

Platz einräume, so, daß so wohl zwischen den Reihen, als in selbigen, zwischen jeder Pflanze, Raum seye, und so habe ich gesehen, daß die Wurzeln überhaupt im folgenden Herbst gros geworden seyen.

Der Boden, worinnen sie am besten wachsen, ist ein leichter, sandiger Letten, der weder zu trocken noch zu nas ist. Diesen soll man zwey bis drey mal wohl durchpflügen, um die Theile desselben recht aus einander zu setzen, und von einander zu sondern, je tiefer man aber pflüget, je besser werden die Wurzeln treiben. Im Frühling, soll man kurz vor dem letzten pflügen, eine genügsame Menge verfaulten Mistes über den Boden ausbreiten, den man mit Anfang des Merzen unterpflüget, wenn gelindes Wetter ist, sonst aber wäre es besser solches bis um die Mitte, oder zu Ende dieses Monats zu verschieben: denn sollte nach dem Einpflanzen der Wurzeln ein harter Frost einfallen, würden sie dadurch grossen Schaden leiden, wo nicht gar verderben. Je eher man sie aber im Frühling, wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, einsetzet, je besser ist es, sonderlich in einem trockenen Boden. Beim letzten Pflügen, soll man den Boden eben anlegen, und hernach müssen die Furchen drey Schuh weit von einander, und sieben oder acht Zoll tief gemacht werden. Unten soll man in diese Furchen die Wurzeln anderthalb Schuh von einander legen, hernach müssen sie mit Erde bedeckt werden, und so verfähret man mit dem ganzen Feld oder dem Stück Landes, welches man bepflanzen will.

Wenn man damit fertig geworden, kan man das Feld so liegen lassen, bis gegen die Zeit hin, da man vermuthet, daß sich die Schossen über dem Boden zeigen werden; worauf man den Boden mit der Ege nach der Länge und Quere wohl überziehen soll; dadurch werden die Schollen zerbrochen, und die Oberfläche eben gemacht; eben daher aber, daß solches so spät vorgenommen wird, wird das junge Unkraut, welches um diese Zeit zum Vorschein zu kommen anfängt, ausgerottet, wodurch man denn nicht nur alleine die Unkosten des Fretzens ersparet, sondern auch den Boden öffnet, welcher, wenn nach dem Pflanzen viel Nässe einfällt, öfters zu einer harten Kruste wird, und das Hervortreiben der Schossen hindert.

Da ich für die Reihen der Potaten, einen drey Schuh weiten Raum bestimme, so habe ich dabey die Absicht, daß man sich zwischen solchen des Frettpfluges bedienen könne, wodurch diese Wurzeln sehr verbessert werden: denn wenn man den Boden zwischen diesen Pflanzen zweymal öffnet und umrühret, so wird dadurch das Unkraut nicht alleine ausgerottet, sondern auch das Erdreich aufgelockert, so, daß jeder Schauerregen durch die Erde bis zu den Wurzeln dringen kan, und ihr Wachsthum sehr befördert wird; doch mus diese Arbeit bald und bey guter Zeit vorgenommen werden, ehe noch die Stengel oder Zweige der Pflanzen auf den Boden fallen und auf solchen fortkriechen: denn nachgehends würde es unmöglich seyn, solches ohne Verletzung der Schossen vorzunehmen.

Wenn dieses Pflügen sorgfältig angestellet wird, wird solches das Wachsen des Unkrautes so lange zurückhalten, bis die Stengel der Pflanzen den Boden bedecken, so, daß man nachgehends wenig mehr zu fürchten hat, daß das Wachsen des Unkrautes den Wurzeln Schaden sollte; da aber der Pflug nur zwischen den Reihen durch kan, so will es nöthig seyn, daß man um den Boden in den Reihen und zwischen

III. Theil.

den Pflanzen umzurühren, und das Unkraut auszurotten, sich der Frette bediene, und wenn dieses in trockenem Wetter sorgfältig, nach dem zweymaligen Pflügen geschieht, ist es hinlänglich genug den Boden so lange rein zu halten, bis man die Potaten ausheben kan.

An solchen Orten, wo die Dung rar ist, streuen viele dieselbe nur in die Furchen, wörein die Wurzeln gepflanzt worden; alleine dies ist gar nicht wohl gethan: denn wenn die Potaten Wurzeln zu treiben anfangen, erstrecken sie sich bald über die Furchen hinaus, und die neuen Wurzeln formiren sich insgemein von den alten etwas entfernt, so, daß sie also über diese Dung hinaus kommen, und daher von solcher wenig Nutzen ziehen; da auch die meisten Pächter, wenn die Potaten aus der Erde genommen worden, Weizen darein saen wollen, so ist hiezu der Boden nicht überall und durchaus so zubereitet, als wenn die Dung über das Feld gleich ausgebreitet und hernach untergepflüget worden; auch werden die Potaten selbst nicht so gut seyn. Ich habe allezeit beobachtet, daß wo man die Potaten auf diese Weise gepflanzt hat, nachgehends das Land wacker Weizen geteagen habe, und kaum eine Schosse von den Potaten zwischen dem Weizen gesehen worden; dieses aber kommet daher, daß die Pächter nur alleine die größten Wurzeln gepflanzt haben: denn wenn sie solche im folgenden Herbst ausgestochen haben, hatte jede Wurzel sechs acht oder zehn andere grosse Wurzeln, und auch wohl mehr, selten aber einige ziemlich kleine gebracht; an solchen Orten hingegen, wo man kleine Wurzeln gepflanzt hatte, wuchsen auch sehr viele gar kleine Wurzeln, wovon manche so klein waren, daß man ihrer bey Aushebung der Wurzeln kaum gewahr wurde, diesennach wuchsen sie erst im folgenden Jahr zum grossen Nachtheil alles desjenigen, was in ein solches Feld gepflanzt oder gesaet wurde.

Das Kraut dieser Potaten wird insgemein vom ersten Frost im Herbst versenget, da man denn die Wurzeln bald darauf ausheben, und an einen bedeckten Ort in Sand legen soll, wo sie so wohl trocken liegen, als auch für dem Frost verwahret sind. Zwar warten die Leute, welche diese Wurzeln um London bauen, nicht bis das Kraut welcket, sondern fangen schon an dieselben zum Theil auszuheben, so bald die Wurzeln so gros geworden, daß sie für den Markt taugen, und so fahren sie fort selbige von Zeit zu Zeit auszuheben, wenn sie solche verkaufen können. Es giebt es auch wieder andere, welche sie nicht so bald ausheben, als ihr Kraut welcket, sondern länger in der Erde lassen, und dieses ist nicht übel gethan, wenn man sie nur aushebt, ehe starke Kälte einfällt, wovon sie verderben würden; hätte man aber das Feld zu etwas andern nöthig, so ist es besser, sie sobald als die Ranken welcken, auszuheben. Wenn man diese Wurzeln aufbehalten will, soll man zwischen selbige genügsamen Sand, oder trockene Erde legen, damit sie sich nicht erhitzen, auch soll man sie, um gleicher Ursache willen, nicht auf zu grosse Hauffen zusammen legen.

M A

MAGNOLIA.

S. I. II. Thl. Col. I. ist gleich nach der Benennung dieser Pflanze folgendes hinzuzusetzen:

Uu

Ob

Ob ich gleich diesem Geschlecht, diesen alten Namen gelassen, so bin ich doch keineswegs der Meinung, daß die hier angeführten Pflanzen mit denjenigen, welchen Vater Plumier gleichen Namen beigelegt, zu einerley Geschlecht gehören: denn die feinigern haben nur wenig Saamen, und diese sind innerhalb der Frucht befindlich; hingegen haben gegenwärtige viel Saamen, und jeder derselben sitzt aussen an der Frucht in einer besondern Zelle, und wenn er reif ist, hängt er an einem dünnen Faden.

Der Character ist:

Die Blume hat keinen Kelch, sondern bestehet aus einer ungewissen Anzahl von Blätlein, die sich im Kreis ausbreiten, und sehr viel der Seeblume gleichen. Auch hat sie sehr viele Fäden, welche den kegelförmigen Stempel dichte umgeben, der in der Mitte der Blume steht. Aus dem Stempel wird hernach eine kegelförmige Frucht, die viele schuppige Erhöhungen hat, deren jede eine Zelle ist, die einen grossen platten Saamen enthält, der wenn er reif ist, ausfällt, und an einem Faden hanget.

Statt unserer dritten Sorte, stehen folgende:

3. *MAGNOLIA flore albo, folio majore acuminate haud albicante.* Catesb. Hist. Die Magnolia mit dem grossen spitzigen Blat, und weisser Blume.

4. *MAGNOLIA amplissimo flore albo, fructu coccineo.* Catesb. Hist. Vol. 2. p. 80. Der Regenschirmbaum.

Die erste Sorte ist in Virginien und Carolina gar gemein, und wird in nassen Orten an Bächen gefunden. Sie wird insgemein funfzehn bis sechzehn Schuh hoch, und hat einen dünnen Stamm, das Holz ist weis und schwammicht; die Rinde ist glatt und weis; die Aeste sind mit dicken, glatten Blättern besetzt, die wie die Lorbeerblätter aussehen, aber eysförmig, am Rand glatt und unten weis sind. Die Blumen kommen im May am Ende der Zweige; sie sind weis, bestehen aus sechs hohlen Blätlein, und haben einen angenehmen Geruch. Wenn sie vorbey sind, nimmt die Frucht zu, und wird so gros als eine welsche Nus zusammen ihrer Schale, ist aber kegelförmig, und hat aussen herum viele Zellen, in deren jeder ein platter Saamen steckt, der etwann so gros als eine Faserole ist. Anfangs ist diese Frucht grün, hernach roth, und wenn sie reif geworden braun. Wenn der Saame reif ist, gehet er aus seinen Zellen heraus, und hängt an einem dünnen Faden.

In ihrem Vaterland folgen die Blumen zwey Monate lang nach einander, auf den Bäumen, und diese Zeit über riechen die Wälder davon; an allen denjenigen Bäumen aber, so in Engeland geblühet haben, waren selten mehr als zwölf oder vierzehn Blumen, welche nicht lange dauerten, und worauf auch keine andere folgten. Im Winter fallen die Blätter dieser Sorte ab.

Wenn man diese Bäume aus den Orten wo sie wachsen, in einen trockenen Boden versetzt, werden sie schöner, und bringen mehrere Blumen; doch dieses ist von America zu verstehen: denn in Europa wachsen sie in einem trockenen Boden nicht so gut, als in einen lettigen. Die grösste Menge dieser Bäume, so nun in Engeland wachsen, machen diejenigen aus, so der Herzog von Richmond zu Goodwood in Suffer hat.

Die zweyte Sorte wächst in Florida und Sudcarolina, wo sie achtzehn Schuh hoch, ja auch

höher, mit einem geraden Stamm wächst, der zwey Schuh dick ist, und einen regelmässigen Wipfel hat. Die Blätter dieses Baumes sehen den gemeinen Lorbeerblättern gleich, sind aber viel grösser, oben glänzendgrün, und unten röthlicht. Diese Blätter bleiben das ganze Jahr hindurch, so, daß also dieser Baum einer der schönsten unter allen bekannten immergrünen Bäumen ist. In ihrem Vaterland fangen diese Bäume im May an ihre Blumen zu bringen, und blühen lange Zeit fort, so, daß die Wälder lang mit ihrem Geruch angefüllt sind; diejenigen aber, so in Engeland geblühet haben, fiengen selten vor Mitte des Junii zu blühen an, und blieben nicht lange schön. Der grösste Baum dieser Art, den ich in Engeland gesehen habe, steht in dem Garten Herrn J. Collitons zu Ermouth in Devonshire, der etliche Jahre geblühet hat; auch sind viele sehr grosse Pflanzen dieser Art in den Gärten des Herzogs von Richmond zu Goodwood in Suffer, wovon eine die zwey letzten Jahre geblühet hat, und in der Baumschule Herrn Christoph Gray bey Fulham, ist eine sehr feine Pflanze, welche ebenfalls geblühet hat.

Da diese Sorte ursprünglich in einem warmen Land wächst, so leidet sie die Kälte nicht gar wohl, sonderlich wenn sie noch jung ist. Daher soll man die Pflanzen in Töpfen halten, und im Winter einige Jahre lang in Verwahrung bringen, bis sie erstarrt sind. Hierauf kan man sie aus den Töpfen herausnehmen, und in das freye Feld pflanzen. Sie müssen aber an einen warmen Ort gepflanzt werden, wo sie für den starcken Winden verwahrt, und gegen Norden und Osten bedeckt sind, sonst thun sie im freyem Feld nicht gut.

Vor dem 1739. Jahr war eine grosse Menge solcher junger Pflanzen in Engeland; aber durch den damaligen strengen Winter gieng ein grosser Theil derselben verloren, und seitdeme ist wenig guter Saame nach Engeland gesendet worden, so, daß man gegenwärtig wenige kauffen kan, und da fast jedweder Gartenliebhaber in seinem Garten einige dieser schönen Blumen zu haben verlanget, so ist seit kurzem ihr Werth um der Nachfrage willen sehr gestiegen. Könnte dieser Baum in so ferne naturalisirt werden, daß er im freyen Feld unsere strenge Winter verträge, würde er eine der grössten Zierden unserer Gärten seyn; dieses aber wird sich, wie ich hoffe, durch fleissige Beobachtung und Sorgfalt ins Werk richten lassen: denn diejenige Zeit, zu welcher diese Pflanzen am meisten leiden, ist im Herbst, wenn frühe Fröste einfallen: denn da das Ende der Schossen zart ist, und sie so frey wachsen, so versengt sie auch ein leichter Frost, und nachgehends verdirbt öfters der ganze Zweig. Daher soll man die Pflanzen dagegen verwahren, und ihre Wipfel mit Matten bedecken, bis die Schossen abgehärtet sind; nachgehends aber lauffen sie nicht mehr so grosse Gefahr etwas zu leiden: denn ich habe allezeit beobachtet, daß wenn diese Pflanzen die ersten Herbstfröste ausstehen, sie nachher nicht mehr Schaden leiden. In dem strengen Winter vom Jahr 1739-40. hatte ich eine ziemlich grosse Pflanze in freyem Feld stehen, welche der Frost so mitgenommen hatte, daß sie meiner Meynung nach gänzlich verdorben war, indem man an dem Stamm nicht das geringste Merkmal einiges Lebens wahrnahm; daher ich sie denn um Johannis bis an den Boden abgehauen, die Wurzel aber stehen liess, und diese trieb im folgenden Jahr wieder zu meiner grossen Verwunderung. Dieses führe ich aber andern zur War-

Warnung an, damit sie sich mit Ausrottung der Pflanzen, nicht übereilen, sondern so lange warten, bis keine Hoffnung mehr da ist, daß sie sich erholen sollten.

Die dritte Sorte wächst in Carolina ziemlich häufig; in Virginien hingegen ist sie sehr rar. Sie wird insgemein sechzehn bis zwanzig Schuh hoch; hat einen dünnen Stamm und ein weiches schwammiges Holz. Die Blätter dieses Baumes sind sehr breit, und wachsen in einem Kreis horizontal, so, daß sie einigermassen einen Regenschirm machen; weswegen denn auch die Einwohner dieser Länder ihr diesen Namen beygelegt haben. Die Blumen bestehen aus zehn oder elf weissen Blätlein, so ohne Ordnung dahangen; die Frucht ist der von voriger Sorte sehr ähnlich, und mit Anfang des Winters fallen die Blätter dieser Sorte ab.

Zur Zeit ist dieser Baum in Europa sehr rar, da er sich aber aus dem Saamen ziehen läßt, so können wir hoffen, daß wir ihn bald häufiger haben werden, wenn wir aus Carolina guten Saamen erhalten können: denn in Virginien wird er selten gefunden.

Die vierte Sorte ist ebenfalls in England sehr rar, und jetzt finden sich hier nur wenige Pflanzen; auch ist er in den bewohnten Theilen von America nicht gemein. Herr Joh. Bartram hat einige dieser Bäume an dem nördlichen Arm des Flusses Susquehanna gefunden. Die Blätter dieses Baumes sind bey acht Zoll lang, fünfe breit, und endigen sich in eine Spitze. Die Blumen kommen bald im Frühling, bestehen aus zwölf weissen Blätlein, und sind wie an der zweyten Sorte geformet. Die Frucht dieses Baumes ist länger als von den andern Sorten, im übrigen aber kommt sie mit ihr überein.

Alle diese Sorten werden aus dem Saamen gezogen, den man aus den Orten, wo sie ursprünglich wachsen, anschaffen mus. Er mus in Sand gelegt, und so bald als es möglich, nach England gesendet werden: denn wird er lange ausserhalb der Erde aufbehalten, so gehet er selten auf. Daher soll man den Saamen, sobald als es möglich, wenn er hier ankommt, aussäen.

Vor einigen Jahren habe ich eine ziemliche Menge dieses Saamens aus Carolina erhalten, den ich, so bald ich selbigen erhielt, in Töpfe säete, und solche in ein Mistbeet eingrub; auf diese Weise aber zog ich eine Menge von Pflanzen. Aus den Saamen aber, der seit kurzem zu uns gebracht worden, sind nur wenige Pflanzen aufgegangen; ob solches aber daher gekommen, daß der Saame noch nicht recht reif gewesen, als man ihn sammelte; oder was sonst Ursache davon gewesen, kan ich nicht sagen. Gewis ist es, daß der Fehler am Saamen gewesen: denn er wurde von denjenigen, so solchen erhalten, auf verschiedene Weise gesäet, die Folge davon war aber überall einerley.

Von der ersten und zweyten Sorte sind verschiedene Pflanzen durch Einleger gezogen worden; diese aber wachsen nicht so gut als diejenigen, so aus dem Saamen kommen, auch werden sie lange nicht so groß; daher es denn am besten ist, man lasse den Saamen aus America kommen, und ziehe sie aus selbigem. Wenn die Pflanzen einmal da sind, hat ihre Wart wenig Schwierigkeit, nur ist dieses zu beobachten, daß man sie bald in Verwahrung bringe, wenn ein Frost einzufallen scheint, wie auch daß man die Pflanzen im Sommer gehörig begiesse.

Im Winter müssen sie bey gelindem Wetter so viel freye Luft haben, als möglich, nur hat man sie vor strengem Frost zu bewahren.

Wenn die Pflanzen wohl zunehmen, werden sie starck genug seyn, sie innerhalb sechs oder sieben Jahren ins freye Feld zu pflanzen. Die Zeit, sie zu versetzen, fällt in den Merzen, ehe sie zu treiben anfangen, manchmalen aber könnte es auch zu früh seyn, sie um diese Zeit aus den Töpfen in das freye Feld zu setzen, sonderlich wenn sich die gute Witterung spät einstellt; doch ob man schon nichts zu fürchten hat, wenn man sie aus den Töpfen nimmt, und den Erdballen an den Wurzeln behält: so ist es doch am besten, man verschiebe solches bis in den Monat April. Es will aber auch nöthig seyn, diejenigen Pflanzen, die man in das freye Feld setzen will, vorher etwas abzuhärten, und sie daher so viel möglich an die freye Luft zu setzen: denn dadurch werden die Pflanzen zurückgehalten, daß sie nicht treiben: denn die Schossen so sie im Gewächshaus treiben, sind zu zart die Sonne zu vertragen, wenn sie nicht nach und nach dazu gewöhnet worden, und der geringste Frost ist ihnen sehr schädlich; dergleichen aber fallen auch öfters noch spät im Frühling ein.

In den zwey oder drey ersten Wintern, nach dem Pflanzen, ist es nöthig, daß man den Boden oben um die Wurzeln herum mit etwas Streu belege, und ihre Wipfel mit Matten bedecke, sonderlich wenn sich die Morgenfröste im Herbst einstellen, die Ursachen, warum solches zu thun, sind bereits angezeigt worden. Doch mus man sie niemalen zu viel bedecken, weil die Schossen schimmlicht werden könnten: denn dadurch würde der Hauptknospe jedes Zweiges ganz gewis verderben, und ihnen eben so viel Schade als vom Frost zugefüget werden. Wenn die Pflanzen etwas erstarrket sind, werden sie die Kälte von unserm Klima um so viel besser zu vertragen im Stand seyn; doch ist es auch gut, daß man alle Winter ihre Wurzeln mit etwas Streu bedecke, und bey sehr strengem Frost, die Wipfel und Stämme mit Matten verwahre.

Die zweyte Sorte hat fürnehmlich solcher Besorgung nöthig, indem sie zarter als alle die andern Sorten ist: denn diese vertragen die Kälte ohne viele Besorgung gar wohl, wenn sie einmal erstarrket sind.

MALACOIDES. Dieser Artikel ist ausgelassen, und der Leser wird auf den gleich darauf folgenden Malope, verwiesen.

MALOPE. Bastard Mallow. Unächte Pappel.

Der Character ist:

Die Blume, so der Form nach mit der Pappel übereinkommt, hat einen zweyfachen Kelch, wovon der äussere aus drey herzförmigen Blätlein besteht, der innere aber nur eines hat, so in fünf Theile zerschnitten ist. Die Blume besteht aus einem Blätlein, so bis zu unterst in fünf Theile zertheilt ist, wo selbige mit einander vereinigt sind, ob sie gleich fünf Blätlein zu haben scheint. Aus der Mitte kommt der Stempel, den viele Fäden umgeben, die dicht an einander stehen, und eine Art einer Säule ausmachen. Aus dem Stempel wird hernach eine aus vielen Fäden bestehende Frucht, die zusammen einen Kopf ausmachen, und in deren jeder ein einzelner Saame steckt.

Wir haben von dieser Pflanze nur eine Sorte:

MALOPE foliis ovatis, crenatis, glabris. Lin. Hort. Cliff. Unächte Pappel, mit eiförmigen glatten Blättern, welche ausgekerbt sind.

Herr Tournefort hat diese Pflanze von der Pappel abgesondert, und ein besonderes Geschlecht unter dem Namen *Malacoides* daraus gemacht; Herr Linnäus aber hat diesen Namen in *Malope* verändert, indem er alle Namen, so auf *oides* ausgehen, nicht leiden kan.

Die ganze Pflanze sieht der Pappel sehr ähnlich, unterscheidet sich aber von selbiger dadurch, daß ihre Fächer in einem Kopf beisammen stehen, der fast wie eine Brombeere aussieht. Die Zweige breiten sich aus, und liegen platt auf dem Boden, und erstrecken sich auf jeder Seite einen Schuh weit, ja auch weiter. Die Blumen wachsen einzeln an langen Stielen, aus den Winkeln der Blätter, und sind der Form und Farbe nach den Pappelblumen ähnlich.

Man ziehet sie aus dem Saamen, den man dahin säen mus, wo er bleiben soll, denn sie lassen sich nicht wohl versetzen. Sät man den Saamen im August in eine warme Rabatte, so bleiben die Pflanzen den Winter über, und blühen bald im folgenden Jahr, so, daß man von selbigen guten Saamen erhält; diejenigen aber, so man im Frühling sät, bringen selten in Engeland, in dem nämlichen Jahr reifen Saamen; da auch die Pflanzen gros sind, verderben sie im Winter vielmals. Die Pflanze dauert selten länger als zwey Jahr, daher soll man jährlich junge nachziehen.

MALPIGHIA.

Der Character ist geblieben, übrigens aber hat dieser Artickel folgende Veränderung gelitten.

Die Sorten sind:

1. *MALPIGHIA mali Punici facie*. Plum. N. G. Die *Malpighia*, so wie ein Granatenbaum aussieht, und insgemein in Westindien der Kirschbaum von Barbados genennet wird.

2. *MALPIGHIA foliis ovato-cordatis sessilibus*. Die *Malpighia* mit ovalen herzförmigen Blättern, so dichte an den Zweigen wachsen.

3. *MALPIGHIA angustifolia, folio subtus spinoso*. Plum. Nov. Gen. 46. Die *Malpighia* mit dem schmalen Blat, so unten Dornen hat.

4. *MALPIGHIA latifolia, folio subtus spinoso*. Plum. Nov. Gen. 46. Die breitblättrige *Malpighia*, so an der untern Seite der Blätter Dornen hat.

5. *MALPIGHIA humilis, ilicis cocci-glandiferae foliis*. Plum. Nov. Gen. 46. Kleine *Malpighia* mit Blättern, wie die Kermeseiche trägt.

6. *MALPIGHIA foliis oblongo-ovatis, ramis divaricatis*. Die Klebkirsche.

Die erste Sorte wird insgemein in Westindien um ihrer Frucht willen gezogen. Sie wird ordentlich sechzehn bis achtzehn Schuh hoch, und hat einen dünnen, mit brauner Rinde bedeckten Stamm. Die Blätter wachsen paarweis gegen einander über, sind breiter als am Granatenbaum, auch etwas stärker, und dauern das ganze Jahr hindurch. Die Blumen wachsen büschelweis, an sehr langen Stielen, und kommen aus den kleinen Abtheilungen der Zweige. Sie bestehen aus fünf Blättlein, so

rosentarb sind, und unten mit einander zusammen hangen. Auf diese Blumen folgen rothe Früchte, so wie die kleinen wilden Kirschen geformet sind, und gleiche Grösse haben. In jeder derselben ist ein eckichter gestreifter Stein, den ein dünnes Fleisch von angenehmen, säuerlichen Geschmack umgiebt. In Engeland wird die Frucht öfters reif.

Die zweyte Sorte wächst viel niedriger als die erste, und breitet sich am Boden aus, so, daß sie selten bey uns über drey Schuh hoch wird. Die Blätter sind viel breiter und kürzer als an der ersten, und wachsen dichte an den Zweigen. Bisher hat diese Sorte in Engeland noch nicht geblühet.

Die dritte Sorte ist in Westindien unter dem Namen *Stechkirsche* (*Cowhage Cherry*, oder *Cowitch Cherry*) bekannt, und ich glaube sie seye wegen der Härlein, so an der Rückseite der Blätter wachsen, so genennet worden, als welche, wenn man sie berührt, stechen, und dem Fleisch eben so beschwerlich fallen, wie die Art der Faskolen, so die Engländer *Cow-itch* nennen. Dieser Baum wird so gros als die erste Sorte. Seine Blätter sind etwas schmaler und endigen sich mit einer schärfern Spitze als diese. An der untern Seite sind sie mit kleinen Haaren bewachsen, welche nur die sehen, so sie suchen. In Engeland hat diese Sorte bisher noch nicht geblühet.

Die vierte Sorte unterscheidet sich von der dritten durch ihre breiten Blätter, und die Blumen sind auch etwas grösser; übrigens aber ist sie meinem Bedüncken nach die nämliche.

Die fünfte Sorte ist eine sehr niedrige buschichte Staude, so Blätter wie der Stechpalm hat. Die Blumen dieser Sorte habe ich nicht gesehen. Den Saamen hat Herr W. Soustoun in der Savanna gesammelt, und nach Engeland gesendet, woraus verschiedene Pflanzen erzogen worden.

Die sechste Sorte wird in ihrem Vaterland ein sehr hoher Baum, indem sie manchmalen fünfzig Schuh und noch höher wächst. Die Blätter dieses Baumes sind so gros als die Lorbeerblätter, haben auch gleiche Form, sind aber von einem weicheeren Gewebe, und blasgrün von Farbe. Sie sitzen an den Zweigen wechselsweis. Die Zweige dieses Baumes wachsen zu dreyen beisammen, und machen ein Dreieck, stehen auch horizontal. In Engeland hat diese Sorte nicht geblühet; weil aber die Frucht mit den Früchten der andern Sorten wohl übereinkommet, habe ich sie unter das nämliche Geschlecht bringen wollen.

Wir haben auch noch in den englischen Gärten eine Spielart, die viel breitere Blätter hat, und die Blumen sind grösser und mehr dunkelroth; da ich aber die Frucht nicht gesehen habe, kan ich nicht bestimmen, ob selbige eine besondere Sorte, oder nur eine zufällige Varietät seye. Diese und die vorige Sorte sind in einem Glashaus, den Winter über recht zierliche Pflanzen: denn sie blühen von der Mitte des Novembers an bis um die Mitte des Merzen, und ihre Blumen sind recht zahlreich. Die Frucht ist insgemein im Julio reif; da aber um die Steine wenig Fleisch ist, so wird selbige in den Ländern, wo es bessere Früchte giebt, gar nicht geachtet.

Da diese Pflanzen in den wärmsten Theilen von America wachsen, dauern sie den Winter in Engeland nicht aus, wenn man sie nicht in einem warmen Glashaus hält; wenn aber die Pflanzen erstarrket sind, kan man sie unter freyen Himmel, an einen

in einen warmen Ort, von der Mitte oder vom Ende des Junii an, bis zu Anfang des Octobers hin aussetzen, wenn anders das Wetter so lange gelind bleibt; und die Pflanzen welche so tractiret werden, blühen viel besser als diejenigen, die man beständig im Glashaus hält.

Sie werden alle aus dem Saamen gezogen, den man im Frühling in ein gutes Mistbeet säen muß, und wenn die Pflanzen zum versetzen taugen, soll man jede in einen kleinen besondern Topf pflanzen, der mit fetter Erde angefüllt ist, und solche in ein Lohbeet eingraben, auch übrigens so besorgen, wie von andern zarten Pflanzen des nämlichen Landes gemeldet worden. Die zwey ersten Winter will es nöthig seyn, daß man sie im Glashaus, im Lohbeet halte, nachgehends aber kan man sie im trockenen Glashaus im Winter auf die Bretter setzen, wo man sie in mäßiger Wärme halten kan, in welcher sie viel besser, als in stärkerer Wärme wachsen werden. Sie müssen die Woche zwey bis dreymal begossen werden, wenn sie im trockenen Glashaus stehen; doch mus man ihnen nicht zu viel Wasser auf einmal geben.

MALVA.

Statt unserer fünften Sorte steht nunmehr folgende:

S. 3. MALVA caule erecto, foliis angulatis, floribus laxo verticillatis. Lin. Hort Cliff. Orientalische, jährliche Pappel, mit eckichten Blättern, und Blumen so in lockern Wirteln wachsen.

S. 4. Col. 2. ist l. 21. statt: Sie wächst in Spanien; wenig Schönheit, folgendes zu setzen: Herr Tournefort hat sie in der Insel Candia entdeckt, und von daher den Saamen herausgesendet. Sie wird in Kräutergärten gehalten; wird aber zu einem Unkraut, wenn man ihren Saamen ausfallen läßt.

MALVA ROSEA.

Herr Linnäus hat aus dem Namen dieses schlechten Alcea gemacht, und die Alcea der vorigen Autoren hat er zum Geschlecht der Pappeln gesetzt, von welchem er gegenwärtige Pflanze absondert, weil ihr äußerer Kelch in sechs Theile getheilt ist; da hingegen der an der Pappel nur drey hat, und dieses ist zwischen selbigen der einige Unterschied den er angiebt; da aber das ganze Ansehen dieser Pflanzen von der Pappel unterschieden ist, und sie so lange von diesem Geschlecht abgesondert gewesen, so will ich ihnen auch den Namen der Rosenpappel lassen.

Neue Sorte:

11. MALVA ROSEA hortensis maxima, folio ficus. Inst. R. H. Die größte Gartenrosenpappel, mit dem Feigenblatt.

S. 5. Col. 1. l. 32. von unten, setze statt, Merzen, April.

MALUS.

Herr Linnäus hat die Birn, den Apfel und die Quitte zusammengesezt, und alle unter ein Geschlecht gebracht, auch aus den Varietäten derselben nur eine Sorte gemacht. Den Apfel nennet er: *Pyrus foliis serratis, pomis basi concavis*. Hort. Cliff. d. i. der Birnbaum mit ausgezackten Blättern, dessen Frucht am Grundtheil ausgeholet ist. Wenn man aber die Frucht zu einem Character des Geschlechtes mit annimmt, so mus man den Apfel von

III. Theil.

der Birne sondern, und dieser Unterschied ist in der Natur gegründet: denn wenn man diese Früchte auf einander oculiren oder pspöpfen will, so nehmen sie einander nicht an, sollte solches auch gleich auf das sorgfältigste ins Werk gerichtet werden. Zwar habe ich es manchmalen so weit gebracht, daß das Flug oder das Pspöpfreis getrieben; doch verderben sie bald darauf, aller auf sie verwandten Sorgfalt ungeachtet, deswegen aber nehme ich mir auch die Freiheit den Apfel fernerhin von der Birne abzusondern, wie die Botanisten vor Herrn Linnäi Zeiten allezeit zu thun pflegten.

Neue Sorten.

7. MALUS flore pleno. C. B. P. Der Apfelbaum mit gefüllter Blume.

8. MALUS prægrandis præcox tenerima. H. R. P. *Pomme de Rambour*. Der Rambour ist eine sehr große Frucht, an der Sonnenseite schön roth, und blas oder gelblichgrün gestreift. Er wird bald reif, insgemein zu Ende des Augusts, und wird bald mehlicht; daher er denn auch in Engeland nicht geachtet wird.

9. MALUS sativa, fructu pediculo ferme carente. Inst. R. H. *Pomme de Courpendu*. The hanging Body. Der kurzstielige Apfel. Dieses ist ein sehr großer Apfel, von länglichter Form, der einige unregelmäßige Ecken hat, die von unten nach oben zu lauffen. An der Sonnenseite ist er roth, an der andern aber blas. Der Stiel ist lang und dünn, daher die Frucht allezeit unter sich hanget, weswegen ihn denn die französischen Gärtner so benennet haben.

10. MALUS sativa, fructu subrotundo e viridi pallescente, acido dulci. Inst. R. H. *Renette blanche*. Weiße Renette, oder französische Renette. Dieses ist eine große schöne Frucht von runder Form, und blasgrün, fällt auch wenn sie reif ist in das gelbliche, und hat einige kleine graue Flecken. Der Saft ist zuckerförmig, und sie taugt sowohl zum essen als backen. Sie hält sich gut bis nach Weihnachten.

11. MALUS sativa, fructu subrotundo e viridi ferrugineo. Inst. R. H. *Renette grise*. Dieses ist eine mittelmäßige Frucht, von Form wie die goldene Renette, an der Sonnenseite aber ist sie dunkelgrau, und an der andern gelbgemischet. Es ist ein sehr saftiger guter Apfel von lieblichem Geschmack. Er wird im October reif, und hält sich nicht lange.

12. MALUS sativa, fructu splendide purpureo. Inst. R. H. *Pomme d'Api*. Dieses ist eine kleine harte Frucht, an der Sonnenseite schön purpurfarb, und an der andern gelblichgrün. Es ist eine feste Frucht, aber von schlechtem Geschmack, daher sie denn von einigen nur als etwas besonderes gehalten wird. Sie bleibt lange gut, und macht auf einer Schale voll Früchte eine Veränderung.

13. MALUS sativa, fructu magno intense rubente violæ odore. Inst. R. H. *Le Calville d'Automne*. Herbstcalville. Dieses ist eine große Frucht von länglichter Form, so an der Sonne schön roth ist. Ihr Saft ist weinartig, und die Franzosen achten sie sehr hoch.

14. MALUS sativa, fructu oblongo e cinereo ferrugineo, saccharato anisi odore. Inst. R. H. *Fenouillet ou Pomme d'Anis*. Der Fenchel oder Anisapfel. Dieses ist eine mittelmäßige und etwas längere Frucht als der goldene Pippin, von graulichter Farbe. Das Fleisch ist zart, und schmeckt gewürzt.

Er

hast

haft wie Anissaamen. Holz und Blätter sind weißlicht.

15. *MALUS sativa*, fructu partim albide punctato, partim striis intense rubris distincto. Inst. R. H. *Pomme violette*. Der Violentapfel. Dieses ist ein sehr grosser Apfel von blasgrüner Farbe, und an der Sonne dunkelroth gestreift. Sein Saft ist süß, er hat einen Violengeschmack, welches Gelegenheit zu seiner Benennung gegeben.

Der wilde Apfel, oder der Holzapfel, welches die erste hier angeführte Sorte ist, wird überall für den besten Stamm gehalten, um Äpfel darauf zu pflanzen, indem er stark und dauerhaft ist; seit einigen Jahren aber sind wenige so sorgfältig gewesen, dergleichen Stämme zu ziehen, indem sie insgemein zu den Stämmen, die Kerne von allen solchen Sorten ohne Unterschied gesät haben, woraus man Eider machet, indem man diese leichter als die andern haben kan, und so nennen auch die Gärtner insgemein alle Stämme Wildlinge, welche aus den Kernen gezogen, und nicht gepfropft worden. Ich wollte aber die aus dem ausgesäeten Holzäpfelkernen gezogene Stämme vorziehen, weil sie niemalsen so frech wachsen, wie die aus andern Äpfeln, auch bleiben sie länger gesund, und überdem erhalten sie einige der besten Äpfelsorten bey ihrer gehörigen Grösse, Farbe und Geschmack; da hingegen die andern Wildlinge grössere Früchte bringen, die aber nicht so wohlgeschmackt sind, sich auch nicht so lange halten.

Der Paradiesapfel ist seit einigen Jahren am meisten zu Stämmen genommen worden, um darauf zu pflanzen, oder zu oculiren; alleine sie dauern nicht lange, und die Bäume, so man darauf pflanzt, wollen niemalsen gros werden, ausgenommen wenn man sie so niedrig pflanzt, daß das Pfropfreis in den Boden wurzeln kan, da ihnen kein Stamm gleich kommet: denn das Pfropfreis kan alsdenn seine Nahrung aus dem Boden ziehen. Diesemnach sind dergleichen Stämme mehr eine Curiosität, oder schicken sich nur in kleine Gärten, denn man kan sich niemalsen von dergleichen Bäumen eine gute Menge von Früchten versprechen.

In Frankreich sind dergleichen Bäume mehr geachtet, als woselst man sie öfters, in den Töpfen, mit der daran wachsenden Frucht zur Tafel bringet; weil aber dieses nur eine Curiosität ist, ist es in England nie eingeführet worden, so, daß die Gärtner zur Zeit wenig allhier von selbigen ziehen.

Es giebt noch einen andern Apfel, den man den holländischen Paradiesapfel nennet, und der in den Baumschulen viel gezogen wird, um Äpfel darauf zu pflanzen und Zwerglein zu ziehen, und diese verderben nicht oder werden nicht krebssicht wie die andern, auch halten sie das Pfropfreis nicht so sehr zurück, daher sie denn insgemein zu Spalierbäumen und Zwerglein genommen werden, indem sie leicht in den Schranken, die man ihnen setzet, zu halten sind.

Einige bedienen sich auch der Kochäpfelstämme um Äpfel darauf zu pflanzen und Zwerglein daraus zu ziehen; alleine die Früchte dieser Stämme sind nicht so best, dauern auch nicht so lange, daher man denn die Winterfrüchte nie darauf pflanzen soll.

Nun folget der in unserer Uebersetzung stehende Absatz: Der virginische wilde Apfelbaum u. nebst den darauffolgenden übrigen, und hernach kommen folgende Absätze:

Die übrigen Sorten, deren oben Meldung geschehen, sind aus Frankreich zu uns gebracht worden; es sind aber unter selbigen nicht über zwey oder drey so in England in Achtung stünden, als nämlich die französische Renette, die graue Renette und der Violentapfel: denn die übrigen sind frühe Früchte, die sich nicht lange halten, und insgemein mehlicht sind, so, daß sie nicht verdienen gezogen zu werden, zumalen da wir viele bessere Früchte in England haben. Weil es aber viele geben mögte, so alle Sorten zu haben verlangen, als habe ich solche, zu ihren Unterricht hier anzeigen wollen. Doch nun will ich auch diejenigen Sorten von Äpfeln hier anführen, die in England am meisten geachtet werden, und zwar in derjenigen Ordnung, nach welcher sie zur Zeitigung kommen.

Der erste Apfel, den man zu Markt bringt, ist der Kochapfel (*Codlin. Pomum coctile* Ray.) Diese Frucht ist in England so wohl bekannt, daß es unnöthig ist, sie hier zu beschreiben.

Der nächste darauf ist der Margaretenapfel (*Margareta seu Magdalenz pomum* R.) Diese Frucht ist nicht so lange als die vorige, und von mittelmäßiger Grösse. Wenn er reif ist, wird er an der Sonnenseite blasroth; an der andern Seite ist er blasgrün. Die Frucht ist best, von frischen annehmen Geschmack, hält sich aber nicht lange.

Die Sommer-Apfelbirne, (*Summer-pearmain. Quod nomen pyrum magnum æstivum significat, cujus rationem non assequor.* R.) ist eine länglichte Frucht, an der Sonnenseite roth gestreift. Das Fleisch ist weich und wird bald mehlicht, daher sie wenig geachtet wird.

Der Kentish Fill-basket ist eine Art des Kochapfels, von ziemlicher Grösse, und etwas länglichter als der Kochapfel. Er wird etwas später reif, und wird insgemein zu Backwerck u. gebraucht.

Der durchsichtige Apfel, Eisapfel, (*The Transparent-apple.*) Dieser ist seit einigen Jahren nach England gebracht worden, und wurde für was seltenes gehalten. Er kam aus Petersburg, woselbst, wie man versichert, er so durchsichtig seyn soll, daß man die Kerne vollkommen sehen kan, wenn man den Apfel ans Licht hält. In diesem Land aber ist es eine mehlichte ungeschmackte Frucht, so nicht werth ist, daß man sie ziehe.

Loan's Pearmain. Dieses ist eine schöne Frucht, von mittelmäßiger Grösse. An der Sonne ist sie schön roth, und an der andern Seite rothgestreift. Das Fleisch ist weinhast; weil er aber bald mehlicht wird, stehet er in schlechter Achtung.

Der Quittenapfel (*Quince-apple. Pomum cydonites seu cotonei forma.* R.) Ist eine kleine Frucht, und selten grösser als der Goldenpippin, der Form nach aber ist er einer Quitte ähnlich, sonderlich gegen den Stiel zu. Am Ende der Sonnenseite ist er rothlicht, an der andern aber gelblicht. Dieses ist ein vortrefflicher Apfel, im September, auf drey Wochen lang; viel länger aber hält er sich nicht.

Die goldene Renette (*Pomum renatum aureum, Hartfordiae proprium.* R. *Golden rennet.*) ist eine in England so bekannte Frucht, daß sie keiner Beschreibung nöthig hat. Sie wird um Michaelis reif, und ist auf ein Monat lang, so wohl roh zu essen, als zum Backwerck, eine sehr gute Frucht.

Der Würzpippin (*The aromatic-pippin.*) ist auch ein sehr guter Apfel. Er ist so gros als ein Nonpareil, aber etwas länger. An der Sonnenseite

Seite ist er schön röthlicht; sein Fleisch ist feste, und von gewürzhafteu Geschmack. Er wird im October reif.

Die Apfelbirne aus Hertfordshire (The Hertfordshire Pearmain) welche einige Winter-pearmain nennen, ist eine ziemlich grosse Frucht, mehr lang als rund, an der Sonne schön roth, und an der andern Seite so gestreift. Das Fleisch ist saftig und kochet sich wohl; einige Leckermäuler aber essen ihn nicht gerne. Man kan ihn im November und December brauchen.

Der Kentische Pippin (The Kentish Pippin,) ist eine grosse feine Frucht, von länglichter Form. Die Schale ist blasgrüner Farbe. Das Fleisch ist hart, und voll Saftes, so einen lieblichen sauren Geschmack hat. Dieses ist eine recht gute Kuchenfrucht, die sich bis in den Februarium hält.

Der holländische Pippin ist grösser als der vorige. Die Frucht ist etwas länger, die Schale mehr dunkelgrün, das Fleisch hart und saftig. Es ist eine sehr gute Kuchenfrucht, und hält sich lange.

Die monströse Renette ist ein sehr grosser Apfel, von länglichter Form, an der Sonnenseite roth, an der andern aber dunkelgrün. Das Fleisch wird gerne mehlicht, daher wird er von den Liebhabern nicht geachtet, und nur wegen Grösse der Frucht gehalten.

Der gestickte Apfel (The Embroider'd apple) ist eine sehr grosse Frucht, und in etwas wie die Apfelbirne geformet; die rothen Streifen aber sind sehr breit, und daher ist er von den Gärtnern so benennet worden. Es ist eine mittelmässige Frucht, und wird insgemein als ein Kuchenapfel gebraucht; ob es gleich viele bessere giebt.

Der Royal-russel, den einige auch Leathercoat-russel nennen, wegen der dunkelröthlichten Farbe der Schale, ist eine grosse, schöne Frucht, von länglichter Form, und gegen unten zu breit. Sein Fleisch ist gelblicht, und er ist einer der besten Kuchenäpfel so wir haben, trägt auch sehr stark. Die Bäume werden gros und schön, und die Frucht kan vom October bis in den April gebraucht werden; auch ist es eine liebliche Frucht zu essen.

Weehlers Russel ist ein Apfel mittlerer Grösse, glatt und rund. Der Stiel ist dünn; an der Sonnenseite ist er hellröthlicht von Farbe, an der andern blasgelb wenn er reif ist. Sein Fleisch ist fest, und der Saft ist lieblich-säuerlich von Geschmack; sonderlich ist er eine treffliche Kuchenfrucht, die sich lange hält.

Pile's Russel ist nicht gar so gros als der vorige, aber von Form eysförmig, an der Sonne röthlicht von Farbe, und an der andern Seite dunkelgrün. Es ist eine feste Frucht von angenehmen sauren Geschmack; zum Gebäcknen wird er beliebt, auch bleibt er bis in den April, oder auch noch länger gut, wenn man ihn wohl verwahret.

Nonpareil ist eine überall in Engeland gar bekannte Frucht; doch giebt es auch einen andern Apfel, welcher öftters auf den Märkten dafür verkauft wird, und den die Franzosen Hautebonne nennen. Dieses ist eine schöne und grössere Frucht als der Nonpareil, und fällt mehr in das Gelbe, auch ist die röthlichte Farbe von selbigen schöner, ferner wird er ebender reif und ist geschwinder wie der vorher. Er ist nicht so glatt als der wahre Nonpareil, und sein Saft ist nicht so scharf, wie wohl er übrigens zu seiner Zeit ein guter Apfel ist. Der Nonpareil wird aber selten vor Weihnachten

reif, und wenn man ihn wohl verwahret, hält er sich vollkommen gut bis in den May. Er wird mit allem Recht für einen der besten bisher bekannten Apfel gehalten.

Der Golden-pippin (Pippinum aureum, chrysomelum. R.) ist eine Engeland eigene Frucht. Es giebt wenig fremde Länder wo er gut thut, auch bringt er in vielen Theilen von Engeland nicht so gut Frucht, als man wohl wünschen möchte. Dieses aber ist einigermaßen den aus Apfelnkernen erzogenen Wildlingen zuzuschreiben, worauf er gepfropfet wird, und welches zwar die Frucht grösser aber nicht besser macht: denn das Fleisch ist nicht so fest und der Geschmack nicht so fein; auch wird er gerne trocken und mehlicht. Daher soll man ihn allezeit auf einen Holzapfelstamm pfropfen, der nicht so leicht den Krebs bekommt wie die andern, und obgleich die Frucht kein so schönes Ansehen hat, so ist sie doch vom Geschmack besser.

Es giebt noch sehr viele andere Arten von Äpfeln, welche ich hier weggelassen habe, weil sie schlechter als die angeführten sind, und die hier benannten schon hinreichen, die Zeit über, da es diese Früchte giebt, die Tafel und Küche mit selbigen zu versehen; und wenn man diese Sorten hat, niemand der von guten Geschmack ist, die andern wird essen mögen.

Hier will ich nun einige derjenigen Äpfel anführen, welche man vornehmlich wählet, um Cidre daraus zu machen, und ob man gleich in den Ländern, wo man Cidre machet, aus den Kernen öfters neue Sorten erzielet: so sind doch die hier angeführten, seit einigen Jahren hiezu vorzüglich gewählt worden.

The Red-streak.

Devonshire Royal Wilding.

The Witfour.

Hertfordshire Under-leaf.

John-apple, oder Deux-annes.

Everlasting-hanger.

Gennet-moyle.

Alle Sorten der Äpfel werden durch das Pfropfen oder oculiren auf Stämme, von gleichem Geschlecht vermehret: denn auf einer andern Sorte von Frucht-bäumen schlagen sie nicht an. In den Baumschulen braucht man insgemein dreyerley Stämme, um Äpfel darauf zu pfropfen. Die ersten nennt man Wildlinge, und diese werden aus den Kernen aller Apfelsorten ohne Unterschied gezogen; sie werden alle Wildlinge genennet, weil man alle Bäume so aus dem Saamen gezogen werden, ehe sie noch gepfropfet worden, ohne Unterschied Wildlinge heisset. Wie ich aber vor schon gemeldet habe, so wollte ich allezeit denjenigen Stämmen den Vorzug geben, so aus den Kernen des Holzapfels, an solchen Orten, wo man aus selbigen den Saft presset, erzogen worden, und ich finde, daß verschiedene alte Autoren, die hievon geschrieben haben, gleicher Meinung sind. Herr Austen der vor hundert Jahren geschrieben hat, saget, der Stamm den er zum Apfelpfropfen für den besten halte, seye der Holzapfel; welcher besser zum pfropfen seye, als die süßeren Apfelbäume, weil sie insgemein vom Krebs frey bleiben, und zu sehr grossen Bäumen werden, auch seiner Meinung nach, länger als die Stämme von süßen Äpfeln dauern, und mehrere und die Kälte besser vertragende Früchte bringen. Ja es ist gewis, daß, da man öfters einige Apfelsorten auf Wildlinge gepfropfet hat, die Früchte

Er 2

nicht

nicht so best und piquant geworden, und von kürzerer Dauer gewesen sind.

Die zweyte Sorte von Stämmen, ist der vor angeführte holländische Paradiesapfel; diese braucht man um das Wachsthum der Bäume zurück zu halten, und Zwerg oder Spalierbäume daraus zu ziehen.

Die dritte Sorte ist der Paradiesapfel, welcher eine niedrige Staude ist, und also nur zu solchen Bäumen taugt, die man zur Curiosität in Töpfen hält: denn sie dauern nicht lange.

Einige haben sich der Stämme des Kochapfels bedient, um Äpfel darauf zu pflanzen, und ihr Wachsthum dadurch zurück zu halten; da man dieselben aber insgemein aus Nebenschossen zieht, so wollte ich keinesweges rathen, daß man sich derselben hiezu bediene; auch wollte ich die Stämme der Kochäpfel selbst nicht aus den Nebenschossen ziehen, sondern sie lieber auf Holzäpfel pflanzen: denn diese machen die Frucht nicht nur bester und dauerhafter, sondern auch wohlgeschmackter. Ueberdem bleiben dergleichen Bäume viel länger gesund, und treiben niemals wie die Kochäpfel Nebenschossen; welche wenn sie nicht beständig hinweggenommen werden, die Bäume schwächen, und machen, daß sie den Krebs bekommen; auch treiben sie nicht allein aus der Wurzel, sondern auch aus den Knoten des Stammes, viele starke Schossen, welche die Bäume unnützlich Weise anfüllen, dieselben unscheinbar und die Frucht klein und runzlicht machen.

Wenn man aus den Kernen der Holzäpfel, oder anderer Äpfel, Stämme ziehen will, so soll man sich dieselben von solchen Orten anschaffen, wo man den Saft auspreßet oder Eidre machet; und wenn man selbige vom Fleisch gereinigt, kan man sie in ein Beet von leichter Erde säen, und dieselben einen halben Zoll hoch mit der nämlichen leichten Erde bedecken. Man kan selbige im November oder December in einen trockenen Boden säen, ist er aber nas, so ist es besser solches bis in den Februarium aufzuschieben; aber alsdenn mus man die Kerne in trockenem Sand aufbehalten, und für dem Geschmeis verwahren: denn können Mäus oder Ratten dazu kommen, so fressen sie die Kerne auf; auch mus man selbige für denselben verwahren, wenn sie bereits ausgesäet worden, und um solche zu fangen Fallen setzen etc. Wenn im Frühling die Pflanzen zum Vorschein kommen, mus man selbige sorgfältig jätten, und wäre trockenes Wetter, so wird es ihnen sehr dienlich seyn, wenn sie die Woche zwey oder drey mal begossen werden; den Sommer über aber mus man sie beständig vom Unkraut rein halten: denn läst man solches wachsen, wird es selbige bald überlauffen, und sie am Wachsthum hindern. Wenn diese Pflanzen wohl daher wachsen, werden sie im October in die Baumschule versetzt werden können. Da aber mus man den Boden recht umgraben, und von den Wurzeln alles schädlichen Unkrautes wohl reinigen. Hernach kan man die Stämme in drey Schuh weite Reihen, einen Schuh weit von einander pflanzen, und die Erde um ihre Wurzeln recht best anlegen. Wenn man die Stämme im ersten Herbst aus dem Saatbeet versetzt, hat man nicht nöthig ihre Wipfel zu beschneiden, sollten sie aber stark unter sich treiben, so mus man die Herzwurzel beschneiden, um die Herfürkunft der Seitenwurzeln zu befördern. Ist der Boden, worein man diese Stämme pflanzt, recht gut, und werden sie beständig gejätet, so werden sie stark zunehmen, so, daß diejenigen, welche

man zu Zwerglein ziehen will, ein Jahr nachher, da sie aus dem Saatbeet gekommen, gepflanzt werden können. Diejenigen aber, so man zu hochstämmigen Bäumen ziehen will, müssen zwey Jahr länger wachsen, ehe sie gepflanzt werden können, und so werden sie bey sechs Schuh hoch seyn. Was sonst in Erziehung dieser Bäume zu beobachten nöthig ist, so lange sie in der Baumschule stehen, ist bereits im Artikel Baumschule gezeigt worden, daher ich solches hier nicht wiederhole.

Nunmehr will ich zeigen, wie diejenigen dieser Bäume zu pflanzen seyn, die man im Kuchengarten zu Spalierbäumen ziehen will, woselbst, wenn man genug Erdreich hat, man nicht alleine solche Sorten pflanzen soll, die man für die Tafel brauchet, sondern auch eine gute Menge derjenigen Bäume, womit man die Küche zu versehen hat. Wenn aber der Kuchengarten klein ist, mus man die legeren von hochstämmigen Bäumen versehen, die entweder in Obstgärten oder sonstwo stehen. Da aber viele von den Küchenäpfeln groß sind, und noch spät im Herbst an den Bäumen hängen, so sind sie an hochstämmigen Bäumen den starken Winden viel mehr ausgesetzt als an Spalieren: da denn viele von den Winden, ehe sie noch reif sind, abgeworfen, einige auch zerstoßen werden, so, daß sie sich nicht halten; daher ist es allezeit besser, wenn es seyn kan, solche an Spaliere zu pflanzen.

Die Weite, in welcher ich diese Bäume von einander zu setzen rathen wollte, soll nicht unter fünf und zwanzig Schuh seyn, wenn es solche Sorten sind die mittelmäßig wachsen, und auf Holzäpfelstämme oder Wildlinge gepflanzt sind; denen stärcker wachsenden Sorten aber, soll man nicht weniger als dreyßig oder fünf und dreyßig Schuh Raum geben, welches vollkommen Platz genug seyn wird, wenn der Boden gut ist, und die Bäume recht gezogen werden: denn da man die Zweige dieser Bäume nicht beschneiden, sondern ihrer völligen Länge nach wachsen lassen soll, so wird man finden, daß sie in wenig Jahren zusammen treffen werden. Was wird bey dem ersten Einsetzen vielen, die nicht wissen, wie stark dergleichen Bäume wachsen, diese Weite viel zu groß vorkommen, und sie werden glauben, es könnten selbige ihre Äste niemals so stark ausbreiten, daß sie das Spalier bedecken sollten; alleine wenn selbige betrachten, wie die hochstämmigen Bäume von der nämlichen Gattung wachsen, und wie weit sich ihre Äste zu beeden Seiten ausbreiten, so werden sie bald überzeugt seyn, daß, da sich nur die Spalierbäume an zwey Seiten ausbreiten können, sie in kurzem mehr zunehmen müssen, indem die ganze aus der Wurzel kommende Nahrung auf die Seitenäste verwendet wird, als wenn der Baum an allen seinen Seiten mehr Zweige hat, welche die nämliche Nahrung empfangen.

Nebst dem hat man auch zu beobachten, daß man solche Fruchtarten auslese, und zusammen an ein Spalier setze, welche ein gleiches Wachsthum haben. Dieses ist in Ansehung der Weite, in welcher man sie pflanzt, von großer Wichtigkeit; sonst mögten diejenigen Sorten, so lange Schossen treiben, weniger Platz sich auszubreiten haben, als die, an welchen selbige kürzer wachsen, und wenn alle Bäume eines Spaliers einander an Wachsthum gleich sind, machen sie ein besseres Ansehen, als wenn einige hoch und einige niedrig sind. Um aber denjenigen, so in diesen Dingen keine Erfahrung haben, besseren Unterricht zu geben, so will ich die Sorten der Äpfel, nach ihrem verschiedenen Wachsthum, in drey Classen eintheilen.

Bäume so am stärcksten
wachsen.

Alle Pearmain'orten.
Kentischer Pippin.
Holländischer Pippin.
Die monströse Renette.
Royal Russet.
Piles Russet.
Nonpareil, und der Violonapfel.

Bäume von mittlerer
Größe.

Der Margaretenapfel.
Die goldene Renette.
Würzpippin.
Der gestickte Apfel.
Die graue Renette.
Der Kochapfel.

Die kleinsten Bäume:

Der Quittenapfel.
Der durchsichtige Apfel.
Der goldene Pippin.
Pomme d'Api.
Genouillet, oder Anisapfel.

NB. Es wird voraus gesetzt, daß sie alle auf einerley Sorte von
Stämmen gepropfet seyen.

Sind die Äpfel auf Holzäpfelstämme gepropfet, so wollte ich sie in folgender Weite von einander setzen, sonderlich wo guter Boden ist, nämlich: die Bäume so am stärcksten wachsen, vierzig Schuh, die von mittlerem Wachsthum dreyßig, und die kleinen zwanzig Schuh weit von einander, und so stehen sie, wie mich die beständige Erfahrung gelehret hat, nahe genug beyammen: denn an verschiedenen Orten, wo ich diese Bäume vier und zwanzig Schuh weit von einander gepflanzt habe, da haben sie so getrieben, daß innerhalb sieben Jahren die Zweige einander erreicht haben; an einigen aber, wo allezeit der zweyte Baum wieder hinweggenommen worden, haben die Zweige beynabe in sieben Jahren zusammen getroffen. Daher ist es am besten, daß man diese Bäume gleich anfangs in gehöriger Weite von einander pflanze, und zwischen selbige einige Zwergkirschen, Johannisbeeren und andere Fruchtforten setze, die man einige Jahre tragen lassen, und hernach wegnehmen kan, wenn sich die Äpfelbäume so ausgebreitet haben, daß sie selbige erreichen: denn setzt man die Äpfelbäume näher zusammen, so wollen sie wenige wieder wegnehmen, wenn sie tragen; alsdenn aber müssen sie das Messer, die Säge und den Meißel mehr brauchen, als es den Bäumen um ihres künftigen Wachsthumes willen vortrüglich ist, wenn aber auch manchmal einige einen Theil ihrer Bäume wegnehmen wollen, so wird, wenn man nicht gleich bey dem ersten Pflanzen die Einrichtung darnach gemacht hat, die Weite öftters so ungleich seyn, daß das Spalier ein schlechtes Ansehen bekommt.

Wenn die Bäume auf den holländischen Zwergstämmen gepropfet sind, so sollen diejenigen, welche stark wachsen, zwanzig Schuh weit von einander stehen, die von mittlerem Wachsthum sechzehn, und die kleinsten zwölf; und wenn die Bäume wohl treiben, stehen sie nahe genug beyammen.

Das nächste ist nun, daß ich von der Wahl der Bäume rede. Diese sollen, vom Propfen an, nicht über zwey Jahre alt seyn, doch verdienen die jährigen vorgezogen zu werden. Anbey hat man sorgfältig darauf zu sehen, daß ihre Stämme jung, gesund und glatt seyen, daß sie nicht vom Krebs angegriffen, und in der Baumschule nicht beschnitten worden. Wenn man sie aushebet, soll man alle kleine Fasern an den Wurzeln gänzlich abschneiden, welche sonst, wenn man sie daran läßt, schimmlicht werden und absterben, und daher die neuen Fasern an ihrem Wachsthum hindern. Die äußersten Theile der Wurzeln müssen beschnitten werden, auch soll man alle zerstoßene und zerquetschte Wurzeln wegnehmen; sollten auch unrecht stehende und einander kreuzende Wurzeln da seyn, so werden selbige ebenfalls weggeschnitten. Was die Beschneidung der Wipfel dieser Bäume anbetrifft, so ist es wohl am nöthigsten, daß man diejenigen Zweige wegschneide,

die so stehen, daß sie sich nicht wohl an das Spalier ziehen lassen; im Einsetzen aber hat man darauf zu sehen, daß man die Wurzeln nicht zu tief einsetze, sonderlich wenn der Boden nas ist; sondern selbige vielmehr auf einen kleinen Hügel setze, welches um so viel mehr nöthig seyn will, damit man nachgehends die Rabatten zu erhöhen Raum habe. Die beste Zeit diese Bäume zu pflanzen ist, in einem nicht gar zu nassem Boden, vom October bis um die Mitte oder zu Ende des Novembers, wenn das Wetter anders so lange gelind bleibet, so bald aber das Laub abfällt, sind sie am sichersten zu versetzen. Wenn die Bäume eingesetzt worden, ist es gut zu jedem Baum einen Stock zu stecken, woran die Zweige fest gemacht werden können, damit durch die Winde die Wurzeln nicht erschüttert und losgerissen werden, wodurch die jungen Fasern verderben würden: denn wenn man diese Bäume frühe im Herbst einsetzet, so treiben sie bald eine Menge neuer Fasern, und da selbige sehr zart sind, brechen sie gar leicht ab, welches den Bäumen zum größten Nachtheil gereicht. Wäre der Winter streng, so ist es gut etwas verfaulten Mist, Loh, oder eine andere Art von Streu, auf die Wurzeln zu legen, damit der Frost nicht in den Boden dringe, als wovon die zarten Fasern Schaden leiden könnten; doch wollte ich auch nicht rathen, daß man diese Streu an die Wurzeln lege, ehe und bevor sich der Frost einstellt: denn thut man solches bald nach dem Einsetzen der Bäume, wie öftters zu geschehen pfleget, so hindert es, daß die Rasse nicht in den Boden kommet, und schadet also den Bäumen nicht wenig.

Im folgenden Frühling, ehe die Bäume wieder treiben, soll man an jede Seite derselben zwey oder drey kurze Stecken stecken, an welche man die Zweige so viel möglich horizontal festmachen soll, ohne solche jemalen zu beschneiden, wie einige zu thun pflegen: denn wenn die Bäume einmal in ihren neuen Quartieren wohl angeschlagen haben, hat man nicht zu befürchten, daß sie nicht Zweige genug zur Ausfüllung der Spaliere treiben sollten.

Bei Beschneidung dieser Bäume, ist das Hauptwerk, daß man niemalen einen ihrer Zweige beschneide, man müste denn neue Schossen, um den leeren Raum in den Spalieren anzufüllen, unumgänglich nöthig haben: denn braucht man das Messer viel, so wird dadurch nur die unnöthige Herkunft der Schossen befördert, das Fruchttragen aber gehindert, daher es am besten ist, man warte diese Bäume so, daß man sie zur Zeit, wenn sie im Wachsthum sind, drey oder viermal durchgehe, und alle unregelmäßige Schossen wegnehme, die übrigen aber an den Latten in derjenigen Richtung, welche sie haben sollen, festmache. Beschnehet dieses im Sommer mit gehöriger Sorgfalt, so wird im Winter wenig mehr zu thun übrig seyn, und wenn man die Schossen von Zeit zu Zeit bieget, wenn sie hervor-

Vp

kommen,

III. Theil.

Kommen, so hat man nicht nöthig Gewalt zu gebrauchen, um sie in Ordnung zu bringen, auch wird man nicht zu fürchten haben, daß man sie abbrechet. Die Weite, in welcher man diese Zweige von einander anlegen soll, soll bey den größten Sorten sieben Zoll seyn; bey den kleinern aber vier bis fünf. Folget man nun diesem deutlichen Unterricht, so wird man in Ansehung des Beschneidens vieler unnöthiger Arbeit überhoben seyn, und die Bäume werden allezeit ein feines Ansehen haben; läßt man sie hingegen im Sommer wild daher wachsen, wird es vielmehr Mühe machen, ihre Zweige in Ordnung zu bringen, sonderlich wenn sie schon erstarrket sind. Alle Aepfelsorten bringen ihre Früchte an den vorjährigen Schossen (Cursons, Spurs,) weswegen man selbige niemals wegschneiden soll: denn sie werden viele Jahre lang fruchtbar seyn.

Wie die Espaliere zu machen seyn, ist bereits unter dem davon handelnden Artickel gezeigt worden, daher es nicht nöthig ist, solches hier zu wiederholen; nur will ich dieses anmercken, daß es am besten seye, man verschiebe das machen der Espaliere, bis die Bäume drey oder vier Jahre lang gewachsen haben: denn vorher können die Bäume durch einige aufrechte Stäbe unterstüzet werden, und diesemnach ist es unnöthig die Espaliere ehender zu machen, bis genug Zweige da sind, womit die untern Theile bekleidet werden können.

Nun will ich zeigen, auf welche Weise die Baumgärten zu pflanzen seyn, daß sie recht viel Nutzen bringen. Was nun erstlich die Wahl des Bodens und die Lage für einen Baumgarten anbelanget, so ist die beste Lage an der Anhöhe eines Berges, so gegen Mittag oder Sudost lieget; diese Anhöhe muß aber nicht zu gähe seyn, weil sonst starke Regen die Erde verschwemmen mögten. Viele ziehen eine niedrige Lage am Fuß eines Berges vor; ich bin aber aus der Erfahrung völlig überzeuget, daß alle Gegenden, wo an beiden Seiten Berge sind, hiezu ganz untauglich seyn: denn die Luft hat dahin einen sehr starken Zug, und wenn sie von beiden Seiten eingeschlossen ist, wird der Boden viel kälter, als sonst ein offener Boden seyn würde: den Winter und Frühling über ist ein solcher Boden sehr dumpfig, und für alle Gewächse sehr ungesund; eben deswegen aber ist die Anhöhe eines Berges, so der Luft und Sonne völlig ausgesetzt ist, für allen die beste Lage für einen Baumgarten. Was den Boden anbelangt, so ist ein gelinder haselfarber Letten, der sich leicht bearbeiten läßt, und keine Nässe hält, der beste: kan man diesen drey Schuh tief haben, so ist es für das Wachsthum der Bäume um so viel besser: denn ob diese Bäume gleich auch in einem sehr starken Boden wachsen, so treiben sie doch nicht so wohl, auch sind ihre Früchte nicht so wohlgeschmack, als derjenigen, die in einem gelinden Boden stehen; im Gegentheile thun diese Bäume in einem sehr trockenen Kies oder Sandboden gar nicht gut, daher man denn auch einen solchen niemals zu einen Baumgarten wählen soll.

Der Boden den man zu bepflanzen willens ist, soll ein Jahr vorher bereitet und recht durchgepflüget werden; wird er auch ein Jahr vorher mit etwas Dung beleet, so ist es den Bäumen höchst vortrüglich. Wenn man den Frühling vorher diesen Boden mit Erbsen oder Bohnen besäet, und zwar so, daß sie in gehöriger Weite reihenweis von einander wachsen, so, daß man den Boden zwischen selbigen immer auflockern kan, so wird dadurch das Unkraut ausgerottet, und der Boden mürbe gemacht,

welches denn eine der besten Zubereitungen für die Bäume ist: denn die Erde kan für selbige nicht genug durcharbeitet und zart gemacht werden. Die Bohnen oder Erbsen kan man, vor den Einpflanzen der Bäume, vom Boden wegschaffen; das Pflügen aber soll man so bald als möglich vornehmen, wann die Bäume ihr Laub fallen zu lassen anfangen.

Bev der Wahl der Bäume wollte ich rathen, solche zu nehmen, so nur vom Pflöpfen an, zwey Jahre alt sind, niemals aber soll man alte Bäume pflanzen, oder solche so auf alte Stämme gepflöpfet werden: denn dieses wäre nur ein Zeitverlust, indem junge Bäume allezeit gewisser wachsen, und mehr als die alten zunehmen. Was das Beschneiden der Wurzeln anbelanget, wird solches auf gleiche Weise vorzunehmen seyn, wie bereits von den Espalierebäumen gemeldet worden. Und bev Beschneidung der Wipfel, ist fast sonst nichts nöthig, als daß man die unordentlichen, oder einander kreuzenden Zweige wegnehme: denn das Schneideln derselben welches von einigen, zum grossen Nachtheil vieler Bäume, öfters vorgenommen wird, billige ich keinesweges.

Die Weite in welcher man diese Bäume pflanzet, soll in einem guten Boden fünfzig bis sechzig Schuh seyn; wo aber der Boden nicht so gut ist, sind vierzig Schuh hinlänglich genug, nicht so kan aber nachtheiliger seyn, als wenn man in den Baumgärten die Bäume zu nahe an einander sezet. Ob nun aber gleich einige diese Weite für zu groß halten mögten, so bin ich doch versichert, daß sie mir Benefiz geben werden, wenn sie den aus diesem Verfahren entspringenden Nutzen recht werden überleget haben. Auch sage ich dieses nicht alleine für mich; sondern man findet in vielen alten Scribenten, daß sie öfters von der Nothwendigkeit reden, den Fruchtbaumen in Baumgärten ihre gehörige Weite zu geben, sonderlich im Ausen, welcher schreibt: er hielte es für gut, daß man diese Bäume vierzehen bis sechzehn Ruthen weit von einander seze: weil so wohl die Bäume als die Früchte vielen Nutzen davon haben, wenn sie ziemlich weit von einander stehen. Ein Nutzen den er dabey anführet, bestehet darinnen: daß die Sonne jeden Baum, die Wurzeln, den Stamm, die Aeste, nebst den Blumen und Früchten erreiche, welches denn macht, daß die Bäume nicht nur mehrere, sondern auch schönere und bessere Früchte bringen. Ein anderer Nutzen den er ferner anführet, ist dieser, daß wenn man die Bäume weit von einander pflanzet, aus dem unter und um diese Bäume befindlichen Boden viel Vortheil zu ziehen seye, indem man allehand, so wohl zum Sauehalten als zum Verkauf, nützliche Gartengewächse darinnen bauen könnte; wie denn auch Stachelbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren und Erdbeeren daselbst gepflanzet werden könnten. Ferner sagt er: wenn die Bäume Platz haben sich auszubreiten, werden sie gros und breit, und folglich bringen sie nicht nur alleine viele, sondern auch lange dauernde Früchte; beedes aber ist vortheilhaft: denn, sagt er, die Leute irren sich, wenn sie glauben, semehr in einem Baumgarten Bäume seyen, je mehr gebe es Früchte: denn einer oder zwey grosse Bäume, welche Platz haben sich auszubreiten, tragen mehr Früchte als sechs oder zehen, so nahe beysammen stehen, und einander gleichsam drängen. Ferner sehet er hinzu: man gebe nur Achtung, und sehe diejenigen Aepfel-

Apfelbäume an, so weit von andern Bäumen entfernt stehen, und Platz haben, so wohl ihre Wurzeln als Zweige auszubreiten: so wird man wahrnehmen, daß ein solcher Baum, wenn er sein völliges Wachsthum erreicht, einen größeren Wipfel, und mehr Aeste und Zweige, als vier, sechs oder mehrere andere haben, so näher beisammen stehen, ob sie gleich von einerley Alter sind.

Und Herr Lawson, ein alter Pflanze, rath, man soll die Apfelbäume zwanzig Ruthen von einander setzen. Da nun aber diese beiden angeführten Scribenten von dieser Sache am besten geschrieben, und mehr Erfahrung davon gehabt zu haben scheinen, als alle andere so ich gesehen, als habe ich mich derselben, zum Beweis dessen was ich behauptete, bedienen wollen; obschon die Sache, einem jedem der sie nur ein wenig betrachten will, so deutlich einleuchtet wird, daß solche keines fernern Beweises bedarf.

Wenn die Bäume gepflanzt worden, soll man sie mit Pfählen versehen, damit sie von den starken Winden nicht erschüttert, oder aus dem Boden gerissen werden. Wenn man aber solches thut, soll man zwischen die Bäume und Pfähle sorgfältig etwas Stroh, Heu oder wollene Lappen stecken, damit die Bäume wenn sie sich an den Pfählen hin und wieder bewegen, sich nicht reiben oder sonst Schaden leiden: denn würde ihre Rinde abgerieben, würden sie dadurch so verletzt werden, daß wenn sie sich ja wieder erholen, sie doch in etlichen Jahren nicht heilen.

Wäre der Winter sehr streng, ist es nöthig den Boden um die Wurzeln herum mit etwas Streu zu belegen, damit der Frost nicht in die Erde dringe, welcher den zarten Fasern Schaden könnte; doch muß man diese Streu auch nicht zu bald brauchen, wie bereits gemeldet worden; weil dadurch die Masse abgehalten werden mögte, zu den Wurzeln der Bäume zu kommen; auch muß man sie, um gleicher Ursache willen, nicht zu lange im Frühling liegen lassen. Wenn man sich also die Mühe nicht wollte dauern lassen, mit solcher bey kaltem Wetter die Wurzeln zu bedecken, und hernach selbige, wenn der Frost vorbey ist, wieder hinweg zu nehmen, damit die Masse im Februario zu den Wurzeln kommen könne, und im Merzen, wenn er trocken wäre, und die scharfen Nord- und Ostwinde weheten, wie öfters zu geschehen pfleget, die Streu wieder darüber gelegt würde, damit die Winde nicht in die Erde dringen, und den Boden austrocknen: wird solches den Bäumen sehr nützlich seyn. Doch ich sehe schon zum Voraus, daß man hier wegen der Mühe die man dabey hat, die manchmal zu groß scheinen wird, vieles einwenden werde; alleine diese Einwendungen sind von schlechtem Gewicht, wenn man nur überlegen will, wie viel eine einige Person hierinnen in kurzer Zeit bewerkstelligen könne; der Nuze aber, der hiedurch den Bäumen zuwächst, wird die Mühe und Unkosten reichlich wieder ersetzen.

Da man diese Bäume für dem Vieh beständig verwahren muß, so ist es am besten, daß man den Boden zwischen selbigen anbaue; denn wenn er öfters bepflüget oder umgraben wird, so werden dadurch die Wurzeln der Bäume gestärket, daß sie an Wachsthum um so viel mehr zunehmen. Wenn man aber solches thut, so soll man, es mag nun seyn was es will, nichts zu nahe an die Bäume säen oder pflanzen; weil ihnen dadurch die Nahrung entzogen werden mögte. Und gleichwie man bey Pflügung des Bodens darauf Acht zu geben hat,

daß man den Stämmen der Bäume nicht zu nahe komme, weil dadurch die Wurzel derselben beschädiget, oder auch die Rinde an den Stämmen abgerieben werden könnte: so wird es auch sehr dienlich seyn, den Boden um die Bäume herum, wo der Pflug nicht hinkommet, alle Herbst, fünf bis sechs Jahr lang nach dem Pflanzen umzugraben: denn nachgehends werden sie sich schon weiter ausgebreitet haben.

In vielen Theilen von Engeland, pflanzet man, wenn die Bäume in dem Baumgarten ziemlich groß geworden, den Boden zur Weide zu gebrauchen; alleine dieses ist ganz und gar nicht rathsam: denn ich habe öfters gesehen, daß mehr als zwanzigjährige Bäume von den Pferden, innerhalb einer einzigen Woche, gänzlich zu Grunde gerichtet worden sind, und treibt man Schafe in die Baumgarten, so reiben sie sich immer an die Stämme der Bäume, wenn nun aber ihr Fett an der Rinde hangen bleibt, wird dadurch das Wachsthum der Bäume zurückgehalten, und mit der Zeit verderben sie gar. Wo man also die Baumgarten anbauen will, da ist es besser, daß man den Boden jährlich pflüge oder umgrabe, und solche Dinge darsin säe, welche den Bäumen nicht zu viel Nahrung entziehen.

Wenn man die Bäume im Baumgarten beschneidet, hat man nichts mehr zu beobachten, als daß man alle diejenigen Zweige wegschneide, so einander kreuzen, und wenn man sie daran lese, sich reiben, und die Rinde abgehen machen würden; auch soll man die abgestandenen Zweige hinwegnehmen, niemals aber einen Schossen beschneiden. Sollten am Stamm Nebenschossen hervortreiben, muß man selbige gänzlich hinwegnehmen; und wenn die Winde einige Zweige abbrechen, muß man sie entweder bis an den Bruch, oder dichte am Stamm, wo sie herfürgewachsen wegnehmen. Die beste Zeit hiezu ist im November: denn in kaltem Wetter, oder im Frühling wenn der Saft in Bewegung ist, soll solches nicht vorgenommen werden.

Die Äpfel für den Winter aufzuheben, ist es am besten, daß man sie so lange an den Bäumen hangen läßt, bis man Kälte zu fürchten hat; daß man sie bey trockenem Wetter lese, und sie drey Wochen oder ein Monat lang, in großen Hauffen liegen und schwinden lasse. Hernach muß man sie sorgfältig durchsehen; alle diejenige, so angegriffen zu seyn scheinen aussondern, die gesunden aber abtrocknen, und in große Oehlkrüge schichten, welche vorher wohl ausgebrühet worden und recht trocken sind, hernach aber fest vermachet werden müssen, damit die äußere Luft nicht hinein könne. Wenn man dieses genau beobachtet, werden die Früchte lange gut bleiben, und von Fleisch voll und satt seyn; wenn sie aber der Luft ausgesetzt sind, schrumpft ihre Haut ein, und ihr Fleisch wird weich.

MAMEI.

Neuer Absatz.

Wenn die Steine dieser Frucht zu uns gebracht, und hernach in das Lohbeet, unter den Boden eines Topfes gesteckt werden, so gehen sie ehender auf, aus diejenigen, so man in die Erde pflanzt.

MANCANILLA.

S. 7. Col. 1. l. 6. von unten, setze statt, diese Veränderung, dieses Futter.

MARACOCK. S. Granadilla.

MARRUBIASTRUM. Hier ist ausgelassen was in unserer Uebersetzung steht, und der Leser wird auf Cunila verwiesen.

MARTYNIA.

Statt unserer dritten Sorte steht in der neuen Ausgab folgende:

3. MARTYNIA foliis serratis. Lin. Hort. Cliff.
Die Martynia mit ausgezacktem Blat.

MARUM VULGARE. S. Mastichina.

MAUER. WAND.

Mauern sind in den Gärten unumgänglich nöthig, um solche Früchte zur Reife zu bringen, welche zu zart sind ohne dergleichen Beyhülfe, bey uns zur Vollkommenheit zu kommen. Sie werden aus verschiedenen Materialien gebauet. In einigen Ländern macht man sie aus Steinen, in andern aber aus Backsteinen, nachdem man nämlich die Materialien am besten und wohlfeilsten haben kan.

Von allen zur Erbauung der Mauern etc. S. 13. Col. 2. l. 7.

In einigen Theilen von England bauet man Mauern, sowohl aus Quadersteinen als Backsteinen, welche sehr bequem sind. Die Backsteine sind einiger Orten für sich selbst nicht stark genug zu Mauern, nirgend aber so dauerhaft als die Steine, und daher haben einige, welche so wohl starke als gesunde Mauern zu haben wünschen, doppelte Mauern gebauet, so, daß sie aussen von Steinen innen aber von Backsteinen sind, oder sie haben eine steinerne Mauer gemacht, welche mit Backsteinen gefüttet ist. Wenn man aber dergleichen Mauern aufführet, hat man sorgfältig dahin zu sehen, daß die Backsteine mit den andern Steinen wohl verbunden werden, sonst sondern sie sich gerne von einander ab; sonderlich wenn nach starker Nässe sich ein Frost einstellt, wovon der Mörtel aufkaut, und die Backsteine öfters losmachet, wenn die Mauern mit selbigen nur überzogen, und solche mit den andern Steinen nicht recht verbunden sind.

Werden die Mauern ganz von Steinen aufgeführt, so soll man an selbigen ein Geländer machen, damit man die Zweige der Bäume um so viel besser daran festmachen könne. Das Holz dieser Geländer darf nicht über anderthalb Zoll dick, und dritthalb Zoll breit seyn. Solches soll man nach der Quere über einander, vier Zoll weit von einander festmachen: denn stehet es weiter von einander ab, so würde es schwer fallen, die Schossen der Bäume gehörig daran zu befestigen. Da man nun aber das Geländer dichte an die Mauer machet, so kommen die Zweige der Bäume zwey Zoll weit von der Mauer zu stehen, da denn die Früchte besser reifen, als wenn sie dichte an der Mauer anliegen. Wo man also Mauern von Steinen aufführet, da soll man allezeit Spaliere daran machen, und so werden die Mauern zu den Fruchtbaumen sehr dienlich seyn; ohne Spaliere aber, werden an selbigen die Früchte selten reif, und überdem würde es sehr beschwerlich seyn, an selbigen die Zweige der Bäume festzumachen.

Man hat verschiedene Versuche gemacht, und die Mauern nach mancherley Form gebauet. Einige hat man in Form eines halben Kreises aufgeführt, andere nach Winkeln von verschiedener Größe, so mehr nach Norden gerichtet waren, um die kalten Winde abzuhalten; alleine keine haben so gut ge-

than, als diejenigen so gerade und aufrecht aufgeführt sind.

Die schönste Probe von Mauern, so man im Kreis aufgeführt hat, und welche ich gesehen, ist zu Goodwood in Sussex auf den Gütern des Herzogs von Richmond gemacht worden, wo in der Mitte von zweyen nach Mittag stehenden Mauern, zwey große Stücke eines Kreises befindlich waren, an welchen die nämlichen Fruchtbaume gepflanzt stunden, als an den geraden Mauern befindlich waren. Alleine an den Bogenmauern wurde niemals eine Frucht reif, auch dauerten die Bäume nicht lange, indem sie alle Frühlinge brandig wurden, und innerhalb weniger Jahre gänzlich verdarben; und wenn die Zweige derjenigen Bäume, welche an den geraden Mauern stunden, so lange wurden, daß man sie auch an die Bogenmauern führen konnte, so wurden sie allezeit brandig und verdarben.

Als die an den Bogenmauern gepflanzten Bäume verdorben waren, wurden sie mit Weinstöcken besetzt; alleine die Trauben von einerley Art kamen ein ganzes Monat später, als die so an geraden Mauern stunden, daher sie denn selten reif wurden, weswegen man sie auch wieder hinwegnahm, und an ihre Stelle Feigen hinpflanzte. Alleine die Früchte von diesen bekamen gleichfalls nicht besser, auch ist es gar nicht wahrscheinlich, daß Bäume oder Pflanzen in diesen Bogenmauern wachsen sollten, indem daselbst von der Luft ein beständiger Zug ist, und es also allda viel kälter als in einer offenen Lage seyn mus.

Auch habe ich in des Herrn le Cour Garten in Holland einige Mauern gesehen, so nach verschiedenen Winkeln aufgeführt waren; alleine diese haben keine bessere Wirkung als die vor angeführten Bogenmauern: denn ich fand an selbigen keinen einzigen gesunden Baum, auch trugen sie keine Früchte.

Es giebt noch viele andere Entwürffe, so verschiedene Leute angegeben haben, um nach selbigen Mauern aufzuführen, und die Zeitigung der Früchte dadurch zu befördern. Dahin gehört auch ein vor einigen Jahren geschriebenes, sehr sinnreiches Buch, welches den Titel führet: Fruit-walls improv'd, by inclining them to the Horizon, oder, wie die Fruchtmauern dadurch zu verbessern seyn, wenn man sie so aufführet, daß sie sich nach dem Horizont neigen. In diesem hat der Autor durch Rechnungen gezeigt, daß auf dergleichen Mauern viel mehrere Sonnenstrahlen fallen müssen, als auf diejenige, so perpendicular gebauet werden, und so bringt er ferner durch Rechnungen heraus, daß dergleichen Mauern zu Beförderung der Früchte sehr dienlich seyn müssen, woben er sich die Mühe gegeben, die verschiedenen Neigungen auszurechnen, welche diese Mauern in verschiedenen Climates haben sollen, damit recht viele Sonnenstrahlen auf selbige fallen. Diese Theorie scheint zwar Beweises genug für sich zu haben; alleine als man eine Probe damit machte, hatte sie den geringsten Fortgang nicht: denn da dergleichen Mauern an Erdhügel angebauet werden müssen, so überwiegen die aus der Erde aufsteigende Dünste den Nutzen der Sonnenstrahlen, da überdem diese schiefe Mauern dem kalten Thau in der Nacht mehr ausgesetzt sind, so wird die Frucht von selbigem nur mehr getroffen, und im Frühling werden die Morgenfröste den zarten Blüten der Fruchtbaume viel mehr Schaden bringen, weil sie denselben mehr ausgesetzt sind, als an einer aufrecht stehenden Wand. Auch stehen sie mehr im Wind und Regen, und wenn man den angeblichen Nutzen dieser

dieser Mauern mit dem Schaden vergleicht, den die Fruchtbaume davon leiden, so wird man finden, daß die aufrechten Mauern den Vorzug verdienen: denn nicht die stärksten Sonnenstrahlen werden bey der größten Sommerhitze zur Zeitigung der Früchte erfordert, sondern vielmehr eine mäßige und anhaltende Wärme, und vornehmlich haben sie der Morgen-sonne nöthig, damit die kalten Nachthäue bald wieder vertrocknen; eben deswegen aber verdienen diejenigen Mauern, so gegen Osten stehen, für den, so nach Süden gerichtet sind, den Vorzug; weil die Frucht an jenen allezeit ehender reiset.

Einige rathen, man soll die Mauern schwarz, oder mit einer andern dunkeln Farbe anstreichen, in der Meynung, daß weil die dunkle Farbe mehr Sonnenstrahlen absorbiret, sie auch länger die Wärme halte. Dieses gehet aber der Theorie nach besser, als in der Praxi an: denn wenn man gleich zugestehen mus, daß eine schwarze Mauer wärmer, als eine bloße Mauer von Backsteinen anzufühlen seye, so hilft doch die Wärme der Mauer der Frucht, welche allezeit etwas von der Mauer entfernt ist, wenig, und die zuruckprellende Wärme befördert die Zeitigung der Frucht. Daher wollte ich einem jeden rathen, dergleichen Dinge vorher auf die Probe zu stellen, ehe man sie practiciret, und dasjenige, was einige gar zu hitzig anpreißen, und nur aus schlechten Gründen, oder nachdem sie es nur einmal versucht, angenommen haben, nicht gleich für Wahrheiten halte. Dieses Bestreichen der Mauer hat eben derjenige angerathen, der von den schießen Mauern geschrieben hat, und zwar aus gleichen Gründen; alleine dergleichen Dinge soll man nicht ehender annehmen, bis man genügsame Proben gemacht, welche den Nutzen derselben bestätigen.

Derjenige, so die Unkosten darauf wenden, und seine Mauern recht stark bauen lassen will, der wird finden, daß er damit viel besser fährt, als wenn er solche nur schlechtweg bauen läßt, indem solche nicht nur länger dauern, sondern auch wärmer seyn werden. Folglich wird eine zwey Backsteine dicke Mauer dienlicher seyn, als eine so nur anderthalb solcher Steine dick ist, und wenn man bey Aufrihtung der Gartenmauern, dieselben mit zarten Mörtel verkitet, um alle Fugen recht auszufüllen, so werden selbige viel dauerhafter seyn, und von der Luft nicht so leicht durchdrungen werden, als diejenigen, welche nur schlechtweg aufgeführt worden.

Alles vorbergehende stehet in der neuen Ausgabe, statt dessen was in unserer Uebersetzung von dem Absatz an, S. 13. Col. 2. Einige haben gerathen 10. bis S. 141. Col. 2. zu dem Absatz: Nach dem neuern Gartengeschmack 10. Bestanden war.

S. 15. Col. 1. l. 19. von unten, ist folgende Veränderung zu machen: Wo man aber Mauern hat die nordwärts stehen, da soll man nur solche Birne daran pflanzen, welche man zum Gebäch braucht, wie auch Pflaumen und Zudenkirschen, so eingemacht werden. Oder man kan auch etwas von Herzogskirschen daran pflanzen, um solche länger zu haben, als welche sehr dienlich seyn werden, die Tafel damit zu versehen, bis die Pflersige, Nectارين und Pflaumen reif werden.

— 1. 12. setze statt, vier Zoll, zwey Zoll.

MAUROCENIA. The Hottentot Cherry. Die Hottentotkirsche.

III. Theil.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blätlein, so in fünf schmale Theile zerschnitten ist. Die Blume ist in fünf Theile getheilet, und breitet sich rosenförmig aus. Mitten in der Blume sitzt der Stempel, den fünf Fäden umgeben, welche aufrecht stehen, und länger als die Blumenblätlein sind. Aus dem Stempel wird hernach eine eysförmige Frucht, welche drey länglichte Saamen enthält, so mit dem Fleisch der Frucht umgeben sind.

Wir haben nur eine Sorte von dieser Pflanze:

MAUROCENIA. Lin. Hort. Cliff. Die große Hottentotkirsche.

Diese Pflanze ist seit vielen Jahren in den Kunstgärten gehalten worden, und war insgemein unter dem Namen der Hottentotkirsche bekannt; da es nun aber zwey andere Pflanzen giebt, welche auch diesen Namen führen, so ist gegenwärtige von ihnen durch Major unterschieden worden, indem eine von den andern Media, und die dritte Minor genennet wurde. Da aber keine von diesen in Engeland geblühet hat, so ist es auch nicht ausgemacht unter was für ein Geschlecht die letzern zu setzen seyen. Die zweyte hat Herr Burman unter Padus gesetzt, und also gehöret keine von beiden zu dieser Familie.

Herr Dillenius hat in dem Horto Elthamensi die Abbildung dieser Pflanze mitgetheilet, und sie *Frangula sempervirens folio rigido subrotundo* genennet, und Herr Boerhaave giebt ihr in seinem *Indice des leydnischen Gartens* den Namen, *Cerasus Afra, folio rotundo crassissimo rigido splendens*; Herr Linnäus aber hat sie von diesen beyden Geschlechtern abgesondert, und ihr obigen Namen begelegt; wiewohl in der letzten Ausgabe seiner *Generum Plantarum*, hat er sie zu der *Calline* gesetzt, allein hierinnen irret er sich.

Sie wächst ursprünglich im Vorgebürg der guten Hoffnung, und ist von daher in die holländischen Gärten gebracht worden, von da aber in die meisten Theile von Europa gekommen. Die Blätter dieser Pflanzen sind dicker, als irgend einer andern bekannten Pflanze ihre. Sie sind fast ganz rund und haben sehr kurze Stiele, weswegen sie denn dicke und den Zweigen wachsen. Diese sind glatt und dunkelgrüner Farbe. Die jungen Schossen der Pflanze sind insgemein sehr roth, wenn sie herfürkommen, nachgehends aber nehmen sie die nämliche Farbe wie die alten Zweige an. In Engeland blühet sie selten, die besondere Structur ihrer Blätter aber hat verursacht, daß sie von solchen Leuten, die Liebhaber fremdbder Pflanzen sind, in ihren Gärten gehalten werden.

Es ist diese Pflanze zu zart, den Winter über in Engeland in freyer Luft auszudauern; hingegen kan man sie in einem guten Gewächshaus halten, wo sie wie die Pomeranzenbäume tractiret werden kan, und bey dieser Wart wird sie sehr wohl wachsen.

Man vermehret sie durch Einlegung der Zweige im Herbst, und da brauchen sie insgemein ein ganzes Jahr, ja manchmalen länger, ehe sie sich bewurzeln. Wenn man diese Zweige einleget, ist es gut sie an einem Knoten aufzuschließen, wie beym Einlegen der Nelken zu geschehen pfleget. Hiedurch wird ihre Bewurzelung befördert; die Einleger aber müssen beständig begossen werden, sonderlich im Sommer, sonst treiben sie innerhalb zweyer Jahre keine Wurzel.

31

Manch

Manchmal habe ich diese Pflanze durch abgeschnittene Zweiglein vermehret, alleine sie stehen lange ehe sie Wurzeln bekommen; daher ist diese Art sie zu vermehren sehr verdrüsslich, und das Einlegen ihr vorzuziehen.

MAYS.

Herr Linnäus hat den Namen dieses Geschlechtes in *Lea* verändert.

S. 23. Col. 1. ist nach L. 2. hinzuzusetzen: Diese Art von Getreide wird in verschiedenen Theilen von Deutschland starck gebauet, woselbst sich die Einwohner desselben zum Brodbachen bedienen, auch kochen und rösten sie die Körner, und machen verschiedene Speisen davon, alleine man hält selbiges nicht für gar gesund, auch vertragen es schwache Mägen nicht wohl.

In Italien, in der Türkei und in andern Ländern, wird diese Getreidsorte häufig gebauet, und dienet dem größten Theil des armen Volkes zur Nahrung, sonderlich wo an Weizen und Reis Mangel ist, und ehe in Carolina Reis gebauet wurde, nährten sich die meisten Einwohner der brittischen nördlichen Colonien von Mays.

S. 23. Col. 1. l. 3. ist nach dem Wort, Pflanze hinzuzusetzen: in England.

— — l. 8. statt brustpflug, setze, Frettpflug.

— — l. 29. setze hinzu: In einem guten Boden wird diese Pflanze zehen bis zwölf Schuh hoch.

MATTEN, WJESSE. Meadow.

Unter diesem allgemeinen Namen wird insgemein eine jede Weide, oder wenigstens jeder Grasboden verstanden, den man abmäheth um Heu zu machen. Ich wollte aber lieber diejenigen Feldstücke also nennen, welche so niedrig liegen, daß sie im Winter für das Vieh, darauf zu weiden, zu feucht sind, und auf selbigen kein schweres Stückvieh gehen kan, ohne daß es einsinke, und den Rasen verderbe; diejenigen Grasstücke hingegen, so trockner sind, will ich eine Weide nennen.

In England giebt es zweyerley Matten, einige werden Wassermatten, einige aber nur schlechtweg Matten genennet.

Wassermatten sind solche, so nahe an Flüssen oder Bächen liegen, aus welchen man das Wasser auf selbige führen, und das Gras nach Belieben damit überschwemmen kan. Es giebt dergleichen in verschiedenen Theilen von England, die sehr groß sind, und wenn sie vernünftig besorget würden, ihren Herrn vielmehr eintragen sollten, als wirklich nicht geschiehet; wie bereits an einem andern Ort gemeldet worden: denn nichts kan unvernünftiger seyn, als das gemeine Verfahren, nach welchem man diese niedrigen Grundstücke den ganzen Winter hindurch unter Wasser setzet, indem hiedurch die Wurzeln aller der süßesten Grasarten verderben, und nur dasjenige Gras überbleibet, so ursprünglich in Sümpfen wächst, und grob und sauer ist. Sollten auch die Leute so ämsig seyn, und die Kräuter dieser Wassermatten untersuchen, würden sie finden, daß solche größtentheils aus dergleichen unnützen Unkraut bestehe, als an den Seiten der Flüsse, Bäche und Teiche wächst, worunter die Klettenarten nicht wenig ausmachen werden; und ob auch schon dergleichen Matten große Lasten des von dem Landvolck so genannten Heues tragen, so taugt solches doch

nur für die Kühe, Kargäule und andere Thiere, welche die harte Arbeit und der Hunger solches zu fressen zwinget: denn diejenigen Pferde, so mit guttem Heu gefüttert werden gewohnt sind, würden ehender Hunger sterben, als etwas davon anbeissen. Wenn auch das Gras von diesen Matten abgemähet worden, und man das Vieh darauf treibet, um daselbst zu weiden; so wird man gemeinlich sehen, daß ein solches Land mit lauter unnützen Unkraut angefüllet seye, welches das Vieh niemals fressen will. Und so mus es allezeit mit denjenigen Matten gehen, worauf man das Wasser im Herbst und Winter stehen läßt: denn da an den Seiten der Flüsse und Bäche dergleichen unnützes Unkraut in Menge wächst, dessen Saame im Herbst reif wird, so fällt dieser ins Wasser, wird durch den Strom fortgeführt, und auf die Matten gebracht, wo er hernach aufgehet, und den Boden über und über anfüllt. Alleine die Pächter sind hierinnen so nachlässig, daß wenn der Boden nur voll stehet, sie sich nicht darum bekümmern was es seyn mögte, und die wenigsten nehmen sich die Mühe ihre Wiesen zu reinigen und zu jäten.

Mein Rath gehet in Besorgung dieser Matten dahin, daß man sie niemals, vor der Mitte oder dem Ende des Merzen, unter Wasser setzen solle, ausgenommen im Winter, wo solches zwey bis dreymal geschehen kan, wenn es solche Fluthen giebt, so aus dem obern Land viel Erdreich mit sich führen; zu welcher Zeit es sehr dienlich ist die Matten unter Wasser zu setzen, damit das Erdreich darauf liegen bleibe; je ehender aber, wenn sich dieses angezehet hat, das Wasser wieder abgeleitet wird, je vorträglicher wird es den Matten seyn. Wenn man aber vom Ende des Merzen an, bis um die Mitte des May die Wiesen öfters wässert, so wird dadurch das Wachsthum des Grases starck befördert, und um diese Zeit hat man sich nicht zu befürchten, daß daher die Wurzeln des Grases Schaden leiden sollten. Wenn aber das Heu weggebracht worden, und trockenes Wetter einfiel, wird es den Gras sehr dienlich seyn, wenn man die Wiesen wieder wässert. Ist aber dieses geschehen, so soll man kein Vieh auf die Wiesen treiben, bis die Oberfläche des Bodens wieder vest genug worden, desselben Schwere zu tragen, und es solchen nicht eintrette: denn sonst würde das Gras davon mehr Schaden, als vom Wässern Nutzen haben. Alleine dieses sind Dinge, worauf der Landmann selten achtet; daher denn dergleichen Wiesen insgemein ein schlechtes Ansehen haben, und wenig Nutzen bringen.

Ich wollte auch rathe, daß man diese Wiesen das Jahr zweymal jätet. Erstlich im April, und hernach wieder im October, und wenn man zu solcher Zeit die Klettenwurzeln und alles andere schädliche Unkraut mit einer Spate absticht, so werden die Wiesen von dergleichen unnützen Zeug bald befreiet seyn, das Gras aber wird um vieles besser werden.

Auch wird dieses dergleichen Land sehr verbessern, wenn man solches im Frühling und Herbst mit einer schweren Walze überfähret. Hiedurch wird die Oberfläche des Bodens eben gedrückt, so, daß man ihn viel besser abmähen kan, und das Gras wird süß; auch ist dieses Stück des Feldbaues denen Wiesen dienlicher, als wohl die meisten glauben.

Was diejenigen Matten anbelanget, welche nicht gewässert werden können, so soll man solche in Aufsehung des Jätens und Rökens eben so besorgen, wie bey den Wassermatten gemeldet worden. Auch soll

soll man im Winter, wenn sie nas sind, das Vieh niemals darauf weiden lassen: denn dasselbe würde sie eintreten, und dem Gras vielen Schaden thun. Derohalben soll man sie, so viel möglich, im Herbst recht abweiden lassen, ehe die starken Regen fallen, und den Boden weich machen. Diejenigen Wiesen aber so trockner sind, können dasjenige im Winter ersehen, was an andern abgethet, und hat man nicht Vieh genug, welches das Gras bald abfresse, so ist es besser man schneide das ruckständige ab, als daß man es auf der Wiese faulen lasse: denn hiedurch würde verhindert werden, daß das Gras nicht bald wieder im Frühling treibet. Hat man also nicht Vieh genug das Gras bald abzuweiden, so ist es besser, man nehme welches von seinen Nachbarn dazu, als das Grummet den ganzen Winter über stehen zu lassen. Läßt man diese Matten im Herbst abhüten, so wird solche das Vieh um so viel genauer abfressen, je mehr man desselben hinein läßt, und ich bin gewis, je genauer alles abgefressen wird, um so viel besser wird in folgendem Frühling das Gras wachsen; wenn man daher während der Zeit, da das Vieh darauf geweidet wird, die Matten mit der Walze wohl überfähret, so wird selbiges das Gras viel genauer abfressen, als wohl sonst nicht geschiehet.

Diejenigen Leute, so in dieser Art des Feldbaues die meiste Erfahrung haben, düngen ihre Wiesen alle zwey, oder wenigstens alle drey Jahre, und wenn solches nicht geschiehet, kan man sich keine gute Heuernde versprechen; alleine die Pächter sind überhaupt mit Düngung ihrer Kornfelder so sehr beschäftigt, daß sie nichts für ihre Wiesen sparen, und sind also mit dem zu frieden, was ihr Land von Natur trägt, ohne etwas Dung von ihren Aeckern zu nehmen und für selbige anzuwenden; aber dieses ist ein dem Feldbau sehr nachtheiliges Verfahren: denn wenn man das Heu auf einem Stück Landes jährlich abmählet, kan man sich wohl Hoffnung machen, daß es jährlich genugsam Vorrath davon bringet werde, wenn es nicht auch mit nöthiger Düngung versehen wird? Und wenn der Boden aus Mangel nöthiger Düngung einmal ausgesogen ist, so braucht er etliche Jahre bis er sich wieder erholet. Doch ich will dasjenige, was hievon noch ferner gesagt werden könnte, versparen, und unter dem Artikel Weide, weitläufftiger davon handeln.

MEDICA.

Neue Absätze.

Auch bin ich von glaubwürdigen Leuten versichert worden, welche diese Pflanze gebauet haben, daß drey Morgen hinlänglich gewesen, zehen Kurngäule vom Ende des Aprils an bis in den October zu füttern, ohne daß sie ein anderes Futter bekommen, ob sie gleich beständig gearbeitet haben. Man kan aber dieses Gras am besten gebrauchen, wenn man es schneidet, und dem Vieh frisch zu fressen giebt. Wo dieses täglich geschehen, da hab ich beobachtet, daß die Zeit über, da das Gras abgeschnitten worden; derjenige Theil vom Feld, der am ersten geschnitten worden, wieder so bewachsen war, daß man wieder schneiden konnte, so, daß man auf dem nämlichen Feld, von Mitte des Aprils bis zu Ende des Octobers, beständig Vorrath hatte. Wenn lange gelindes Wetter geblieben, und die Sommer regnerisch gewesen, da weiß ich daß man in einem Jahr sechs mal hat schneiden können, in den trockensten Jahren aber kan man drey mal schneiden. Wenn die Pflanze zu blühen beginnet, soll man sie schneiden: denn wenn sie länger stehen bleibet, werden

die Stengel hart, und die untern Blätter verderben, daher sie denn das Vieh nicht gerne frisst. Wo man dieses Gras in Menge bauet, soll man etwas davon schneiden ehe es blühet, sonst wird desselben mehr, als daß es auf einmal in gehöriger Zeit sollte können geschnitten werden.

Will man aus dieser Pflanze Heu machen, so will solches Zeit haben: denn da ihre Stengel sehr saftig sind, so mus man es oft umwenden, und bey vierzehn Tagen lang liegen lassen, ehe man es einführen kan: denn es will längere Zeit haben als der spanische Klee, (St. Foin.) Keine es ist nicht so gut Heu daraus zu machen, als solches grün zu schneiden und allerhand Vieh damit zu füttern, sonderlich aber Pferde welche es sehr lieben, und denen es so gut als Heu und Haber dienet, und dabey kan man sie eben so stark arbeiten lassen, als ob sie Haber, oder ein ander trockenes Futter bekämen.

S. 28. Col. 2. l. 16. ist dasjenige, was nach den Worten, erkennen sollen, folget, nebst den Benennungen der Pflanzen, so den Namen Cytisus führen, weggelassen. Der darauf folgende Absatz ist folgendermassen verändert

Obgleich schwer auszumachen ist, welche unter den verschiedenen Sorten des Cytisus derjenige seye, den die Alten beschrieben haben, so halten doch die Gelehrtesten davor, es seye derjenige, welche Marantha beschrieben, und unser Medicagno ist, das die meisten Scribenten vor Tourneforts Zeiten, unter das Geschlecht des Cytisus gesetzt haben, woraus er aber ein besonderes Geschlecht gemacht und solches Medicago genennet hat, weil das Saamengehäuse wie an der Medica aussiehet.

Diese Pflanze wächst häufig zu Abrugo, wo die Ziegen solche fressen, aus deren Milch viel Käse gemacht werden. Ich habe so wohl den Saamen als auch Muster von der Pflanze gehabt, so mir von daher von den erfahrnen Botanisten zugesendet worden, die mich zugleich versichert haben, daß alle Gelehrte dieses Landes, diese Pflanze für diejenige halten, deren Virgil Meldung thut.

Trifolium fruticans, wird nach dem Dodonæo, oder das Polemonium, nach anderer Meinung, aber uneigentlich, von vielen für den Cytisus gehalten.

Einige sagen das Trifolium candidum Dodon. seye der Cytisus des Columella, wovon Lib. Hist. n. 9. 19. de trifoliis Herbaceis nachgesehen werden kan.

Tragus schreibt, derjenigen Meinung, welche das Trifolium pratense für den Cytisum halten, seye zu verwerffen.

Einige behaupten, das Trifolium candidum des Dodonæi und Rectus Melilotus vulgaris, seye, wie Dodonæus sagt, der Cytisus der Alten; alleine diese haben es nicht getroffen.

Ruellius schreibt zc.

MELASTOMA. The American Goosberry-tree vulgo. Americanische Stachelbeeren.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blätlein, und ist wie ein Blase aufgelaufen. Die Blume bestehet aus fünf rundlichten Blätlein, so am Rand des Kelches sitzen. In ihrer Mitte stehet der Stempel, den zehen Fäden umgeben, auf welchen länglichte aufrechte Spizlein stehen. Der Stempel wird hernach

zu einer fleischigen Beere, welche fünf Sächer hat, die mit kleinen Saamen angefüllt sind.

Die Sorten sind:

1. *MELASTOMA foliis ovato-lanceolatis crenatis*, nervis quinque longitudinalibus extimis obsoletioribus. Lin. Hort. Cliff. Americanischer Stachelbeerbaum, mit ovalen lanzenförmigen Blättern, so fünf nach der Länge auslaufende Ribben haben.

2. *MELASTOMA foliis ovato-lanceolatis integerrimis subtus sericeis*, nervis ante apicem coeuntibus. Lin. Hort. Cliff. Americanischer Stachelbeerenbaum, mit ganzen ovalen lanzenförmigen Blättern, so drey Ribben haben, welche sich, ehe sie an das Ende des Blates kommen, mit einander vereinigen.

3. *MELASTOMA foliis lanceolatis vtrinque glabris*, nervis tribus ante basin coeuntibus. Lin. Hort. Cliff. Americanischer Stachelbeerenbaum, mit lanzenförmigen Blättern, so an beiden Seiten glatt sind, und drey Ribben haben, die sich mit einander vereinigen, ehe sie an den untern Theil kommen.

4. *MELASTOMA foliis lanceolatis*, nervis tribus longitudinalibus subtus glabris coloratis. Lin. Hort. Cliff. Americanischer Stachelbeerenbaum, mit lanzenförmigen Blättern, mit drey nach der Länge auslaufenden Ribben, so unten glatt sind.

5. *MELASTOMA quinquenervia hirta major*, capitulis sericeis villosis. Burm. Zeyl. Große haarige amerikanische Stachelbeeren, mit fünfstrahligen Blättern, und seidenhaarigen Hauptlein.

6. *MELASTOMA foliis oblongo-ovatis acuminatis*, subtus niveis, nervis quinque longitudinalibus, floribus umbellatis. Americanische Stachelbeeren, mit länglichteyförmigen, spizigen und unten her weissen Blättern, so drey Ribben der Länge nach haben, und deren Blumen doldenweis wachsen.

7. *MELASTOMA hirsutissima*, foliis acutis, subtus aureis, nervis quinque longitudinalibus, fructu verticillato. Recht haarige amerikanische Stachelbeeren, mit spizigen Blättern, so unten goldfarb sind, fünf der Länge nach auslaufende Ribben haben, und deren Früchte um die Stengel wirtelweis wachsen.

Diese Pflanzen wachsen ursprünglich in den wärmsten Gegenden von America, und einige auch in Indien. Die meisten derselben wachsen auf den Bergen der Insel Jamaica und in Brasilien; doch finde ich nicht, daß die Leute in diesen Ländern die Früchte essen.

Herr Professor Burman zu Amsterdam, hat in seinem Thesauo Zeylanico diesem Geschlecht obigen Namen beygelegt. Einige dieser Pflanzen sind auch *Sambucus* genennet worden, und *Christophoriana*. Doct. Plukenet hat etlichen Sorten den Namen *Acidendron* beygelegt; aber Sir Hans Sloane und der Vater Plumier haben sie *Grossularia* betitelt, und daher habe ich sie im englischen *Goosberry*, Stachelbeeren geheissen, unter welchem Namen einige derselben in America bekannt sind.

Die erste Sorte wird vier bis fünf Schuh hoch, und Stamm und Zweige sind mit einer röthlichten Wolle bedeckt. Die Blätter sitzen an den Zweigen paarweis, und wachsen an ziemlich langen Stielen gegen einander über. Diese Blätter sind ebenfalls mit röthlichter Wolle bedeckt, und haben fünf

Ribben oder Adern, so mit kleinen Nebenadern von einem End zum andern durch selbige durchlaufen. Die Frucht wächst am Ende der Schossen, und ist eine fleischichte Beere, so gros als eine *Muscicatenus*.

Die zweyte Sorte wird ein großer Baum, mit vielen krummen Zweigen, so mit einer braunen Rinde bedeckt sind. Die Blätter stehen an den Zweigen wechselsweis; sie sind glatt, ganz und über fünf Zoll lang, in der Mitte aber zwey breit, mit drey starcken Adern so durch solche durchgehen. Die obere Fläche dieser Blätter ist schön grün und glatt, unten aber sind sie mit einer weichen weissen Wolle überzogen, welche ein feines Ansehen macht.

Die dritte Sorte wird zwanzig Schuh hoch und hat einen grossen Stamm, der mit einer röthlichten glatten Rinde bedeckt ist. Die Blätter dieses Baumes sind sehr gros, oben hellgrün, unten aber weiß. Sie sitzen paarweis an den Zweigen, und machen, wenn man den Baum von der Ferne ansieht, ein sehr feines Ansehen.

Die vierte Sorte wird selten über acht oder zehn Schuh hoch. Die Blätter sind bey vier Zoll lang, und haben drey der Länge nach durch sie durchlaufende Adern. Unten sehen sie goldfarb aus, und sind dabey glatt; sie sitzen an den Zweigen paarweis.

Die fünfte Sorte wird selten über vier Schuh hoch, hat eckichte Stengel, welche mit einer röthlichten Wolle bedeckt sind. An der untern Seite sind die Blätter mit der nämlichen Wolle bedeckt, welche an den Zweigen paarweis wachsen.

Die sechste Sorte treibt einen geraden Stamm, so mehr als zwanzig Schuh hoch wird. Die Blätter sind sehr gros, und unten schön silbertarb. Sie wachsen an den Zweigen paarweis, und am Ende von diesen kommen die Blumen doldenweis herfür, sie sind nicht grösser als eine kleine Nus und blaulich von Farbe.

Die siebende Sorte wird bey zehn bis zwölf Schuh hoch, ihr Stamm, ihre Zweige und Blätter sind mit einer röthlichten Wolle bedeckt. Diese Blätter sind bey drey Zoll lang, und anderthalb Zoll breit, durch selbige gehen der Länge nach fünf Adern, und die Früchte wachsen um die Zweige herum wirtelweis.

Alle diese Pflanzen werden von den Liebhabern wegen ihrer schönen Blätter hochgeachtet, als welche, wenn man sie an den Pflanzen wachsend betrachtet, ein recht feines Ansehen machen. Einige dieser Blätter sind vierzehn Zoll lang, und bey vier Zoll breit; die meisten derselben sind an ihrer untern Seite entweder weiß, röthlicht oder gelb; daher denn die verschiedene Farbe der beeden Seiten der Blätter eine anmuthige Mannigfaltigkeit machen. Es giebt noch mehrere Sorten dieses Baumes, als hier angeführet worden, welche einige Liebhaber in Spanischwestindien entdeckt haben, wovon ich aufgetrocknete Muster erhalten; allein da sie nicht recht gesammelt und nicht wohl aufbehalten worden; sind sie nicht recht zu unterscheiden.

Vorjeko sind wenig dieser Pflanzen in den europäischen Gärten, welches wohl daher kommen mag, daß es so schwer fällt, wachsende Pflanzen aus Westindien zu uns zu bringen; da auch ihre Saame klein ist, so wird er bald trocken, wenn man ihn aus dem Fleisch worinnen er steckt herausnimmt, und gehet also niemalsen auf; am besten kan man diese Pflanzen bekommen, wenn man die ganzen Früchte

Früchte, so bald sie reif sind, in trockenen Sand gesetzt, und so bald als möglich nach England gesendet. Wenn sie ankommen, soll man sie sogleich herausnehmen, und den Saamen in Töpfe saen, welche mit leichter Erde angefüllt sind, und die man hernach in ein mäßiges Lohbeet eingräbt. Sodann besorgt man sie wie den Guanabanus, wohin ich den Leser, um des Wiederholens überhoben zu seyn, will verwiesen haben.

MELIANTHUS.

S. 30. Col. 2. ist dem Absatz: Vor diesem u. folgendes beizusetzen: denn es geschieht selten, daß einige Pflanzen dieser Sorte, wenn sie im Gewachshaus stehen, blühen, sie schießen viel mehr hoch auf und sind dabei schwach, und diejenigen Zweige, welche etwann blühen, verderben bald hernach, so, daß wenn gleich ihre Stämme holzig werden, sie doch von kurzer Dauer sind; wo aber die Wurzeln Platz haben; da breiten sie sich aus, und treiben jährlich viele Stämme, und wenn die Pflanzen im freyen Feld stehen, werden alle diejenigen Stämme, welche vom Frost nicht Schaden gelitten, im folgenden Frühling ingemein blühen. Wenn man also haben will daß sie blühen sollen, so ist es am sichersten, man bedecke die Schossen der Pflanzen bey frostigem Wetter, damit ihre Spitzen von der Kälte nicht Schaden leiden.

MELILOTUS.

S. 31. Col. 1. l. 19. von unten, ist nach dem Wort, Krautergärten, hinzuzusetzen: Diese Sorte stehet im Verzeichnis der einfachen Arzeneyen, welches dem Dispensatorio des Collegii beigelegt ist, unter dem Namen Lotus urbana, oder Lotus hortensis odora.

— l. 10. von unten, setze an statt, im folgenden August, im folgenden Julio.

— Col. 2. l. 17. soll es statt, die zehende Sorte, die siebende, heißen.

S. 32. Col. 1. l. 4. setze, statt England, Europa.

Neue Absätze.

Diese Pflanze wird von den Pächtern und andern der Botanic unkundigen Leuten, mit dem Hopfenklee vermischet; weil der Saame von beeden vielmal unter einander gebracht wird; einige sind zwar etwas sorgfältiger, und unterscheiden diesen durch den Namen des schwarzen Saamens; alleine jene mischen den Saamen vielmal unter einander.

In Kornfeldern giebt es kein schädlicher Unkraut, als der gemeine Steinklee, welcher in einigen Theilen von Cambridgeshire und Suffolke den meisten Feldern zum Schaden wächst, und da der Saame dieser Pflanze um die Erntezeit reif ist, und die Pflanze mit dem Weißen geschnitten, und solcher hernach ausgedroschen wird, so kommt der Saame des Steinklees unter den Weißen, so, daß das Brod welches aus dem Mehl davon gebachen wird, stark nach dem Steinklee schmecket, nichts aber kan demjenigen, der nur den geringsten Geschmack hat, unangenehm seyn; dieses aber geschieht bey ganzen Gemeinden, wo das dumme Volk lieber dergleichen Brod isset, als daß es sich die Mühe nehmen sollte diese Pflanze auszurotten, welches innerhalb zweyer oder dreyer Jahren bewerkstelliget werden könnte, wenn sie solche fleißig ausjätten wollten, und keine Pflanzen stehen, oder Saamen tragen ließen.

III. Theil.

MELO.

Herr Linnäus hat Melo, Anguria und Colocynthis mit Cucumis zusammen gesetzt, und sie alle zu Sorten eines Geschlechtes gemacht; wenn man aber die Frucht mit zum Character nimmt, so können sie nicht unter einem Geschlecht stehen.

Er nimmt von allen diesen nur eine Sorte an, so giebt es, zum Exempel, nur einerley Melone, nur einerley Gurcke, nur einerley Wassermelone; und von den Coloquinthen läßt er auch nur eine Sorte gelten: alleine ich habe aus vieljähriger Erfahrung wahrgenommen, daß ein jedes dieser Geschlechter besondere Sorten habe, aus deren Namen allezeit wieder die nämliche Sorte wächst; wiewohl ich nicht laugne, daß es in jedem auch zufällige Spielarten gebe, die vom Saamen kommen.

Neue Sorten.

7. MELO cortice tuberosus. C. B. P. Die Cantaleupemelone.

8. MELO autumnalis, cortice aspero et strumoso, dulci pulpa, Zatta dictus. Hort. Pis. Zattamelone.

9. MELO cortice piloso. C. B. P. Die Melone mit haariger Schale.

10. MELO hybernus suavis, cortice flavo. Hort. Pis. Wintermelone.

In den botanischen Büchern werden noch verschiedene andere Sorten angeführt, welche nicht um ihrer Früchte willen gezogen, sondern nur als besondere Seltenheiten in den Kräutergärten gehalten werden, eben deswegen aber führe ich sie nicht an: denn von den hier angeführten, giebt es nicht über dreye, welche gezogen zu werden verdienen, und diese dreye sind die zweyte, siebende und achte Sorte.

Die zweye Sorte ist seit vielen Jahren in den englischen Gärten unter dem Namen König Carlos Sackmelone bekannt, und ist eine kleine runde Frucht; vielleicht hat sie ihren Namen daher bekommen, daß der König eine im Sack getragen hat. Sie ist aus Portugall nach England gekommen, aber etliche Jahre lang nicht geachtet worden; vielleicht weil ihre Frucht so klein ist: denn die meisten Gärtner schätzen diese Frucht nach ihrer Größe, und nicht nach ihrem Geschmack, sonderlich diejenige, so selbige zum Verkauf ziehen, so, daß bey ihnen eine Melone etwas gilt, wenn sie nur gros ist, ihr Fleisch mag übrigens esbar seyn oder nicht. Daher aber ist es gekommen, daß wir so wenige esbare Melonen haben: denn nicht nur allein in England, sondern in den meisten Theilen von Europa, giebt es bey der grossen Menge dieser Früchte, so jährlich gezogen wird, unter hundert kaum eine, so zum Essen taugt, indem die Gärtner überhaupts nur den Saamen der größten Früchte zu sammeln suchen, ohne ihre Güte in Betrachtung zu ziehen. Der Saame dieser kleinen Melone ist durch den General Dormer aus Portugall nach England gebracht worden, und daher legen ihr auch einige desselben Namen bey.

Die siebende Sorte ist allen andern weit vorzuziehen: denn wenn sie recht besorget wird, wird unter hundert kaum eine schlechte seyn. Diese Sorte ist aus Armenien an den Gränzen von Persien gekommen, wo die besten Melonen in der Welt wachsen, und wo sie, wie Herr Tournefort in seinen Reisen erzählet, überhaupts alle gut sind; auch

Aaa

sind

sind diese Melonen dem Magen niemals beschwerlich, sondern es kan sie jedermann vertragen; ja diejenigen so sie essen, werden fett davon; bey uns aber haben sie die nämlichen Eigenschaften: denn Leute, deren Magen auch das kleinste Stück von einer Melone nicht vertragen können, können diese ganz sicher essen, wie ich öfters erfahren habe. Diese Melonenforte ist lange in Cantaleupe einem kleinen Strich Landes, etwann zehn Meilen von Rom, gezogen worden, woselbst die Gärtner schon längstens den Ruhm gehabt, als ob sie die besten Melonen von ganz Italien zögen; da aber eben diese Gärtner seit einigen Jahren in der Wahl des Saamens nicht sorgfältig genug gewesen sind, sind ihre Melonen starck ausgeartet: denn wenn ihr Saame nicht von den besten Früchten gesammelt wird, werden sie jährlich an Niedlichkeit abnehmen. Die holländischen Gärtner sind jeziger Zeit in Erziehung dieser Früchte am sorgfältigsten; und sie kommen durch ganz Holland, unter dem bloßen Namen Cantaleupe, um sie von allen andern Melonenforten zu unterscheiden. Sie sind aber in Erhaltung dieser Art so sorgfältig, daß sie keine andere Melonenforte, Gurken oder Kürbisse nahe zu selbigen pflanzen; aus Furcht, es mögte durch den befruchtenden Staub von diesen, jene Sorte schlechter gemacht werden; und hierinnen haben sie, wie mich meine lange Erfahrung gelehret hat, vollkommen recht; daher aber daß man dieses nicht beobachtet hat, sind vieler Früchte, welche sonst Liebhaber von selbigen sind, an Güte immer schlechter geworden, ohne daß sie die Ursache davon gewußt haben; indem sie solches dem Saamen zugeschrieben, den sie immer aus einerley Garten genommen; weil sie glauben, es seye unumgänglich nöthig, öfters aus entlegenen Orten Saamen anzuschaffen, um gute Früchte zu erhalten. Nun ist es zwar wahr, wenn man sich auf die Sorgfalt und den Fleis derjenigen verlassen kan, von welchen man den Saamen kommen läßt, so ist es sehr gut den Saamen denn und wenn zu verändern; alleine es giebt so wenige, welche in Auslesung der Früchte, wovon sie den Saamen aufbehalten, die gehörige Sorgfalt gebrauchen, oder die so ämsig wären, daß sie solches selbst verrichteten, und es nicht andern überlieffen, daß ich einem jeden rathen wollte, solches selbst zu thun, welches der sicherste Weg ist guten Saamen zu erhalten: denn ich bin selbst gar oft betrogen worden, wenn ich mich auf den Fleis und die Einsicht anderer verlassen habe. Ja ich habe sogar von Cantaleupe selbst keinen guten Saamen erhalten können, bis mein hochzuehrender Freund der Chevallier Rachegeb mir solchen von daher in Menge gesendet, ob ich gleich öfters von solchen Leuten mit diesen Saamen versehen worden, von welchen ich glaubte, daß sie sich in der Wahl desselben nicht betrügen könnten, und die noch dazu an dem Ort, wo er wuchs, wohnten.

Die Zattamelone wird zu Florenz und in einigen andern Theilen von Italien sehr hoch geachtet. Es ist eine kleine mehr platte als runde Frucht, indem sie an beeden Enden eingedrückt ist. Die Schale davon ist rau, insgemein warzigt, und hat tiefe Furchen. Ihr Fleisch ist von Farbe roth, selten aber sehr dick, so, daß man an einer solchen Melone nicht viel zu essen findet; da sie aber doch insgemein gut ist, so kan man um der Mannigfaltigkeit willen einige davon ziehen; doch wollte ich die vorige jederzeit allen andern vorziehen.

Was die übrigen hier angeführten Sorten betrifft, so sind sie mit diesen ganz und gar nicht zu

vergleichen: denn wer einmal von einer rechten Cantaleupe gegessen hat, der wird schwerlich an einer andern einen Geschmack finden, und daher habe ich jene hier nur deswegen angeführet, um diese besser anpreisen zu können, und daß man mein Buch nicht für unvollständig halten mögte.

Ehe ich von dieser Sache weggehe, so will ich noch, mit Erlaubnus, alle und jede warnen, daß sie sich nicht auf solchen Saamen verlassen, der aus der Fremde zu uns gebracht wird, es mögen ihn nun gleich diejenigen haben, so damit handeln, oder er mag von solchen Leuten kommen, die dergleichen Saamen ihren Freunden mitbringen, oder zuschicken. Ich bin von selbigen selbst so oft betrogen worden, daß ich mich nimmermehr entschliessen werde, mit dergleichen Saamen fernerhin eine Probe zu machen, wenn ich ihn nicht von einer solchen Person erhalte, die ihn versteht, und von der Frucht, wor von der Saame aufbehalten worden, selbst gegessen hat. Denn die Gärtner sind in Italien, Spanien, Portugall und in vielen Theilen von Frankreich, in Auslesung aller Saamen, sonderlich aber im Melonensaamen, sehr hinlänglich; was aber den von Constantinopel, Aleppo, und andern Orten der Türckey anbelanget, so habe ich von selbigen selten eine Melone wachsen sehen, so gut gewesen wäre.

Den Saamen der Melonen soll man nicht eher der aussaen, bis er drey Jahre alt geworden; wenn er aber über sechs Jahre alt ist, wollte ich ihn auch nicht wählen: denn ob er gleich aufgehet, wenn er auch schon zehn oder zwölf Jahre alt ist, so ist doch die Frucht, welche aus diesen alten Saamen wächst, selten vom Fleisch so dick, als die so aus einem trischen Saamen gewachsen ist; eben so verhält es sich aber auch mit dem leichten Saamen, der, wenn man ihn aus dem Fleisch nimmt, auf dem Wasser schwimmt: denn ich habe mit selbigem einen Versuch gemacht, und er ist mir, da er schon drey Jahr alt war, aufgegangen, aber keine einige Melone, so an diesen Pflanzen wuchs, war so dick von Fleisch, als diejenige, so an solchen Pflanzen gewachsen, die aus dem schweren Saamen der nämlichen Frucht aufgegangen, ob sie gleich in einem Beet wuchsen, und mit gleichem Fleis gewartet wurden; auch war ihr Fleisch nicht so fest, sondern mehr mehlicht; daher wollte ich weder diesen leichten Saamen, noch sehr alten, auszusäen rathen.

Nachdem ich also weitläufig von der Wahl der Sorten und des Saamens gehandelt habe, so will ich nun auch von der Art und Weise sie zu erziehen handeln, und wie man eine Menge guter Früchte erhalten könne. Da aber dieser Unterricht, den ich nun mittheilen will, von der bisher in England beständig gewöhnlichen Practic sehr unterschieden ist, so zweifle ich keineswegs, daß man nicht vieles dar wider werde einzuwenden haben; alleine ich rathen nichts anders, als was in allen guten holländischen und deutschen Gärten practiciret worden, wo die Melone von Cantaleupe in grosser Menge und Vollkommenheit gezogen wird; und eine vieljährige Erfahrung hat mich gelehret, daß dieses die einige Manier seye, nach welcher diese Melonen mit gutem Fortgang erzogen werden können; auch bin ich überzeugt, daß man auf diese Weise eine Menge von andern Melonenforten erhalten könne.

Es ist etwas gemeines, daß man höret, wie sich viele Leute rühmen, sie hätten zwey bis drey frühe Melonen, welche jedoch, wenn sie zu Tisch gebracht werden, kaum so gut als eine Rübe sind, und mit grossen

grossen Kosten und vieler Mühe erzogen werden müssen. Damit aber selbige etwas ehender reif werden, als wenn man sie vollkommen auswachsen liesse, so wird der Stengel, woran die Frucht wächst, insgemein abgeknickt, damit die Nahrung nicht zur Frucht komme, wodurch die Frucht im Wachsthum zurück gehalten wird. Hernach wird die Frucht mit abgeschnittenem Gras, in ziemlicher Dicke, dichte bedeckt, damit dadurch eine Gährung verursacht werde, und diese giebt der Frucht eine Farbe; alleine eine auf so widernatürliche Weise erzogene Frucht, hat wenig Fleisch, und dieses ist weder saftig, noch best, noch schmackhaft, so, daß also nach einer Mühe von vier Monaten, und nach vieler verbrauchter Dünge, etwann drey oder vier Paar Melonen wachsen, welche mehr verdienen, auf die Miststätte geworfen, als auf die Tafel gesetzt zu werden. Daher wollte ich rathen, man sollte sich niemals bemühen, diese Früchte ehender zur Reife zu bringen, als um die Mitte des Junii, welches für dieses Klima überhaupts früh genug ist; und wenn man sie gehörig wartet, kan man derselben, von dieser Zeit an, bis zu Ende des Septembers eine Menge haben, ja wenn ein guter Herbst gewesen ist, habe ich sie auch noch um die Mitte des Octobers recht gut gehabt.

Um aber die Früchte so lang zu haben, mus der Saame zu zwey verschiedenen Zeiten ausgesaet werden, und noch besser wird es seyn, wenn solches zu dreyenmalen geschieht. Um die Mitte des Februarii soll man zum erstenmal säen, wenn sich die gute Bitterung früh einstellt, wo nicht, so ist es besser, solches bis zu Ende dieses Monats zu verschieben: denn der gute Fortgang hängt gar sehr davon ab, daß man kräftige Pflanzen ziehe; dieses aber kan nicht wohl geschehen, wenn das Wetter nach dem Aufgehen der Pflanzen, so schlimm ist, daß man ihnen nicht genug frische Luft geben kan, daher ist es nicht rathsam mit dem Ausäen so sehr zu eilen.

Wenn die Zeit zum Säen da ist, kan man den Saamen oben in ein Gurckenbeet säen, wenn welche da sind, wo nicht, mus man eine genugsame Menge Pferdemistes anschaffen, solchen auf einen Hauffen zusammen schlagen, damit er sich durchaus erhitze, wie bey den Gurcken bereits gemeldet worden, auch müssen die Pflanzen gleich diesen erzogen und gewartet werden, bis man sie dahin setzet, wo sie bleiben sollen; daher ich denn den Leser, um das Wiederholen zu vermeiden, zu diesem Artickel will verwiesen haben.

Um die Mitte des Merzen soll man die zweyte Saat vornehmen; beede Saaten müssen, wie es sich von selbst versteht, in einem Glastrog geschehen: denn diejenige, so man unter Glocken ziehen, oder mit geöltem Papier bedecken will, soll nicht ehender, als wenn eine Woche vom April vorbey ist, vorgekommen werden: denn säet man sie ehender, und werden die Pflanzen gehörig gewartet, so wachsen sie so starck, daß sich die Schossen bis an die Seiten der Gläser ausbreiten, ehe es noch sicher ist sie auslauffen zu lassen: denn in diesem Land begiebt es sich öfters, daß wir um die Mitte des May starcke Morgenfröste haben, wenn sich aber alsdenn die Enden der Rancken ausserhalb der Gläser befinden, und sie, zur Verwahrung für den Frost, nicht mit Matten bedeckt werden, so lauffen sie grosse Gefahr von selbigem Schaden zu leiden; und wenn sich im Gegentheil die Pflanzen so starck ausgebreitet haben, daß sie die Gläser anfüllen, und man läßt sie nicht auslauffen, so sind sie wieder in gleicher Gefahr,

durch die bey Tag gesammelten Sonnenstrahlen Schaden zu leiden. Daher nun aber wollte ich rathen, daß man den Saamen für die Glocken lieber etwas später, als denjenigen einstecke, der mit geöltem Pappier bedeckt werden soll. Auch wird man die hier bemerkte Zeit nicht für zu spät halten: denn ich habe den Saamen der Cataleupemelone den dritten May in ein Mistbeet eingesteckt, woraus er nicht wieder genommen, sondern darinnen gelassen und mit geöltem Pappier bedeckt wurde, und aus diesem Beet habe ich viele gute Früchte bekommen, welche um die Mitte des Augusts reif wurden, und bis zu Ende des Octobers fortduerten. Dieses aber führe ich nur an um zu zeigen, was gethan worden und gethan werden könne.

Nun kommen wir zur Anlegung und Bereitung der Beete, oder wie solche die Gärtner nennen, der Furchen (the Ridges) worein die Pflanzen gesetzt werden, um daselbst zu bleiben. Sie sollen allezeit eine warme Lage haben, wo sie für allen kalten starcken Winden verwahret werden können: denn die Ost- und Nordwinde sind insgemein im Frühjahr sehr schädlich, so, daß wenn ein solcher Plaz denselbigen ausgesetzt ist, es schwer fallen wird, den jungen Pflanzen die gehörige frische Luft zu geben; lieget er aber viel im Südwestwind, welcher öfters im Sommer und Herbst sehr stürmet, so treibt er die Rancken in die Höhe und bringt sie in Unordnung, wovon sie gar sehr beschädiget werden. Diesemnach wird es für diese Beete die beste Lage seyn, wenn sie gegen Mittag, oder auch gegen Morgen offen liegen, an den andern Seiten aber etwas in der Ferne von Bäumen bedeckt sind. Diesen Plaz soll man mit einer guten Rohrhecke umgeben, welche in dieser Absicht besser als alle andere Umzäunung ist; weil die Winde durch die Rohre gedämpft werden, und nicht wie von den Mauern und Pfälen, oder andern dichten Verzäunungen zurückprellen. Wenn man aber diese Umzäunung machet, soll man selbige auf allen Seiten so weit von dem Beet entfernt aufrichten, daß sie den ganzen Tag über die Sonnenstrahlen nicht abhalte, dabey mus sie auch eine Thüre haben, welche weit genug seye, einen Schubkarren durchzulassen, um Mist, Erde &c. zu führen zu können. Selbige mus auch verschlossen gehalten werden, damit niemand als wer darinnen zu thun hat, hineingehen könne: denn unverständige Leute sind öfters neugierig in die Beete zu sehen, öffnen daher die Fenster, und lassen die kalte Luft zu den Pflanzen; manchmalen lassen sie auch die Fenster etwas offen, oder wenn sie zuweilen von den Gärtnern geöffnet werden, um den Pflanzen frische Luft zu geben, werden die Tücher vorgezogen, und also die Luft abgehalten; alles dieses aber ist den jungen Pflanzen sehr nachtheilig, so wohl als das Berühren der Früchte, wenn selbige zum Vorschein kommen; daher soll man niemand hineinflassen, als wenn derjenige dabey ist, der über die Beete die Aufsicht hat.

Das Nächste ist nun, daß man auch für diese Pflanzen eine Erde zubereite, und hierinnen verfahren die holländischen und deutschen Gärtner sehr sorgsam, sie mischen aber zu solchem Ende folgende Dinge zusammen: ein Drittel haselbraunen Lettens, ein Drittel Schlamm aus einem Graben oder Teich und ein Drittel recht wohl versauten Mistes. Diese Dinge mischen sie wenigstens ein Jahr und öfters zwey vorher, ehe sie solche brauchen, und wenden alles zusammen oft um, damit sich die Theile alle mit einander recht vermischen und mild werden.

Die Composition aber, worinnen meiner Erfahrung nach, diese Pflanzen am besten in Engeland fortkommen, bestehet aus zwey Dritteln eines frischen mürben Lettens und aus einem Drittel verfaulten Kuhmistes. Wenn man dieses ein Jahr vor dem Gebrauch mischet, so, daß es der Kälte eines Winters und der Hitze eines Sommers genießen könne; wenn man es auch öfters umwendet und kein Unkraut darinnen wachsen läßt: so wird man eine Composition haben, die an Güte keiner andern etwas nachgiebt.

Da diese Pflanzen am besten anschlagen, wenn man sie jung versetzt, so soll man, so bald als die Pflanzen zum Vorschein kommen, eine Menge frischen Mistes auf einen Hauffen zusammenschlagen, welche nach der Anzahl der Fenster, hinreichend genug seye; da man denn, bey funfzehn gute Schubkarren voll, für jedes Fenster zu rechnen hat. Es mus hernach selbiger zwey bis drey mal umgewendet werden, um ihn recht zu zubereiten, wie bey den Gurcken gezeigt worden, und innerhalb vierzehn Tagen wird man ihn brauchen können. Um diese Zeit mus man also, da, wo das Beet hinkommen soll, eine Grube machen, welche von rechts wegen weiter als die Einfassungen, und in der Länge nach der Anzahl dieser proportionirt seyn soll. In Ansehung ihrer Tiefe, hat man sich nach der Trockene oder Nässe des Bodens zu richten; doch soll sie in einem trockenen Boden nicht weniger als einen, oder anderthalb Schuh tief seyn: denn je tiefer diese Beete gemacht werden, je besser schlagen sie an, wenn man von der Nässe nichts zu befürchten hat; damit aber die Dung wohl angeleget und gemischt werde, hat man eben so sorgfältig zu verfahren, wie bereits bey den Gurcken gesagt worden, denn alles was man hierinnen bey diesen zu beobachten hat, mus auch bey den Melonenbeeten beobachtet werden, ausgenommen daß man in den Mist keine Löcher machet, worin die Pflanzen zu setzen wären, welches für die Melonen nicht gut ist, sondern der Mist mus überall glat und eben angeleget werden.

Wenn das Beet zurecht gemacht worden, soll man die Rahmen darüber setzen, um die Nässe abzuhalten; hingegen soll keine Erde darüber geleyet werden, als wenn es bereits drey oder vier Tage lang gemacht ist, und man findet, daß es die gehörige Wärme habe: denn vielmals sind diese Beete anfangs so heis, daß die Erde womit sie bedeckt werden verbrennet, und wenn etwann dieses geschehet, ist es am besten man nehme diese Erde wieder weg: denn die Pflanzen wachsen niemals in selbiger.

So bald man findet, daß das Beet seine gehörige Wärme habe, soll man die Erde darauf bringen, diese aber darf anfangs nicht über zwey Zoll dick seyn, ausgenommen in der Mitte unter jedem Fenster, wo die Pflanzen hinkommen sollen: denn da soll man einen funfzehn Zoll hohen oder auch höhern Hügel machen, der sich mit einem platten Regel endige. Zwey Tage nach dem Anlegen der Erde, wird sie die für die Pflanzen erforderliche Wärme haben, und da kan man selbige gegen Abend darein setzen; doch soll solches allezeit geschehen, wenn kein Wind gehet. Beym Ausheben der Pflanzen, soll man ihre Wurzeln mit einem Handspätlein sorgfältig fassen, so, daß alle ihre Fasern erhalten werden: denn brechen diese ab, so bekommen die Pflanzen selten wohl, und wenn sie sich ja erholen, so sind sie doch insgemein schwächer, und treiben niemals so gute Ranken, als diejenigen, so sorg-

fältiger versetzt worden: denn diese Pflanzen sind im Versehen viel zärtlicher zu tractiren, als die Gurckenpflanzen, sonderlich die Cantaleupemelone, welche, wenn sie nicht bald versetzt wird, wenn sie das dritte, oder wie es die Gärtner nennen, das raue Blat bekommen, so brauchet sie lange Zeit, bis sie sich wieder erholet. Wenn es sich aber so begeben sollte, daß das Beet für selbige zu gehöriger Zeit nicht fertig wäre, so ist es gut jede Pflanze, wenn sie noch jung sind, in einen kleinen Topf zu setzen, und diese können hernach in das Mistbeet, worinnen sie erzogen worden, eingegraben werden, oder auch in ein Gurckenbeet, wenn darinnen Platz ist, um sie vor sich zu bringen; wenn aber hernach das Beet fertig ist, kan man sie aus den Töpfen zusamt den an der Wurzel hängenden Erdball herausnehmen, da ihnen denn im Versehen kein Schade geschehen kan, und dieses Verfahren wollte ich in Ansehung der Cantaleupemelone vielen andern vorziehen: denn man soll niemals mehr als eine Pflanze unter jedem Fenster wachsen lassen, und also darf man auch nach obiger Manier nicht mehr als eine darein pflanzen, weil man nicht zu befürchten hat, daß sie nicht anschlagen sollten; da hingegen die meisten Leute nach der gemeinen Manier, zwey oder mehr Pflanzen unter jedes Fenster setzen, aus Furcht sie mogten etwann misrathen. Hat man die Pflanzen oben in den kleinen Hügel gesezt, mus man sie gelinde begießen, and dieses mus die Woche zwey bis drey mal wiederholet werden; doch soll solches mit Sorgfalt geschehen: denn werden sie zu viel begossen, so bekommen sie öfters an der Wurzel den Krebs, und geschiehet solches, so bringen sie niemals gute Früchte. Wenn die Pflanzen einmal in den neuen Beeten wohl bekleiben, brauchen sie des Begießens wenig mehr; hingegen soll man in das Beet mehr Erde bringen, welche man um die Hügel herum, worinnen die Pflanzen stehen, anzulegen anfängt, damit ihre Wurzeln Platz bekommen sich auszubreiten. Und wenn man von Zeit zu Zeit die Erde hinein bringet, so soll man sie, so viel möglich zusammen treten oder drücken, und wenigstens mus sie anderthalb Schuh dick auf den Mist geleyet werden, da man denn auch die Einfassung höher zu machen hat, damit die Fenster nicht zu nahe an den Pflanzen seyen, weil sie davon verengt werden könnten.

Wenn die Pflanzen vier Blätter bekommen, soll man oben dieselben mit dem Daumen und Zeigefinger abkneipen; aber nicht zerdrücken oder mit dem Messer abschneiden: denn in beeden Fällen würde der verwundete Theil nicht so bald verheilen. Dieses Abkneipen geschieht deswegen, damit die Pflanzen Nebenschossen treiben: denn an diesen wachsen die Früchte; wenn diesemach zwey oder mehrere solche Nebenschossen gewachsen, so soll man sie ebenfals abkneipen, um mehrere herfürzubringen, und dieses mus öfters wiederholet werden, damit genug Ranken zur Bedeckung des Beetes daseyn mögen. In Besorgung dieser Beete verfährt man fast eben so, wie bey den Gurcken gezeigt worden, daher es nicht nöthig ist, solches hier zu wiederholen, nur mus ich melden, daß die Melonen mehr Luft als die Gurcken, und wenig Wasser haben wollen, und wenn man sie begießet, soll solches nicht nahe am Hauptstengel geschehen.

Wenn die Pflanzen wohl anschlagen, werden sie sich über das Beet ausbreiten, und innerhalb fünf oder sechs Wochen bis an die Einfassung erstrecken; alsdenn aber soll man die Wege zwischen den Beeten

ten aufgraben, oder wenn man nur ein Beet hat, soll man an jeder Seite einen Graben machen, der vier Schuh weit und so tief als der Boden des Beetes seyn mus, und in diesen wird Mist geführt, um eine Fütterung von gleicher Höhe zu machen, als hoch der Mist im Beet lieget, und diese mus dichte zusammen getreten werden, hernach aber bedeckt man sie mit eben der Erde, als zu dem Beet gebraucht worden, anderthalb Schuh hoch, oder auch höher, welche ebenfalls so dichte als möglich zusammengetreten werden mus. Dadurch wird das Beet erweitert, so, daß es vollkommen zwölf Schuh breit wird, welches unumgänglich nöthig ist: denn die Wurzeln der Pflanzen verbreiten sich völlig durch selbiges; wenn aber dieses unterlassen wird, so siehet man insgemein, daß die Rancfen der Melonen verderben, ehe noch die Frucht recht angewachsen: denn wenn das Beet nicht erweitert wird, so werden um die Zeit, wenn die Frucht zum Vorschein kommt, die Wurzeln bis an die Seiten der Beete sich erstrecken, finden sie aber nicht mehr Platz sich auszubreiten, so vertrocknen die äußersten Theile von der Sonne und Luft, wie bald zu erkennen seyn wird, wenn bey der Tageshiße die Pflanzen ihre Blätter hangen lassen, woraus in kurzem verschiedene derselben, so nahe am Hauptstengel sind, verwelken; und von dieser Zeit an werden die Pflanzen immer schwächer, so, daß die Frucht nicht genug Nahrung bekommt, und daher, wenn sie reif ist, wenig mehliches und ungeschmackes Fleisch hat. Im Gegentheil bleiben diejenigen Pflanzen, welche Platz genug haben ihre Wurzeln auszubreiten, auch tief genug mit Erde versehen sind, welche dichte zusammen getreten worden, beständig kräftig, bis sie der Frost verderben machet, so, daß ich manchmal an selbigen zum zweytenmal Früchte bekommen, welche zuweilen gar gut zeitig geworden; die erstern aber waren alle vortreflich, und größer als sie sonst wachsen. Die Blätter dieser Pflanzen waren sehr groß, und schön grün, so, daß es also recht kräftige Pflanzen waren. Hingegen waren in den meisten Orten von Engeland, wo man die Melonen von Cantaleupe zog, die Beete nicht weiter, als sie von Anfang gemacht worden, und viel leicht hatten sie auch nur drey Zoll hoch Erde; daher aber sind die Pflanzen vielfach verdorben, ohne eine einzige Frucht zu bringen; auch hat dieses Gelegenheit gegeben, daß sich die Leute einbildeten, diese Melonensorte wäre für unser Klima zu zart, da sie doch nur deswegen nicht anschlugen; weil sie selbige nicht zu warten wußten.

Diese Erweiterung der Beete hat auch noch einen andern Nutzen, indem die Beete dadurch neue Wärme bekommen, wenn an beiden Seiten frischer Mist vergraben wird: denn dieses machet, daß der Mist im Beet sich ebenfalls von neuem erhizet, und da die Pflanzen um diese Zeit ihre Früchte zeigen, so trägt diese neue Wärme gar viel dazu bey, daß sich die Frucht formire, sonderlich wenn das Wetter kalt ist, dergleichen in diesem Land, im Monat May vielfach einfällt. Wenn die Beete nach hier angezeigter Weise angeleget worden, und sich die Rancfen so weit ausgebreitet haben, daß sie die Einfassung anfüllen, und größeren Raum nöthig haben, so mus man die Einfassungen vermittelst einiger Ziegelsteine, drey Zoll hoch in die Höhe heben, damit die Schossen der Rancfen darunter weglaufen können: denn wenn die Pflanzen stark sind, breiten sie sich auch auf allen Seiten, sechs bis sieben Schuh weit von dem Hauptstengel aus; eben deswegen

III. Theil.

aber will ich jedermann rathe, ihnen Raum zu geben, und unter jedes Fenster nur eine Pflanze zu setzen: denn wenn die Rancfen dick auf einander liegen, wächst die Frucht selten wohl, sondern fällt wieder ab, wenn sie so groß als ein Ey ist, daher soll man die Einfassungen für die Melonen nicht klein machen.

In keinem Theil des Gartenbaues, sind diejenige so diese Kunst treiben, so verschiedener Meynung, als in Beschneidung und Wartung dieser Pflanzen; auch wird man in den verschiedenen Büchern, in welchen von Erziehung der Melonen gehandelt wird, keine solche Regeln finden, welche einem den gehörigen Unterricht geben sollten: so verschieden sind alle diese Anweisungen; und was das schlimmste ist, so sind selbige meistens ganz ungereimt, so, daß derjenige, der sich nach selbigen richtet, sich niemals von einem glücklichen Fortgang einige Hoffnung machen kan; eben deswegen aber will ich, in der möglichsten Kürze, hievon einen so deutlichen Unterricht geben, daß auch, wie ich hoffe, der unerfahrenste dadurch hinlängliche Unterweisung bekommen soll.

Ich habe bereits oben angerathen, daß man das Ende der Pflanzen, so bald sie einen Knoten bekommen, abkneipen soll, um dadurch Seitenschossen zu gewinnen, welche die Gärtner die Läufer (Runners) nennen; und wenn diese Schossen zwey oder drey Knoten haben, ihren obern Theil wieder abzukneipen, um mehrere Läufer hervorzubringen, weil die Frucht an diesen wächst; wenn aber derselben eine genügsame Menge hervorgetrieben worden, soll man selbige nicht ferner abkneipen; sondern warten bis sich die Frucht zeigt, welche bald in Menge kommen wird. Um diese Zeit nun mus man die Rancfen, die Woche drey mal, sorgfältig ansehen um auf die Frucht Acht zu haben, und an jedem Läufer eine auszulesen, so zunächst bey dem Stamm ist, den längsten Stiel hat, und die stärkste Frucht zu seyn scheint. Hernach aber kneipt man alle die andern Früchte ab, welche an dem nämlichen Läufer zum Vorschein kommen, und das Ende des Läufers soll ebenfalls am dritten Knoten über der Frucht abgekneipet werden; und wenn man den Läufer am nächsten Knoten über der Frucht einen gelinden Kneip giebt, so hält solches den Saft auf, und machet die Frucht wachsen. Das Abnehmen aller andern Früchte hindert, daß die Nahrung derjenigen Frucht, die man wachsen lassen will, nicht entzogen werde, und wenn sie alle an der Pflanze gelassen würden, könnten sie von selbiger keineswegs genug Nahrung erhalten, und daher müssen sie alle, wenn sie so groß als das Ende eines Mannsdaumens geworden, abfallen, so, daß kaum eine davon kommet, dieses aber wird durch das von mir angewiesene Verfahren verhütet. Es giebt aber einige Leute, welche so begierig sind viele Früchte zu haben, daß sie keine einige abnehmen lassen; alleine eben daher werden sie insgemein in ihrer Hoffnung betrogen. Wenn ich aber an jedem Läufer nur eine Frucht lasse, so geschieht solches deswegen, weil, wenn auch nur die Hälfte davon bleibet, zur Nahrung die die Pflanze hergeben kan, Früchte genug daseyn werden: denn sind ihrer mehr als achte an einer Pflanze, so werden die Früchte klein und schwach: zwar habe ich manchmalen funfzehn bis zwanzig Melonen an einer Pflanze gesehen; alleine dieses waren insgemein kleinere Sorten, die nicht so viel Nahrung als die Cantaleupemelonen nöthig haben, deren Schale von Substanz dick ist, daher

Bbb

denn

denn ihr Fleisch gar dünne ist, wenn mehr Früchte stehen gelassen werden, als die Pflanze nähren kan.

Da ich vor gerathen, man sollte die Läufer drey Knoten über der Frucht abkneipen, so werden etwas unter dem Ort, wo sie abgekneipet worden, neue Läufer hervorkommen; eben deswegen aber will ich haben, daß man die Rancken so oft durchgehen soll, um diese neuen Läufer, so bald als sie hervorkommen, hinwegzunehmen, eben wie man die jungen Früchte so sich etwann zeigen mögten, abknücken soll; und dieses mus so oft wiederholet werden, als man es für nöthig halt, und zwar so lange, bis die Früchte, so man stehen läßt, so groß geworden, daß sie alle Nahrung, so die Pflanze liefern kan, an sich ziehen: denn alsdenn fängt die Kraft der Pflanzen an abzunehmen. In dieser wenigen Anweisung, bestehet, wenn man sich derselben recht bedienet, alles was man in Ansehung des Beschneidens dieser Pflanzen zu beobachten hat. Zu gleicher Zeit aber, wenn dieses geschieht, wird es nöthig seyn den Pflanzen etwas Wassers zu geben, aber solches darf nicht nahe am Stamm geschehen; dieses hilft zur Formirung der Frucht und macht sie schwellen, nur mus solches mit Vorsicht geschehen.

Auch mus man die Fenster des Mistbeetes stark aufheben, damit die Pflanzen viel Luft bekommen, sonst formiret sich die Frucht nicht; und hieße sehr heißes Wetter ein, so kan man die Fenster öfters wegnehmen, sonderlich gegen Abend, damit sie des Thaues genießen, wenn nur kein starker Wind wehet; doch darf man die Gläser nicht die ganze Nacht offen lassen, weil die Kälte zu stark seyn mögte.

Wenn sich die Pflanzen unter den Einfassungen ausgebreitet haben, und kaltes Wetter einziele, ist es nöthig die äußersten Theile derselben alle Nächte mit Matten zu bedecken: denn wenn diese Schossen Schaden leiden, wird dadurch das Wachsthum der Frucht zurückgehalten, und öfters ist solches den Pflanzen sehr nachtheilig. Und wenn man jetzt den Pflanzen Wasser giebt, soll man solches in die Wege zwischen die Beete gießen: denn da sich um diese Zeit die Wurzel der Rancken durch diese Wege hin erstrecken, so kommt es den Pflanzen zu gute, wenn in solchen der Boden wohl angefeuchtet wird; auf diese Weise bleiben die Stämme der Pflanzen trocken, und also auch gesund; doch mus dieses Begießen nicht öfter als die Woche einmal, bey warmen Wetter, wiederholet werden; auch kan man bey dergleichen Wetter den Pflanzen so viel möglich Luft geben.

Nachdem ich nun umständlich gezeigt, wie die Melonen, welche unter Glaströgen gezogen werden, zu besorgen seyn: so will ich nun von denselben handeln, die man unter Glocken oder Glasern ziehet. Die Pflanzen werden zu diesem Ende ebenfalls auf bereits angezeigte Weise gezogen; und wenn sich die gute Bitterung früh einstellt, so ist es gut um die Mitte des Aprils die Beete zurecht zu machen; wäre aber die Bitterung kalt, so ist es besser solches etwas später vorzunehmen. Man mus sie nach Proportion der Anzahl der Fenster mit einer genugsamen Menge frischen Mistes versehen, und da hat man auf jedes Fenster acht oder neun gute Schubkarren voll Mistes zu rechnen. Will man nur ein Beet machen, so sich in die Länge erstrecken soll, so mus man eine vierthalb Schuh weite Grube graben, was aber ihre Länge anbetrifft, so richtet man sich damit nach der Anzahl der Fenster, welche nicht näher als fünf Schuh bey einander stehen sollen: denn sind die Pflanzen zu nahe bey einander,

so verwickeln sich die Rancken unter einander, und füllen das Beet so an, daß dadurch die Formirung der Frucht gehindert wird. Wenn man die Grube gräbt, soll man selbiger eine solche Lage geben, daß man Raum habe, das Beet an jeder Seite drey oder vier Schuh breit erweitern zu können, in Ansehung ihrer Tiefe hingegen richtet man sich nach der Trockene oder Nässe des Bodens; wäre aber, wie bereits vor gemeldet worden, der Boden so trocken, daß man wegen der Nässe für die Beete nichts zu befürchten hat, so ist es um so viel besser, je tiefer selbige gemacht werden. Bey Zubereitung dieser Beete, hat man eben auch, wie bereits oben gemeldet worden, darauf zu sehen, daß der Mist wohl gemischt und angeleget werde; und wenn dieses geschehen, mus man einen anderthalb Schuh hohen Erdhügel machen; worin allezeit eine Pflanze gesetzt werden soll; der übrige Theil des Beetes aber darf zur Zeit nur vier Zoll dick mit Erde bedeckt werden, als welche hinlanglich genug seyn wird, zu hindern, daß die Wärme des Mistes nicht verfliege. Hernach setzt man die Fenster über diese Hügel so dicht, damit dadurch die Erde worin die Pflanzen kommen sollen, erwärmet werde, und wenn die Beete ihre gehörige Kraft bekommen, werden sie innerhalb zweyer oder dreyer Tagen, nach ihrer Zubereitung die gehörige Temperatur haben, um die Pflanzen in solche zu setzen; welches sodenn auch auf vorangezeigte Weise geschehen soll. Stehen sie in Töpfen, so, daß man wegen ihres Fortwachsens nichts zu befürchten hat, so soll man unter jedes Glas nur eine Pflanze setzen, widrige falls aber pflanzt man zwey darunter, und wenn sie beide bekommen, nimmt man hernach eine davon hinweg. Diese Pflanzen mus man täglich begießen und im Schatten halten, bis sie sich bewurzelt haben, und wenn die Nächte kalt sind, ist es gut die Fenster mit Matten zu bedecken, damit das Beet warm gehalten werde.

Wenn man etliche Beeten machen will, sollen sie acht Schuh weit von einander angeleget werden, damit zwischen ihnen Raum genug seye, um solchen hernach anzufügen, daß die Wurzeln, um bereits angezeigter Ursachen willen, Platz haben sich auszubreiten.

Wenn sich die Pflanzen in den Beeten wohl bewurzelt haben, mus man sie oben abkneipen, und hierinnen verfährt man von Zeit zu Zeit so, als wie mit den Pflanzen im Glastrog. Wenn das Wetter warm ist, soll man an der dem Wind entgegen stehenden Seite, die Gläser aufheben, um den Pflanzen frische Luft zu geben: denn wenn man dieses nicht beobachtet, so werden sie schwach und fräncklicht; daher soll man, um solchem vorzubauen, alle gehörige Sorgfalt brauchen: denn wenn die Läufer ihre gehörige Kraft nicht haben, können sie der Frucht niemals Nahrung genug geben.

Wenn die Pflanzen so lang geworden, daß sie die Seiten der Fenster berühren, soll man diese bey gutem Wetter, auf drey Ziegel setzen, damit sie zwey Zoll hoch über dem Beet zu stehen kommen, und die Rancken unter denselben hervorkriechen können. Wenn aber dieses geschehen, soll man die Beete anderthalb Schuh dick mit Erde bedecken, und selbige, so viel möglich, dichte zusammen treten. Sie len aber kalte Nächte ein, soll man die Beete mit Matten bedecken, damit die Kälte den jungen Schossen der Rancken nicht schade; da aber die Rancken der Cantaleupemelone keine Nässe leiden, ist es nöthig über die Beete Bögen aus Reisfen zu machen, um die Matten darauf zu legen, und daß also

alles

alles bereit seye, um dieselbigen zu jeder Zeit, wenn es nöthig ist, zu bedecken. Dieses ist die einzige und sicherste Weise zu machen, daß diese Melonen, in England, wo das Wetter so unbeständig und veränderlich ist, wohl anschlagen: denn ich habe einige Beeten voll solcher Melonen gehabt, die unter den Gläsern so gut beschaffen waren, als man nur wünschen konnte, welche im Junio, da es einen Tag lang stark geregnet, vollkommen zu Grund gerichtet wurden.

Wenn die Erde dick genug auf die Beete gebracht worden, und kaltes Wetter einfiel, so ist es rathsam an jeder Seite des Beetes Gruben zu machen, und in solche eine genugsame Menge frischen Mistes zu thun, damit sie mit dem Beet gleiche Dicke habe, wie bereits vor bey den Beeten, so unter Glasströgen stehen, gemeldet worden; oder wenn man mit einer genugsamen Menge Mistes versehen ist, so kan man den ganzen Raum zwischen den Beeten aufgraben, und mit dem Mist anfüllen, auf selbigen anderthalb Schuh hoch Erde legen, und dichte eintreten. Dieser frische Mist giebt den Beeten neue Wärme, und machet daß sich bald darauf an den Pflanzen die Früchte zeigen.

Das Begießen dieser Pflanzen ist mit grosser Vorsicht vorzunehmen, und ja nicht an den Stämmen. Auch hat man das Abkneipen der Lauffer gehörig zu beobachten, wie auch das Abnehmen der überflüssigen Früchte, damit diejenigen, so man stehen lassen will, besser wachsen, und kurz, alles was bey denen in Glasströgen wachsenden Pflanzen ist angerathen worden, mus auch hier beobachtet werden. Ferner hat man auch noch zu beobachten, daß man sie allezeit bey starkem Regen und kalten Nächten mit Matten bedecke; geschiehet aber solches mit gehöriger Sorgfalt, so hat man sich nicht zu befürchten, daß sie umschlagen sollten, und die Ranccken werden bey Kräftten bleiben, bis sie die Kälte im Herbst verderben machet.

Seit einigen Jahren haben ihrer viele ihre Melonen unter geöltem Papier gezogen, und sie sind an verschiedenen Orten wohl angeschlagen; wenn man aber solches thut, hat man sich sorgfältig in Acht zu nehmen, daß man sie mit selbigem nicht zu genau bedecke: denn wenn solches geschieht, werden die Ranccken gar schwach, und selten kommen ihre Früchte zu einiger Vollkommenheit. Wenn man also Willens ist, sich dieser Bedeckungen zu bedienen, da wolte ich rathen, daß man die Pflanzen anfangs nach vorangezeigter Weise unter Glocken ziehe, bis sie so weit erwachsen, daß man sie aus solchen heraus lassen könne, und hernach mag man sie statt der Matten mit geöltem Papier bedecken; diese Bedeckung wird für allen andern den Vorzug verdienen, wenn man klüglich damit zu Werk gehet. Die beste hiezu taugliche Papiersorte, ist eine solche die sehr stark und von Farbe nicht zu dunkel ist. Dieses soll man mit Leinöhl bestreichen, welches bald trocknet. Von diesem Papier soll man so viel Bögen zusammen pappen, als für die Rahm woran es verfertigt gemacht werden soll, nöthig seyn will, und wenn man es an solcher fertigmachet, ehe man es mit Dehl bestreicht, ist es um so viel besser; doch soll dieses so lange vorher geschehen, daß das Dehl durchaus trocken seye und nicht mehr stincke, sonst ist es den Pflanzen schädlich.

Einige machen diese Rahmen aus breiten Reifsen, wie die Decke an einem Kutschwagen; alleine da sie beschwehrlich hin und her zu bringen sind, und

man den Pflanzen nicht Luft geben kan, ohne daß man die ganze Rahm an einer Seite aufhebe, so ziehe ich ihnen diejenige vor, so nach Art eines Daches gemacht sind, woran jeder Flügel mit Ringeln versehen ist, und also nach Belieben geöffnet werden kan, um den Pflanzen frische Luft zu geben; da aber die Beschreibungen solcher Dinge denjenigen so nicht viel damit umgehen, nicht wohl begreiflich sind, so will ich eine Abbildung von einer solchen Rahm, als einen Anhang zum Artikel, Glashaus, mittheilen.

Die fernere Besorgung dieser Melonen, wenn ihre Frucht bereits formiret ist, bestehet darinnen, daß man alle überflüssige Früchte wegnehme, und alle schwache Schossen abkneipe, welche etwann der Frucht einen Theil der Nahrung entziehen müßten; wie auch, daß man die Frucht die Woche zweymal sachte umwende, damit jede Seite der Sonne und Luft zu ihrem besten genießen möge: denn läßt man sie mit einer Seite beständig auf dem Boden liegen, so wird selbige, wegen Mangel der Sonne und Luft, weißlicht und blas werden, als ob sie gebleicht wäre. Bey sehr trockenem Wetter sind die Pflanzen etwas Wassers benöthiget; dieses mus man aber nur in die Wege, und nicht an den Stamm gießen, und solches nicht öfter als die Woche einmal thun, und da kan man den Grund der Wege wohl wässern. Dieses wird das Wachsthum der Frucht befördern, und machen, daß sie ein dickes Fleisch bekommen; doch hat man sich dabey sehr in Acht zu nehmen, daß man die Pflanzen nicht übergieße, indem ihnen solches gewis schädlich ist; auch mus man ihnen allezeit, wenn es das Wetter erlauben will, so viel möglich, frische Luft geben: denn dieses ist unumgänglich nöthig, wenn die Frucht gut werden soll.

Wenn die Frucht völlig ausgewachsen, mus man selbige genau beobachten, um sie zu gehöriger Zeit abzuschneiden: denn läßt man sie auch nur etliche wenige Stunden zu lange an den Ranccken, so verlieren sie sehr viel von ihrer Niedlichkeit, daher soll man sie wenigstens des Tages zweymal besichtigen, und wenn diejenigen Früchte die man auf die Tafel bringen will, bey frühem Morgen abgeschnitten worden, ehe sie noch die Sonne erwärmet hat, so werden sie von Geschmack viel besser seyn; wäre es aber nöthig einige später abzuschneiden, so soll man sie in kaltes Quellwasser oder Eis legen, um sie ehe und bevor selbige auf die Tafel gebracht werden, abzukühlen. Es ist ein Zeichen, daß diese Früchte reif sind, wenn sie nahe am Stiel zerspringen, und zu riechen anfangen, und hierauf kan man sich gewis verlassen, und da die Cantaleupemelonen ihre Farbe selten ehender verändern, als bis sie zu reif sind, so soll man hierauf niemals warten.

Was die Aufbehaltung des Saamens anbelanget, so wird es unnöthig seyn hier zu wiederholen, daß man nur denjenigen vorzüglich wählen soll, den man aus der vestesten Frucht genommen, die den köstlichsten Geschmack gehabt; und wenn man selbige zusamt allem Marck herausnimmt, ohne den Saamen in Unordnung zu bringen, und selbigen zwey oder drey Tage darinnen läßt, ehe man ihn auswäscht, so ist es um so viel besser, und hernach soll man nur den schweren Saamen aufheben, der im Wasser untersinkt.

MELOCACTUS. Dieser Artikel ist ausgelassen, und der Leser wird auf Cactus verwiesen.

MELOCARDUUS. C. Cactus,

Bbb 2

MELO-

MELOCHIA. C. Corchorus.

MELONGENA.

Herr Linnäus hat dieses Pflanzengeschlecht nebst dem Lycopersico zu seinem Geschlecht Solanum gesetzt, wenn wir aber die Frucht zum Character des Geschlechtes annehmen, so müssen sie von einander gesondert werden.

Nach Benennung der Sorten stehet folgendes.

Seit kurzem haben einige, welche den wahren Namen dieser Pflanze nicht kennen, selbige die Eyperpflanze genennet, indem einige dieser Früchte mit den Epern viel Aehnlichkeit haben; alleine dergleichen Leute machen nur Verwirrungen.

S. 4. Col. 2. ist nach L. 19. folgendes einzuschalten: Die Italianer nennen diese Frucht Melanzana, von dem alten lateinischen Namen Mala insana, und verschiedene Auctores nennen sie noch so. Die Türken geben ihr den Namen Badangan, und in einigen englischen Büchern heisset sie Brown Johns, welches vermuthlich von dem verstimmelten türkischen Namen herkommt. Eben daher ist sie von einigen Brown Jolly genennet worden.

MELOTHRIA.

Herr Linnäus hat dieses Pflanzengeschlecht im Horto Cliffortiano also benennet. Einige Auctores haben es unter das Geschlecht von Cucumis gesetzt, und andere unter Bryonia; alleine Linnäus hat es von diesen beiden Geschlechtern abgesondert, weil es nur drey Blumenfäden hat; Herr Van Royen aber hat es wieder zum Geschlecht Bryonia gebracht.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blätlein, welches glockenförmig und am Rand etwas in fünf Theile getheilet ist. Dieser Kelch sitzt auf der unreifen Frucht. Die Blume bestehet aus einem Blätlein, so radförmig ist, und eine Röhre hat, welche an Länge dem Kelch gleicht. Mitten in der Blume sitzt der Stempel, worauf ein walzenförmiger Griffel steht, den drey kegelförmige Fäden umgeben, die in der Röhre der Blume eingepflanzt, und so lang als selbige sind. Der Stempel wird hernach zu einer eiförmigen kleinen Beere, die drey Abtheilungen hat, worinnen kleine platte Saamen sitzen.

Wir haben von dieser Pflanze nur eine Sorte:

MELOTHRIA. Lin. Hort. Cliff. *Small creeping Cucumber* vulgo. Kleine kriechende Gurke.

Diese Pflanze wächst in den Wäldern von Carolina, Virginien und vielen andern amerikanischen Inseln wild. Sie kriecht auf dem Boden, mit dünnen Rancken, und hat eckichte Blätter, welche den Melonenblättern in etwas ähnlich sehen, aber viel kleiner sind. Diese Rancken treiben an jedem Knoten Wurzeln, welche in die Erde gehen, und wodurch die Pflanzen um so viel mehr Nahrung bekommen; eben dieses macht aber, daß sich die Rancken nach allen Seiten sehr stark ausbreiten, und den Boden dichte bedecken. Die Blumen sind ziemlich klein, kommen der Form nach mit den Melonenblumen überein, und sind bläulichgelb. In Westindien wird die Frucht so gros als eine Erbse, ist eiförmig, und wenn sie reifet wird selbige schwarz; wenn sie noch grün sind, werden sie von den Einwohnern manchmalen eingemachet.

In Engeland ist die Frucht viel kleiner, und von den Blättern so bedeckt, daß es schwer ist sie zu finden. In freyer Luft wachsen alhier die Pflanzen nicht, sondern sie müssen in ein Mistbeet gesetzt werden; und wenn man sie wachsen läßt, überlaufen sie bald ein grosses Beet; wenn die Frucht reif geworden, und ihren Saamen fallen läßt, so gehen die Pflanzen überall auf, wo man erwann die Erde wieder zu einem Mistbeet brauchet; begießet man sodenn selbige, so brauchen sie keiner andern Besorgung. In einigen Gärten wird diese Pflanze um der Mannigfaltigkeit willen gehalten, hat aber keinen Nutzen.

MEMYANTHES.

Diesem Artikel ist noch folgendes beizusetzen: Nur mus ich noch melden, daß diese Pflanze seund in grosser Achtung stehet, indem man selbige für ein vortreffliches Mittel in Fäulen, im Zipperlein und andern Krankheiten hält. Auf den Märkten wird sie insgemein Biber, oder Wasserklee genennet, und wächst häufig in Sümpfen verschiedener Theile von Engeland, wo sie auch gesammelt und zu Markt gebracht wird.

MERGEL.

S. 44. Col. 1. l. 8. von unten, ist hinzuzusetzen: Die Güte des Mergels läßt sich auch daraus erkennen, wenn man ein Stück davon in ein Glas guten Essiges wirft: denn wenn es stark aufbrauset, ist es ein sicheres Zeichen, daß der Mergel gut sey.

— Col. 2. l. 12. ist hinzuzusetzen: sonderlich wo starker Boden ist: denn durch eine grosse Menge Mergels, oder durch öfters Düngen mit dem Mergel, ist das Land so stark und zähe worden, daß die Masse darauf wie in einem Gefäß stehen bleibt, daher denn die Eigenthümer genöthiget worden, den Boden mit grossen Kosten auszutrocknen; in einem sandigen Boden aber kan es nicht schaden, wenn man mit viel Mergel düngt, oder solches öfters wiederholt: denn für dergleichen Boden giebt er die beste Düngung.

MESEMBRIANTHEMUM. C. Ficoides.

MESPIUS.

Nach Beschreibung des Characters ist folgendes hinzuzusetzen:

Der Unterschied den Herr Linnäus zwischen Mespilus, Crataegus und Sorbus macht, bestehet in der Anzahl der Steine jeder Frucht, so, daß nur alleine diejenigen Sorten, welche fünf Steine in jeder Frucht haben, in das Geschlecht von Mespilus gesetzt worden; die mit dreien in das von Sorbus, und die mit zweyen in das von Crataegus. Da aber dieser Character bey einer und der nämlichen Sorte nicht immer einerley bleibt, so halte ich dafür, der Unterschied den Tournefort und Ray gemacht haben, verdienen den Vorzug.

Veränderung in den Sorten:

12. MESPIUS pruni foliis, spinis longissimis fortibus, fructu rubro magno. Clayt. Flor. Virg. Americanischer Hagedorn, mit Pflaumenblättern, sehr starken Dornen und grosser rother Frucht, insgemein carolinische Hagedorn, mit sehr starken Dornen.

13. MESPIUS Virginiana, grossularia foliis, spinis longissimis rectis, fructu rotundo luteo. Virginia

gnischer Hagedorn, mit Stachelbeerblättern, sehr langen geraden Dornen, und runder gelber Frucht, insgemein Lord Islays Hagedorn.

14. *MESPILUS inermis*, foliis obverse ovatis, subtus tomentosis, pomis ovatis luteis. Blätter americanischer Hagedorn, mit eysförmigen Blättern, so unten weiß sind, und eysförmiger gelber Frucht, insgemein der gelbe Hagedorn, mit Birnförmiger Frucht.

15. *MESPILUS apii folio laciniato*, fructu ex albo lutescente minori. Hort. Cath. Der Mispelbaum mit kleiner gelblichweißer Frucht.

16. *MESPILUS folio laurino*, major, fructu praecoci, lapidiori, oblongo leviori, seu rariori substantia. Hort. Cath. Blatte, länglichte Mispeln, mit grossen Lorbeerblättern, welche die italiänischen Gärtner Nespoli nennen.

17. *MESPILUS folio subrotundo*, fructu rubro. Tourn. Kleiner Mispelbaum mit runder Frucht.

18. *MESPILUS folio rotundiore*, fructu nigro subdulci. Tourn. Kleiner Mispelbaum, mit schwarzer Frucht.

S. 45. Col. 1. ist nach L. 7. folgender Absatz einzuschalten:

Die sechzehende Sorte ist von einigen italiänischen Gärtnern nach England gebracht worden, welche Pomeranzen und Jasminbäume dahin bringen. Sie haben diese Bäume unter dem gemeinen Namen Nespoli verkauft, welcher sich allen Sorten dieses Geschlechtes belegen läßt. Die Frucht dieses Baumes ist fast kleiner als die gemeinen Mispeln; sie hat aber einen bessern Geschmack und wird eher der reif, daher man denn einer oder der andern Pflanze, in solchen Gärten, wo Raum ist, einen Platz geben kan.

— I. 8. ist folgende Veränderung zu machen: Diese Sorten können durch das Oculiren ic.

— I. 30. von unten, sind die Worte: doch mus ich allhier ic. und was bis zu Ende des Absatzes folget, ausgelassen. Hernach folget dieser Absatz:

Wenn diese Bäume gros geworden, sind sie in Ehriegärten eine grosse Zierde, und die Zeit über da sie blühen, ist die Lust, wo viele dieser Bäume stehen, mit dem Geruch der Blumen angefüllet, und da sich auch die Nachtigallen gerne auf ihnen aufhalten, so macht ihr lieblicher Gesang, zu dieser Jahreszeit, der gleichen Orte, zu einem einsamen Aufenthalt, recht angenehm. Nun folget was vorher ausgelassen worden: doch mus ich allhier nur so viel melden ic.

S. 46. Col. 1. l. 18. von unten, sind die Worte: Die Früchte ic. und was bis zu Ende dieses Absatzes stehet, ausgelassen.

Die zehende Sorte wird von einigen Gärtnern, der Hagedorn mit Ahornblättern genennet, weil ihre Blätter den Blättern des kleinen oder gemeinen Ahorns ähnlich sehen. Diese Sorte blühet später im Jahr als die andern, indem sie sich selten ehender in ihrer Schönheit zeigt als im Junio, und manchmalen auch erst um die Mitte dieses Monats; da aber die Büscheln der Blumen grösser sind, als an allen andern bekannten Sorten, so bekommt diese, wegen des schönen Ansehens ihrer Blumen, für andern den Vorzug, und im Herbst sehen diese Bäume, wenn ihre Frucht reif ist, eben so schön aus, indem selbige eine liebliche rothe Farbe hat, und überall am Baum in grossen Büscheln hänget.

III. Theil.

Die Frucht der eilften Sorte siehet schwarz aus, wenn sie reif ist; aber sie wächst nur dünne an den Bäumen, indem selten mehr als zwey oder drey beysammen wachsen. Die Blätter sehen der Form nach den Pflaumenblättern in etwas gleich, sind aber länger und schmaler. Diese Sorte wird mehr um der Mannigfaltigkeit, als um der Schönheit willen gehalten.

Die zwölfte und vierzehende Sorte sind seit einigen Jahren in den englischen Gärten eingeführet worden, sie kommen aus America, und werden in den Baumschulen um London gezogen. Die zwölfte Sorte hat unter allen die längsten und stärcksten Dornen; die Blätter sehen den Pflaumenblättern ähnlich; die Frucht ist so gros als am virginischen Hagedorn, (Spec. 8.) wächst aber nur dünne gesäet, indem selten mehr als zwey oder drey beysammen stehen, ihrem Wachsthum nach aber, siehet diese Sorte, in England wenn sie auf ihren eigenen Stamm gepfropfet ist, mehr einer Staude, als einem Baum ähnlich.

Die vierzehende Sorte wird ein grösserer Baum, und kommt der achten gleich. Sie hat keine Dornen und die Blätter sind breiter als länger. Unten sind sie weißlicht; die Frucht ist so gros als die an der achten, aber eysförmig und von Farbe gelblichtgrün. Sie wachsen einzeln oder paarweis, und selten stehen dreye beysammen, so daß der Baum, weder um der Blumen, noch Früchte willen, ein besonderes Ansehen machet.

Die dreyzehende Sorte wuchs etliche Jahre lang in des Bischoffs von London Garten, zu Sulham; ist aber lezthin wieder aus America zu uns gebracht worden, nachdem sie etliche Jahre lang gemangelt hat. Die Dornen dieser Sorte sind sehr lang und dünn, die Frucht ist klein und mit Blättern umgeben.

Die funfzehende Sorte ist seit kurzem aus Italien bey uns eingeführet worden. Sie unterscheidet sich von den andern Sorten durch die Form und Farbe ihrer Frucht, als welche platt und gelblichtweiß aussiehet. Sie wird durch das oculiren oder pspöpfen auf den gemeinen Hagedorn vermehret, und verdient in allen guten Sammlungen von Bäumen einen Platz.

Nun folget was bey uns S. 46. Col. 2. stehet, doch mit dieser Veränderung, daß statt, die zwölfte und dreyzehende Sorte, die siebenzehende und achtzehende, zu setzen ist. Und l. 21. ist noch beyzufügen: man kan sie auch auf den Weissdorn pspöpfen. l. 33. setze statt, täglich, jährlich.

METONICA. Dieser Artikel ist ausgelassen und der Leser wird auf Gloriosa verwiesen.

MILIUM.

S. 48. Col. 2. l. 21. von unten, ist nach den Wort, Gärten, einzuschalten: oder zum Futter für das Geflügel.

— I. 11. ist hinzuzusetzen: wenn er aber reif zu werden anfängt, und man verwahret ihn nicht gegen die Vögel, so fressen sie ihn bald auf.

MIMOSA.

Nach Beschreibung des Characters stehet folgendes:

Herr Linnäus hat diesem Geschlecht die Acacia des Tourneforts und die Inga des Plumier beygesetzt,

Ecc

setet,

sehen, eben dadurch aber, gehet er selbst von seinem eigenen System ab; wie er denn selbst anmercket, daß die Blumen einiger Sorten zehen, einiger fünf, und einiger nur vier Fäden haben, auch macht er unter der Frucht eines jeden dieser Geschlechter einen Unterschied, indem die *Mimosa* knotige Schoten hat, und sich die Blätter wenn man sie berührt, bewegen; da hingegen die *Acacia* walzenförmige Schoten hat, ihre Blätter aber sich bey einer Berührung nicht bewegen; die *Inga* aber hat eine fleischige Schote, und ein gefiedertes Blat, so an der Mittelrieb geflügelt ist. Hingegen giebt es einige Sorten dieses Geschlechtes, welche er weit von dieser Classe entfernt hat, weil die zehen Fäden ihrer Blumen zwey Körper ausmachen, woran jeder fünf hat. Auch giebt er diesem Geschlecht den Namen *Aeschynomene*, welches ein alter Name des Sian oder Fühlkrautes ist, und dieses Geschlecht setzt er unter die Classe, so er *Diadelphia Decandria* nennet; weil es aber keine allgemeine Character giebt, wodurch die *Mimosa* eigentlich von der *Acacia* unterschieden werden kan, worunter alle Sorten begriffen wären: so ist es nach meiner wenigen Meynung besser, wir bleiben bey dem vorigen Unterschied, und setzen alle Sorten dieses Geschlechtes, welche die Eigenschaft haben, ihre Blätter bey einer Berührung zusammen ziehen, unter den Titel *Mimosa*; diejenigen aber, so solche nicht haben, unter *Acacia*.

Nach den Sorten stehet folgendes: Es giebt noch einige andere Sorten dieser Pflanze, so in den warmen Gegenden von America wachsen, aber die hier angeführten, habe ich in den englischen Gärten beobachtet.

S. 49. Col. 2. ist nach l. 7. folgendes einzuschalten: Zwischen dieser und der achten Sorte ist so viel Verwandtschaft, daß sie schwer von einander zu unterscheiden sind; als aber Doct. Soustoun die achte Sorte wahrnahm, wuchs sie in stehenden Wassern, und die Zweige waren platt auf dem Wasser ausgebreitet, so, daß es schiene, als ob sie schwämen; nachdem man aber ihren Saamen in Europa ausgesät hatte, wuchsen aus selbigem aufrechte Pflanzen, und ihre Stengel waren nicht so lange, und an einem Stengel wuchsen ihrer mehrere; übrigens sahen sie einander in allem gleich.

Diese Sorte ist in allen americanischen Inseln sehr gemein, auch habe ich ihren Saamen aus Virginia und Carolina erhalten, so, daß sie gewis auch in diesen Ländern ursprünglich wächst, wiewohl man sie nur alleine in einigen recht warmen Gegenden findet, wo ihr Saame jährlich reif wird, welcher, wenn er ausfällt, im folgenden Jahr neue Pflanzen giebt.

S. 49. Col. 2. l. 3. von unten, ist hinzuzusetzen: wie auch in Brasilien, woher ich ihren Saamen erhalten.

S. 50. Col. 2. l. 29. ist der Absatz: Die eilfte Sorte so, also verändert: Die eilfte Sorte ist in Jamaica sehr gemein, woselbst sie auf dem Boden kriechet, und an jedem Knoten Wurzeln treibet, welche in die Erde gehen; und dieses machet, daß sich die Pflanzen über eine große Fläche ausbreiten, die Stengel aber am Boden kriechen und sich niemals aufrichten. Da sie sich nun durch ihre kriechende Zweige so stark vermehret, so blühet sie nicht, wie viele andere kriechende Pflanzen. Ich habe verschiedene Pflanzen dieser Art gehabt, welche ihre Zweige über die Seite der Töpfe, worinnen sie wuchsen, verbreitet und tief in die Loh des Mistbeets

tes gewurzelt haben; ja hätte man ihnen erlaubt ihre Zweige so weit auszubreiten als sie von Natur dazu geneigt zu seyn scheinen, so glaube ich, sie würden in einem Sommer die ganze Oberfläche des Beetes dichte bedeckt haben; aber keine dieser Pflanzen hat auch nur im geringsten das Ansehen, als ob sie blühen wollte; daher sie denn in den Orten, wo sie ursprünglich wächst, sehr wenig Saamen bringet, und dieses verursacht, daß sie in den europäischen Gärten sehr rar ist: denn sie ist auch die beste von allen Sorten. Sie hat eine sehr schnelle Bewegung: denn wenn man mit einem Stock über die Pflanzen fahret, ziehen sie sich sogleich zusammen, und bleiben lange so, ehe sie sich wieder ausbreiten.

S. 50. Col. 1. l. 5. von unten, nach dem Wort, Sache, ist hinzuzusetzen: der gelehrte Doct. Breynius, Professor der Botanik zu Danzig, geschrieben hat.

S. 51. Col. 1. folgen nach l. 21. die zwey nachstehenden neuen Zusätze.

Diese Meynung, ob sie gleich gelehrt ist, zeigt doch lange noch nicht die Ursachen von den Eigenschaften dieser Pflanze an; da solche aber die einzige ist, so aus der Anatomie hergenommen worden, welche mir bekannt, so habe ich selbige, zur Unterhaltung derjenigen, welche neugierig sind, hieher setzen wollen. Die Sache aber bestehet darinnen, daß alles dasjenige, was die Oberfläche der Blätter von diesen Pflanzen etwas stark berührt, solche zusammenziehen machet. Wenn der Wind auf selbige bläst, oder ihre Zweige geschüttelt werden, so werden sich die Blätter aller derjenigen, so davon einen Eindruck bekommen, zusammenziehen; hernach aber breiten sie sich nicht wieder aus, bis die äußere Luft von ihnen abgehalten wird, wenn sie aber in einen warmen Ort kommen, breiten sie sich in kurzem wieder aus.

Es behaupten einige ganz zuversichtlich, daß die Pflanzen von diesem Geschlecht sehr giftig seyen, und daß die Einwohner auf eine geheime Weise einen Gift daraus zu bereiten wüßten, welcher solche Wirkung hat, daß derjenige, dem solcher gebracht worden, Monate und Jahre lang davon schwächer, und endlich stirbt. Eben diese sagen aber auch, der einzige Gegengift seye die Wurzel der nämlichen Pflanze.

S. 51. Col. 2. l. 1. setze statt, Unkraut, Stroh.

S. 52. Col. 1. l. 28. ist folgendes nach dem Wort, geschieht, einzuschalten: denn ob wir gleich die Güte unseres Clima eben nicht rühmen können, so ist doch England mit allen Sorten essbarer Pflanzen für die Tafel besser versehen, und hat solche viel früher im Jahr, und in größerer Menge, als alle unsere Nachbarn, und dieses haben wir einzig und alleine unserer Wissenschaft, mit den Mistbeeten umzugehen, zuzuschreiben.

— l. 26. von unten, ist nach dem Wort, liegen, folgendes einzuschalten: hernach wendet man ihn um, und mischet alles wohl unter einander, schlägt ihn wieder auf einem Hauffen, und läßt ihn von neuem 5. oder 6. Tage liegen, da er denn re.

— l. 22. von unten, setze nach dem Wort, einen, oder anderthalb.

MITELLA.

In der ersten Zeile der Beschreibung des Characters, ist statt, beständige Blume, beständige Wurzel, zu setzen.

S. 14. Col. 1. l. 2. von unten, sind die Worte: Da diese Pflanzen 2c. bis zu Ende des Absatzes, ausgelassen.

MOLDAVICA. Hier wird der Leser auf *Dracocephalum* verwiesen.

MOLLE.

Gleich nach Benennung der Sorte steht folgendes:

Einige Scribenten machen aus diesem Baum eine Sorte des *Lentiscus*, da ihn denn einige *Lentiscus Africanus*, andere aber *Lentiscus Peruvianus* nennen haben; doch kan ich nicht sagen, in welchem von diesen beiden Ländern derselbe ursprünglich wachse, noch auch, ob in seinem und des *Lentiscus* Character ein wirklicher Unterschied seye, indem ich niemals weder die Blüthe noch die Frucht desselben gesehen habe.

Ehedem war er in den europäischen Gärten gemeiner als jetzt, indem man wirklich sehr wenige derselben findet; weil die meisten wegen etlicher strengen Winter, so wir gehabt haben, verdorben sind, und da sie schwer fortzupflanzen, sind sie so rar geworden.

Man kan ihn 2c.

MOLLUGO.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume ist in fünf Theile zerschnitten. Die Blume bestehet aus einem Blätlein, mitten in selbiger sitzt der Stempel, mit drey Fäden umgeben, und wird hernach zu einem eyförmigen Saamengehäuse, welches drey Fächer hat, die sich an dreien Orten öffnen, und mit kleinen niereenförmigen Saamen angefüllt sind.

Die Sorten sind:

1. **MOLLUGO foliis quatuor ovatis.** Lin. Hort. Cliff. Diese Pflanze wurde insgemein die Bruchwurz mit dem Hünereidarmblat genennet.

2. **MOLLUGO foliis quinis, lanceolatis inaequalibus.** Flor. Leyd. Diese wird von einigen der fünfblättrige, aufrechte africanische Hünereidarm genennet.

3. **MOLLUGO foliis septenis linearibus.** Lin. Hort. Cliff. Africanischer Hünereidarm, so das Ansehen von unser Frauen Bettstroh hat.

Diese sind niedrige, jährliche Pflanzen, von geringer Schönheit, daher sie denn auch um der Manigfaltigkeit willen nur in Kräutergärten gehalten werden. Läßt man ihren Saamen ausfallen, so gehen die Pflanzen im folgenden Frühling auf; die zwey letzten Sorten aber wachsen selten in freyem Feld, als nur in sehr warmen Wetter; wenn aber ihr Saame auf ein Mistbeet fällt, oder in solche Töpfe, die in einem Glashaus stehen, so wächst er stark genug.

MOMORDICA.

Neuer Absatz.

Einige setzen diese Pflanzen in Töpfe, und machen sie an Stäben veste, damit die Ranken unterstützt werden, und nicht auf dem Boden kriechen; diese Töpfe aber setzen sie in das Glashaus, woselbst sie, wenn man selbige mit Verstand besorget, gar wohl Frucht bringen; so aber machen sie ein besseres Ansehen, als wenn die Ranken, wie die Gurken und Melonen auf dem Boden kriechen. Die dritte

und vierte Sorte bringen selten reifen Saamen, wo man sie nicht bald im Frühling säet, und dadurch treibet, daß man sie in zwey Mistbeete setzt. Es ist aber am besten, man setze diese Pflanzen, wenn sie noch jung sind in Töpfe: denn wenn sie etwas lang geworden, lassen sie sich nicht wohl versehen. Diesemnach soll man jede, wenn sie das dritte oder raue Blat getrieben haben, in einen kleinen Topf pflanzen, und wenn diese Töpfe von den Wurzeln angefüllt sind, kan man die Pflanzen herausnehmen, alle Erde an der Wurzel hangen lassen, und sie in größere Töpfe setzen, aber immer im Mistbeet lassen, bis die Pflanzen zu hoch sind unter den Gläsern zu bleiben, da man sie denn in das Glashaus bringen, und gehörig begießen kan, auch mus man ihnen bey warmen Wetter viel frische Luft geben, sonst werden die Pflanzen erkrankten und keine Frucht bringen.

MONARDA.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume ist röhricht und gestreift. Sie bestehet aus einem Blätlein und ist am Rand in fünf gleiche Theile getheilt. Die Blume hat ein Blätlein, und gehöret zu den lippenförmigen. Die obere Lippe steht aufrecht, ist schmal und ganz; die untere oder der Bart ist breit und in drey Theile zertheilt, wovon der mittlere lang und schmal, die andern beiden aber breit und stumpf sind. Mitten in der Blume sitzt der viereckichte Stempel, den zwey Fäden und vier unreife Früchte umgeben, aus denen hernach so viel runde Saamen werden, die in dem Kelch eingeschlossen sind.

Die Sorten sind:

1. **MONARDA floribus capitatis, caule obtuso.** Lin. Vir. Die Monarda mit einem stumpfen Stengel, und Blumen so auf einem Häuptlein besammet sitzen, welche man insgemein den Dweegathee nennet.

2. **MONARDA floribus verticillatis.** Lin. Hort. Cliff. Die Monarda, mit wirtelweis wachsenden Blumen.

3. **MONARDA foliis ovato-lanceolatis, verticillis lateralibus dichotomis corymbosis, foliolis inaequalibus exceptis.** Flor. Virg. Die Monarda mit grauen wohlriechenden Blättern.

4. **MONARDA spica interrupta, involucris longitudine verticillorum lanceolatis.** Flor. Virg. Americanischer Feldbasilie, mit purpurfarber gestreckter Blume.

Diese Pflanzen sind von den meisten botanischen Scribenten unter das Geschlecht von *Clinopodium* gesetzt worden; Herr Linnäus aber hat dieses Pflanzengeschlecht also benennet, und solches von andern gleichartigen Pflanzen weit entfernt; weil in jeder Blume desselben nur zwey Fäden sind; da hingegen die meisten von dieser Classe viere haben, woran zwey länger als die übrigen sind; daher er denn diese Classe *Didynamia Gymnospermia* nennet, die Classe aber, in welche er dieses Geschlecht mit der *Salvia*, *Rorismarinus* und einige andere setzt, heißet er *Diandria Monogynia*. Herr von Royen aber hat sie wieder zu den ihr gleichartigen Pflanzen gebracht, und begreift sie alle unter der Classe, *Ringentes Gymnospermia*.

Die erste Sorte nennet Herr Tournefort *Leonurus*. Cornutus hat selbige in seinem Buch von den

Err 2

den

den Pflanzen von Canada abgebildet, und unter den Titul *Origanum Canadense fistulosum* beschrieben. Diese Pflanze ist in den meisten nördlichen Gegenden von America sehr gemein, wo die Einwohner dieses Kraut anbrühen, wie Thee trincken, und es den Ozeegathee nennen. In Engeland giebt es Leute welche diese Pflanze eben deswegen lieben, und solches wie die Melissen (Baum) brauchen.

Die erste und zweyte Sorte sind sehr schöne Gartenpflanzen. Die erste bringt grosse Köpfe von feinen scharlachfarbenen Blumen, die lange schön bleiben, sonderlich wenn sie in einem nassen schattigen Ort stehen, wo sie im Julio und Augusto bey zwey Monate lang blühen. Es ist eine beständige Pflanze, welche sich durch ihre kriechende Zweige leicht vermehret, indem selbige auf der Erde liegen und sich bewurzeln, daher man sie denn ausheben, und versehen kan; auch kan man sie durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, wie die Münze, oder auch durch Theilung der Wurzel. Die beste Zeit sie zu versehen, ist im Herbst, damit sie sich wohl bewurzeln, ehe die Kälte kommt; hernach aber hat man nicht zu besorgen, daß ihnen die Kälte oder auch das trockene Wetter im Frühling schaden sollte, und so wird sie starck blühen. Diese Sorte dauert die strengste Kälte in freyer Luft aus.

Die zweyte Sorte bringt gelblihte und schwarz gefleckte Blumen, welche nebst den purpurfarbenen Blättern, die den Stengel gerade unter den Wirteln der Blumen umgeben, ein feines Ansehen machen. Diese und die dritte Sorte, dauern selten länger als zwey Jahre; da sie auch nicht leicht in Engeland guten Saamen bringen, so sind sie in den englischen Gärten nicht so gemein, als die erste Sorte. Die vierte Sorte dauert etliche Jahre, und kan wie die erste fortgepflanzt werden, weil sie aber von schlechter Schönheit ist, so wird sie von wenigen in den Gärten gehalten.

Wenn man den Saamen dieser Pflanzen aus America bekommt, soll man ihn im Frühling in ein Beet aus leichter Erde säen, und wenn man ihn feucht erhält, werden im ersten Jahr viele Pflanzen aufgehen; öfters aber bleibet er auch bis in das folgende Jahr in der Erde liegen, daher man selbige ungestöhret lassen soll.

MONBIN.

S. 57. Col. 2. ist der letzte Absatz dieses Artikels: Diese Pflanzen ic. ausgelassen, an dessen Stelle aber sind die zwey folgenden gekommen.

Diese Pflanze hat in Engeland Früchte getragen, welche wohl gereifet haben. Weil aber wenig Fleisch an ihnen ist, so verdienen sie kaum daß man sie in Engeland um ihrer Frucht willen ziehe: diejenigen aber, so Liebhaber ausländischer Pflanzen sind, sollen wenigstens eine oder zwey Pflanzen von dieser Sorte haben, weil sie ein anmuthiges Ansehen hat wenn sie blühet, wie auch wenn sie Früchte trägt.

Wenn die Pflanzen etwas erstarrket sind, kan man selbige frischer halten, als wenn sie noch jünger sind, da sie denn auch länger dauern werden: denn treibet man sie vermittelst der Wärme zu starck, so bleiben sie selten über drey oder vier Jahre. Im Winter lassen sie allezeit ihre Blätter fallen, und die Früchte, so sie in Engeland getragen, sind an den Pflanzen, nach abgefallenen Blättern reif geworden. Wenn die Frucht reif ist, siehet sie wie candirtes Confect aus.

MONTIA.

S. 37. Col. 2. ist nach l. 22. von unten folgendes einzuschalten: Herr Linnäus hat den Namen dieser Pflanze in *Heliocarpus* verändert, und ein anderes Geschlecht *Montia* genennet.

S. 58. Col. 1. l. 15. ist noch hinzuzusetzen: Man kan sie auch durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, welche man im Julio in Töpfe, die mit fetter Erde angefüllet sind, setzen, in ein recht mässiges Mistbeet von Berberloß eingraben, und bey Tag für der Sonne verwahren soll. Mit Anfang des Septembers werden sich diese Zweiglein bewurzelt haben, da man denn jedes in einen kleinen Topf setzet, und wieder in das Loßbeet eingräbt, bis sie Wurzel geschlagen, hernach aber kan man sie wie die alten Pflanzen tractiren.

MORUS.

S. 58. Col. 2. l. 23. von unten, ist nach *Virginensis* hinzuzusetzen, Arbor.

S. 59. Col. 1. l. 21. ist folgendes hinzuzusetzen: Und da diese Frucht bis spät in den Herbst hin dauert, so wird selbige, wenn die Bäume nicht recht in der Sonne stehen, auf ihnen schimmlicht, sonderlich bey feuchtem Wetter, oder in kühlen Nächten.

Dieser Baum liebet einen fetten leichten Boden, dergleichen in den Kuehengärten um London anzutreffen, und welcher tief ist. In dergleichen Orten sind einige sehr grosse Bäume befindlich, so schon viele Jahre stehen, und diese alten Bäume tragen nach Proportion viel mehrere Früchte als die jungen, auch ist ihre Frucht grösser und wohlgeschmackter. Diese alten Bäume bringen wenig männliche Blumen: denn ich habe allezeit wahrgenommen, daß wie die Bäume an Alter zunehmen, so, nach Proportion, die Menge der männlichen Blumen sich vermindere. Auch habe ich einige Bäume gesehen, die, als sie noch jung waren, vornehmlich männliche Blumen getragen, nachdem sie aber zwanzig Jahr lang gestanden, viele Früchte und wenig männliche Blumen gebracht haben.

Wenn diese Bäume in einem sehr starcken oder feichten Boden gepflanzt sind, wachsen sie nicht viel, sonderlich wenn der Boden leimig oder kreidig ist: denn in beeden werden sie moosicht, und nehmen niemalen starck zu.

S. 59. Col. 1. l. 19. von unten, ist nach demnach, folgendes einzuschalten: am geschwindesten aber können diese Bäume in Menge aus dem Saamen gezogen werden, den man häufig aus dem südlichen Theil von Frankreich oder aus Italien haben kan. In Engeland wird dieser Saame am besten auf folgende Weise ausgesät: man legt nämlich ein mässiges Mistbeet an, worüber man Bögen aus Reiffen machet, und solche mit Matten bedecket. In dieses Beet soll man um die Mitte des Merzen den Saamen säen, und einen Viertelszoll hoch mit leichter Erde bedecken. Bey sehr trockenem Wetter mus man das Beet öfters begiessen, und bey Tag gegen die Hitze mit Matten im Schatten halten, auch bey Nacht wenn es kalt ist bedecken. Bey dieser Wart werden die Pflanzen in fünf bis sechs Wochen aufgehen, und weil sie anfangs etwas zärtlich sind, mus man sie gegen die Morgenfröste verwahren, als welche sich im May öfters einstellen und diese zarte Pflanzen verderben machen. Wenn man selbige bey trockenem Wetter begiesset, und vom Unkraut rein hält, werden sie im ersten

ersten Jahr wohl zunehmen. Im ersten Winter aber mus man sie wohl in Acht nehmen, und sonderlich, im Herbst, wenn die erste Kälte kommt, wohl bedecken, weil davon die jungen Pflanzen, wenn sie nicht verwahrt sind, bis an den Boden abstehen. Im folgenden Merzen soll man diese Pflanzen in die Baumschule versetzen, damit sie erstarken, und da können sie zwey bis drey Jahre bleiben, hernach aber soll man sie dahin versetzen, wo sie beständig stehen sollen.

S. 59. Col. 2. l. 7. ist folgende Veränderung zu machen: der großblättrige virginische Maulbeerbaum, mit schwarzen Schossen, ist immer seltener als die vorigen.

MUNTINGIA.

Nach Benennung der Sorten stehet folgendes:

Pater Plumier hat diese Sorte dem Muntingius, einem Professor der Botanic zu Grönigen in Holland zu Ehren also genennet, welcher ein botanisches Buch in Folio, unter dem Titel Phytographia curiosa herausgegeben, worinnen viele in Kupfer gestochene Abbildungen von Pflanzen enthalten sind. Auch hat selbiger noch zwey Bücher von Pflanzen in Quart ausgehen lassen, wovon das eine den Titel Alcidarium führet, worinn die Abbildungen verschiedener Aloesorten befindlich sind; das andere hat den Titel, de Herba Britannica antiquorum.

Diese Pflanzen wachsen ursprünglich in den amerikanischen Inseln. Sir Hans Sloane hat die erste Sorte in seiner History of Jamaica abgebildet, und unter dem Namen *Loti arboris angustiore rubi flore* &c. beschrieben. Diese Sorte wächst in ihrem Vaterland bey dreysig Schuh hoch. Im Winter läst sie ihr Laub fallen, und manchmalen bleibt sie ein ganzes Jahr ohne Blätter, sonderlich wenn die Pflanzen nicht warm gehalten werden. Die Blätter sind an der untern Seite mit einer Sorte von Wolle bedeckt, und durch jedes gehen der Länge nach drey starke Ribben. Die Frucht siehet in etwas, der Form nach, einer kleinen Mispel ähnlich, und wenn sie reif ist, ist sie von Farbe dunkelbraun. Der Saame aller dieser Sorten ist von Herrn Robert Millar aus Jamaica gesendet worden.

Die dritte und vierte Sorte werden in ihrem Vaterland selten über zwölf oder vierzehn Schuh hoch; in Engeland aber habe ich keinen gesehen, der nur um die Hälfte höher gewesen wäre. Die Blätter der zweyten Sorte sehen den Ulmenblättern gleich, sind aber sehr rau. Die Blumen dieser Sorte sind sehr klein, und wachsen büschelweis. Die Frucht ist so gros als eine kleine Erbse, anfangs selblichtgrün, hernach aber wird sie schwarz.

Diese haben kein grosses Ansehen, daher sie denn auch selten in den Gärten gezogen werden, als nur von solchen, so Liebhaber der Kräuterkunde sind.

Die zwey letzten Absätze dieses Artikels, sind in der neuen Ausgabe ausgelassen.

MUSA.

S. 61. Col. 1. l. 33. von unten, ist hinzuzusetzen: und in dieser Wärme haben mir verschiedene dieser Pflanzen vollkommene Früchte gebracht, auch waren sie bey zwanzig Schuh hoch.

Am sichersten kan man diese Pflanzen dahin bringen, daß sie in Engeland Früchte tragen, wenn man selbige, nachdem sie eine Zeitlang in Töpfen gestanden und sich wohl bewurzelt haben, aus den

Töpfen mit den an dem Wurzeln hangenden Erdballen herausnimmt &c. hierauf folget was bey uns S. 61. Col. 2. von l. 30 an stehet; am Ende aber ist noch folgendes hinzuzusetzen: und wenn überdem die Blätter an den Fenstern anstehen, so ist zu befürchten, daß von selbigen, wenn sie stark wachsen, die Gläser zerbrochen werden mögten: denn mir ist es geschehen, daß in einer Nacht die Stengel solcher Blätter durch die Fenster durchgetrieben haben, und den folgenden Morgen darauf zwey bis drey Zoll darüber herausgestanden sind.

Ich habe einige Büschel Früchte von dieser Sorte gesehen, welche über vierzig Pfund wogen, und in Engeland vollkommen reif geworden. Alleine diese Frucht ist nicht so gut, daß sie einen anreizen sollte die Kosten darauf zu wenden und sie in Engeland zu ziehen. Die zweyte Sorte wird der ersten wegen des Geschmacks ihrer Frucht in allen denjenigen Ländern, wo diese Pflanzen häufig wachsen, vorgezogen. Die Büschel ihrer Früchte sind lange nicht so gros als an der ersten Sorte, auch sind die einzelnen Früchte nicht so lang. Wenn sie reif sind, haben sie eine mehr dunkelgelbe Farbe, dem Geschmack nach aber, kommen sie den mehliagen Feigen gleich. Einige Personen, so sich in Westindien aufgehalten, und von denjenigen Früchten, so in Engeland gewachsen, gekostet haben, haben selbige für nicht viel schlechter, als die in America wachsen, gehalten, und ich glaube, die Einwohner dieser Länder würden aus diesen Früchten nicht so viel machen, wenn sie vielerley andere Früchte hätten; alleine in Ermanglung besserer, essen sie viele Früchte, welche man in Europa nicht achten würde, sollte man sie auch gleich noch so vollkommen haben können. Hierauf folgen unsere drey Absätze: Diese Pflanzen &c. Die erste &c. In Westindien &c. der Absatz aber: Seit kurzem &c. ist weggelassen, und der folgende hat angezeigter massen oben seinen Platz bekommen.

MUSCARI.

Neue Sorten:

7. MUSCARI flavo flore. Clus Hist. Selber Traubenhyacinth, welcher insgemein Tibcadi oder Dipcady genennet wird.

8. MUSCARI pannicula cirrhosa purpurea, longiore et strictiore. Boerh. Ind. Plant. Traubenhyacinth mit federsförmigen Obertheil.

Der auf die Sorten folgende Absatz: Es giebt verschiedene andere &c. ist ausgelassen.

S. 62. Col. 1. l. 31. von unten, ist noch hinzuzusetzen: die Blumen dieser Sorte haben einen Geruch fast wie Stärke.

— — l. 19. von unten, ist noch hinzuzusetzen: da sie sich aber nicht so stark wie die andere vermehret, so kan man die Wurzeln drey Jahre lang, ehe man sie versetzet, stehen lassen.

— — l. 18. von unten, ist nach sechste hinzuzusetzen: und achte &c. hierauf folget nachstehender Absatz:

Die siebende Sorte trägt gelbe Blumen, welche, wenn sie welcken, abgeschossen purpurfarb aussehen. Die Blumen dieser Sorte sind unvergleichlich an genehm, und da sie überhaupt schöner als die andern Sorten ist, stehet sie auch insgemein in grösserer Achtung; vorjeko aber ist sie in den englischen Gärten nicht gar gemein.

Es giebt hiebon noch eine andere Sorte, welche lezthin in Holland gezogen worden, und grosse orangefarbene Blumen hat, die sehr wohl riechen; sie ist aber in Holland so rar, daß die Gärtner für eine Wurzel zwey Guineen bezahlen, daher wir denn diese Sorte in Engeland nicht so leicht zu sehen bekommen werden, wenn sich der Preis der Wurzeln nicht um vieles vermindert, indem es bey uns wenige Leute giebt, welche die Blumen so theuer bezahlen.

Die rechte Zeit die Wurzeln zc.

MYOSOTIS. (von *mōs* eine Maus, und *ōta* die Ohren.)

MYOSURUS. Moustail. Mausschwanz.

Diese Pflanze ist mit der Ranunkel nahe verwandt, und wird auch von einigen Botanisten unter dieses Geschlecht gesetzt. Die Blumen sind sehr klein, und auf sie folgen lange, dünne Saamenähren, die wie ein Mausschwanz aussehen, woher denn auch ihr Name kommet. Sie wächst in verschiedenen Theilen von Engeland wild, und blühet daselbst zu Ende des Aprils. Ein Monat hernach wird ihr Saame reif, und da verderben die Pflanzen, als welche nur ein Jahr dauern. In Gärten wird sie viel gezogen, daher will ich den Leser nicht länger mit selbiger aufhalten.

MYRICA. The Candelberry Myrtle, oder Gale, oder Sweet Willow, von einigen auch Myrtus Brabantica, oder Dutch Myrtle genannt. Niederländischer Myrtenbaum. Kerzenbeerenbaum.

Der Character ist:

Es giebt männliche und weibliche Pflanzen. Die männlichen bringen länglichte, lockere, schuppige Käzlein. In jeder Schuppe wächst eine mondförmige Blume, so keine Bläulein hat, jede aber führet vier oder sechs Fäden. Die weiblichen Blumen haben keine Fäden, sondern einen eyförmigen Stempel mit zweyen Griffeln. Aus dem Stempel wird hernach eine Beere, worinnen ein einiges rundliches Saamenkorn steckt.

Die Sorten sind:

1. MYRICA foliis lanceolatis, fructu secco. Lin. Flor. Mas & Fœmina. Der niederländische Myrtenbaum, das Männlein und Weiblein.
2. MYRICA foliis lanceolatis, fructu baccato. Lin. Hort. Cliff. Mas & fœmina. Der niederländische Myrtenbaum mit ganzen Blättern, Männlein und Weiblein.
3. MYRICA foliis lanceolatis vtrinque acuminatis serratis, mas & fœmina. Der niederländische Myrtenbaum mit spizigen ausgezackten Blättern, Männlein und Weiblein.
4. MYRICA foliis oblongis alternatim sinuatis. Lin. Hort. Cliff. Mas & fœmina. Niederländischer Myrtenbaum mit Milzwurzblättern, das Männlein und Weiblein.
5. MYRICA foliis oblongis opposite sinuatis. Lin. Hort. Cliff. Africanischer Kerzenbeerenbaum, mit länglichten ausgeschweiften Blättern, insgemein der africanische Lorbeerbaum mit Eichenblättern.

Die erste Sorte wächst in Engeland häufig in Sümpfen, sie treibt aus der Wurzel viele Stämme und wird manchmalen bey vier Schuh hoch. Die Wurzel dieser Sorte kriechet stark um sich,

wenn sie in einem nassen, sumpfigten Boden wächst, und breitet sich daher bald über ein großes Stück Feldes aus, machet auch ein dickes Gebüsch; in Gärten aber ist sie schwer zu halten, sonderlich wenn der Boden trocken ist: denn in solchen Orten bleibet sie kaum einen Sommer über, wenn man sie nicht öfters begießet. Wo diese Staude in Menge wächst, da riechet sie so stark, sonderlich nach einem Regen, schauer, daß im Frühling und Sommer, so lange sie ihre Blätter hat, denn im Winter läßt sie solche fallen, die Luft mit ihrem Geruch weit und breit angefüllt wird; wiewohl sie bey gelinder Bitterung die Blätter auch öfters bis Weihnachten und noch länger behält. Wenn man das Holz dieser Stauden verbrennet, giebt es einen angenehmen Geruch von sich, wie der Myrtenbaum; ein gleiches thun auch die Blätter wenn man sie zerreibt. Es hat Leute gegeben, welche die Blätter dieser Stauden gesammelt und als Thee gebraucht haben, und dieses hat vielleicht einem neueren Scribenten Gelegenheit gegeben, solche für den wahren chinesischen Thee zu halten, obgleich dieses eine, ihrem Character nach, ganz andere Pflanze ist. Ehedem bediente man sich der jungen mit ihrem Blättern abgeschnittenen Zweiglein dieser Staude, um solche in die Kleiderkammern zu legen, und dadurch die wollene Kleider für den Schaben zu verwahren, wie auch selbige wohlriechend zu machen. In einigen Ländern wird diese Sorte Gole, in andern Gaulc oder Gale genennet.

Will man diese Staude in einen Garten versetzen, so mus man die Pflanzen im Herbst sorgfältig ausheben, und die Wurzel, so viel möglich, ganz erhalten; kan man aber auch den Erdballen daran behalten, so wird sie um so viel gewisser wachsen. Man mus sie in einen niedrigen sumpfigten Boden setzen, und wenn sie daselbst einmal angewachsen, wird sie sich sehr ausbreiten, und durch ihre kriechende Wurzel stark vermehren, sonderlich wenn der Boden mild und sumpfig ist. In den Sümpfen wo diese Stauden ursprünglich wachsen und ein Gebüsch formiren, halten sich viele Schnepsen auf, wenn ihre Zeit ist.

Die zweyte, dritte und vierte Sorte wachsen ursprünglich in den nördlichen Theilen von America, in grosser Menge in einem nassen Boden, und an den Seiten der Bäche und Flüsse. Die erste Sorte ist aus Virginien nach Engeland gebracht worden, und ist lange in verschiedenen Kunstgärten gehalten worden, woselbst diese Pflanzen manchmalen fünf bis sechs Schuh hoch geworden. Ihre Zweige wachsen sehr unregelmäßig und unordentlich. Die Blätter sind länglicht, und größtentheils ganz, indem sie am Rand wenig oder keine Einschnitte haben. Sie wachsen an den Zweigen wechselweis. In Engeland wird diese Sorte sieben Schuh hoch, in America aber wächst sie öfters zu einer Höhe von zwölf Schuhen an. Die Blumen oder Käzlein wachsen büschelweis, dichte an den Zweigen, aus den Winkeln der Blätter, wie die Johannisbeerräublein. Diese Beeren haben eine den Saamen umgebende fette Substanz, welche man auf folgende Weise sammelt um Kerzen daraus zu machen.

Im Winter wenn die Beeren reif sind, begiebt sich ein Mann mit seiner Familie aus seiner Wohnung in eine kleine Insel oder Sandbank an der See, wo diese Bäume sonderlich in Menge wachsen, und nimmt Kesseln mit sich um die Beeren darin zu kochen. Daselbst baut er sich aus Palmenblättern eine Hütte, um nebst seiner Familie, wach-

während ihres Aufenthalts, welcher insgemein ein Monat lang dauert, darinnen zu wohnen. Der Mann schneidet die Bäume ab, und die Kinder sammeln die Beeren davon in einen Topf, hernach gießen sie Wasser daran, und kochen selbige bis das Oehl oben auf schwimmt, welches sie in ein anderes Gefäß abschöpfen, und solches wird so oft wiederholt, bis kein Oehl mehr da ist. Wenn solches erkaltet, wird es so hart als Wachs, und hat eine unreine grüne Farbe. Hernach kochen sie es noch einmal und läutern es in kupfernen Kesseln, wodurch es durchsichtiggrün wird, sodann machen sie Kerzen daraus, welche lange, aber nicht gar hell brennen; doch hat man solche wegen des lieblichen Geruchs, den sie von sich geben, gerne, und damit sie heller brennen mögen, mischen die Einwohner zu diesem Wachs den vierten Theil Unschlit.

Die dritte Sorte hat Herr Catesby in Carolina entdeckt, und den Saamen nach Engeland gesendet. Seitdem ist auch ihr Saame aus verschiedenen Theilen von America, wo sie ebenfalls wächst, zu uns gesendet worden, so, daß man in den Gärten mehr Pflanzen von dieser Sorte, als von der vorigen hat. Sie wird insgemein drey Schuh hoch.

Die vierte Sorte hat Herr Clayton in Virginia, in der Grafschaft Lancaster, an einem Fluss wachsend gefunden. Die Blätter dieser Sorte sind tief ausgeschweif, fast wie an der Milzwurz, dabey sind sie schmäler als an allen den vorigen Sorten. Sie wächst nur niedrig, und wird selten über drey oder vier Schuh hoch. Diese Sorten tragen alle dreye Beeren, aus welchen man ohne Unterschied das Wachs auskocht. Man ziehet sie aus dem Saamen der aus America angeschaffet wird; da sie aber in Engeland vor dem Frühling nicht ankommen, und also um diese Zeit eingesteket werden, so kommen die Pflanzen vor dem folgenden Jahr nicht zum Vorschein. Daher ist es am besten man stecke den Saamen in Töpfe oder Kübel, so mit Erde angefüllet sind, und setze sie so, daß sie bis um zehn oder elf Uhr die Morgensonne haben, wobey zu beobachten, daß man die Erde bey trockenem Wetter anfeuchte, und selbige vom Unkraut rein halte. In diesem Ort können sie bis um den October bleiben, worauf man sie um des Winters willen, an einen wärmeren Ort bringet; und siele ein strenger Frost ein, so ist es gut, um selbigen abzuhalten, die Erde mit Stroh oder Erbsstroh zu bedecken, mit Anfang des Merzen aber, soll man die Töpfe in ein mäßiges Mistbeet setzen, wodurch die Pflanzen bald zum Vorschein gebracht werden. Alle diese Sorten lieben einen nassen Boden, und vertragen die strengste Kälte unseres Klimas.

Die fünfte Sorte wächst ursprünglich im Vorgebürg der guten Hoffnung, und ist von da in die holländischen Gärten gebracht worden, woselbst sie bereits lange befindlich ist. Man nannte sie *Laurus africana minor*, *quercus folio*; alleine nachdem sie geblühet hat, siehet man klärlich, daß sie zu gegenwärtigem Geschlecht gehöre. Diese Sorte wird sechs oder sieben Schuh hoch, und hat starke holzige Stämme, und die holländischen Gärtner ziehen sie insgemein mit regulären Wipfeln, wie sie denn alle ihre Pflanzen gar zu gerne kugel- oder pyramidenförmig ziehen.

Diese Sorte ist zarter, als daß sie den Winter über in Engeland in freyer Luft dauern sollte, daher hält man die Pflanzen in Töpfen, und setzt sie im Winter ins Gewächshaus, und wenn man sie

in selbigem, wie die Pomeranzenbäume besorget, treiben sie recht wohl. Man vermehret sie durch Einlegung der Zweige; diese aber brauchen öfters zwey Jahre ehe sie sich bewurzeln, daher denn die Pflanzen in den Gärten nicht gar gemeine sind. Sie behält den Winter hindurch ihre Blätter.

MYRRHIS.

S. 63. Col. 2. l. 26. ist hinzuzusetzen: läßt man den Saamen dieser Sorte ausfallen, so wird der Boden um die Pflanzen herum mit lauter jungen angefüllet, so, daß sie zu einem beschwerlichen Unkraut werden.

MYXA. Dieser Artikel ist ausgelassen, und der Leser wird auf *Cordia* verwiesen.

N A

NARCISSO - LEUCOUM. Dieser Artikel ist ausgelassen, und der Leser wird auf *Galanthus* verwiesen.

NARCISSUS.

Veränderung in den Sorten:

15. *Narcissus medio purpureus*. Hort Eyst. Einfache Narcisse, mit weißer Blume, so in der Mitte purpurfarb ist. Dieses war unsere 3. Sorte, weil sie aber nunmehr zur fünfzehenden geworden, und unsere fünfzehende gar hinweg gekommen: so ist jezund unsere 37. Sorte die 37. u. s. f. so daß der Sorten nur 46. sind.

S. 70. Col. 1. l. 15. ist noch hinzuzusetzen: Und in sehr strengen Wintern, sind diejenigen Beete, welche viel über den Boden erhaben sind, der Kälte mehr als die niedrigen ausgesetzt, wenn auch gleich die Wege mit tauher Loh oder Streu angefüllet wären.

Den Sommer über, bestehet die Besorgung, welche diese Blumen erfordern, blos darinnen, daß man sie vom Unkraut rein halte, und wenn ihre Blätter vollkommen verwelcket, soll man sie mit dem Rechen wegnehmen, und die Beete reinigen; keineswegs aber soll man ihre grüne Blätter entweder abschneiden, wie manche zu thun pflegen: denn dadurch werden die Wurzeln sehr geschwächt.

S. 70. Col. 1. l. 5. von unten, mus es statt die sieben und dreysigste, nunmehr die fünfzehende, heißen.

S. 71. Col. 1. l. 9. mus es heißen, die sieben und dreysigste, acht und dreysigste, neun und dreysigste und vierzigste Sorte etc.

— l. 16. die fünf und vierzigste Sorte, setze, vier und vierzigste.

Statt des Absatzes, Diese Sorten etc. stehet nunmehr folgender:

Die sieben und dreysigste Sorte, (welche unsere 38. ist) bringt recht gefüllte Blumen, so größer als die Jonquillen sind, und deren an jedem Stengel sehr viele stehen. Die äußern Blättlein der Blume sind weiß, und in der Mitte sind weiße und pomeranzenfarbe Blättlein mit einander vermischt, welche ein feines Ansehen machen. Da auch die Blumen sehr angenehm riechen, so ist dieses unter allen eine der besten Sorten. Dieses ist die Sorte, so zu erst im Frühling blühet. Manchmal stehet sie um die Mitte des Februar bereits in vollem Blor,

Ddd 2

Blor,